

Kaiserswerth und die Könige

Geschichte und Legenden

I. Einleitung

Das Mittelalter umfasst das Jahrtausend zwischen 500 und 1500, wobei die Zeitgrenzen nur als ungefähr, die Übergänge von der Antike bzw. hin zur Neuzeit als fließend zu verstehen sind; es wird traditionell unterteilt in ein frühes, hohes und spätes Mittelalter. Das frühe Mittelalter (ca. 500-1050) ist dabei die Epoche des fränkischen Großreichs der Merowinger und Karolinger, des Reichsverfalls im 9. und der Bildung u.a. des deutschen Reiches im 10. und 11. Jahrhundert. Das hohe Mittelalter (ca. 1050-1250) schließt die Umbruchszeit des 11./12. Jahrhunderts mit ein; es ist die Zeit des Investiturestreits und der Entstehung der mittelalterlichen Stadt. Eine andere Zeiteinteilung orientiert sich an den ostfränkisch-deutschen Königsdynastien der Karolinger (751/843-911), Ottonen (919-1024), Salier (1024-1125) und Staufer (1138-1254). Das Ende des staufischen Königtums und das daran anschließende Interregnum (1256-1273) stehen am Beginn des späten Mittelalters (1250-1500).

Kaiserswerth im frühen und hohen Mittelalter ist Teil der mittelalterlichen Geschichte vom ausgehenden 7. bis zum 13. Jahrhundert. Das Kaiserswerther Kloster war zuerst da; kurz nach 695 ist es gegründet worden. Aus ihm hatte sich bis zum Beginn der Salierzeit das Stift herausgebildet. Zum Stift kam dann um die Mitte des 11. Jahrhunderts die Pfalzanlage der salischen Könige hinzu, die im letzten Drittel des 12. Jahrhunderts eine beachtliche Erweiterung hin zur staufischen Pfalz erfuhr. Die Anfänge der Kaiserswerther Stadt liegen wohl an der Wende vom 11. zum 12. Jahrhundert, der Prozess der Stadtwerdung war vermutlich kurz nach der Mitte des 13. Jahrhunderts abgeschlossen. Stift, Pfalz und Stadt Kaiserswerth sind auch die historischen Phänomene, die die Geschichte Kaiserswerths in spätem Mittelalter und früher Neuzeit bestimmt haben.

Eng verbunden ist die Kaiserswerther Geschichte des (frühen und hohen) Mittelalters mit der Geschichte der fränkischen und deutschen Könige und Kaiser. Dabei geraten neben den historischen Tatsachen auch Legenden um Kaiserswerth ins Blickfeld, wenn wir etwa der „gefälschten“ Suitbertvita des Marcellinus folgen oder die „moderne“ Legende von der angeblichen Kaiserswerther Stadterhebungsurkunde analysieren. Die folgenden Ausführungen leben damit von der eigentümlichen Spannung einer Universal-, Reichs- und Königsgeschichte als Personengeschichte und der Ortsgeschichte einer nicht unbedeutenden Stadt am Niederrhein.¹

¹ Kaiserswerth: ACHTER, I., Düsseldorf-Kaiserswerth (= Rheinische Kunststätten, H.252), Köln ²1988; BUHLMANN, M., Die erste Belagerung Kaiserswerths (1215). König Friedrich II. und Kaiser Otto IV. im Kampf um den Niederrhein (= BGKw 1), Düsseldorf-Kaiserswerth 2004; BUHLMANN, M. Die Belagerung Kaiserswerths durch König Wilhelm von Holland (1247/48). Das Ende der

II. Frankenreich und ostfränkisches Reich (482-918)

II.1. Das Frankenreich der Merowinger (482-751)

Am erfolgreichsten unter den ab dem 3. Jahrhundert ins römische Reich eindringenden germanischen Stämmen waren die Franken, die – vom Niederrheingebiet ausgehend – sich zunächst unter Kleinkönigen (Heerkönigen wie Childerich von Tournai), dann während und nach der gewaltsamen Einigung unter König Chlodwig (482-511) über Gallien ausbreiten konnten. Seit Chlodwig bestimmte die Königsdynastie der Merowinger das Geschehen im größten Teil Galliens und angrenzender (insbesondere rechtsrheinischer) Gebiete, wobei die Übernahme des katholischen Glaubens durch Chlodwig (498?), der Sieg über Alemannen (496) und Westgoten (507) sowie die Eingliederung des Burgunderreichs (532-534) Etappen auf dem Weg zur Großreichsbildung waren; nicht zu vergessen ist die Einbeziehung ostrheinischer Gebiete wie Thüringen (531), die Mainlande oder Bayern. Die Merowinger verkörperten das Reich, das daher auch einer Teilungspraxis unterlag. So kam es immer wieder zu Konflikten innerhalb von Dynastie und Reich. Die Epoche der Bürgerkriege (561-613) führte dabei u.a. zur Herausbildung der Reichsteile Austrien („Ostreich“), Neustrien („Neureich“) und Burgund und zu einer weiteren Stärkung des Adels. Nach einer letzten Reichseinheitsperiode unter Chlothar II. (613-629) und Dagobert I. (623/29-639) gewannen im Laufe des 7. Jahrhunderts die Hausmeier von Austrien (Karolinger) und Neustroburgund die politische Oberhand. Das merowingische Königtum hatte seine Machtstellung eingebüßt; spätestens seit der Schlacht bei Tertry (687) waren die Karolinger (Pippin der Mittlere [687-714], Karl

staufischen Herrschaft am Niederrhein (= BGKw 2), Düsseldorf-Kaiserswerth 2004; BUHLMANN, M., Kaiserswerth in staufischer Zeit – Stadtentwicklung und Topografie (= BGKw 4), Düsseldorf-Kaiserswerth 2006; BUHLMANN, M., Duisburg, Kaiserswerth und die ezzonischen Pfalzgrafen (in der 1. Hälfte des 11. Jahrhunderts) (= BGKw 5), Düsseldorf-Kaiserswerth 2008; BUHLMANN, M., Suitbert, Liudger und die Missionierung Nordwesteuropas (= BGKw 6), Düsseldorf-Kaiserswerth 2008; BURGHARD, H., Kaiserswerth im späten Mittelalter. Personen-, wirtschafts- und sozialgeschichtliche Untersuchungen zur Geschichte einer niederrheinischen Kleinstadt (= Veröffentlichungen des Landschaftsverbands Rheinland), Köln 1994; HECK, K., Geschichte von Kaiserswerth. Chronik der Stadt, des Stiftes und der Burg mit Berücksichtigung der näheren Umgebung, Düsseldorf ²1925, ³1936; KAISER, R. (Bearb.), Kaiserswerth (= Rheinischer Städteatlas 46), Köln-Bonn 1985; Kaiserswerth. 1300 Jahre Heilige, Kaiser, Reformen, hg. v. C.-M. ZIMMERMANN u. H. STÖCKER, Düsseldorf ²1981; LORENZ, S., Kaiserswerth im Mittelalter. Genese, Struktur und Organisation königlicher Herrschaft am Niederrhein (= Studia humaniora, Bd.23), Düsseldorf 1993; PAGENSTECHER, W., Burggrafen- und Schöffensiegel von Kaiserswerth, in: Djb 44 (1947), S.117-154; REDLICH, O.R., Die Bedeutung von Stift und Burg Kaiserswerth für Kirche und Reich, in: AHVN 115 (1929), S.61-75; VOGEL, F.-J., Sagenhaftes Kaiserswerth. Sagen, Legenden, Geschichte und Geschichten (= HeimatkundlichesKw 17), Kaiserswerth 2008; WISPLINGHOFF, E., Vom Mittelalter bis zum Ende des Jülich-Klevischen Erbstreits (ca. 700-1614), in: WEIDENHAUPT, H. (Hg.), Düsseldorf. Geschichte von den Ursprüngen bis ins 20. Jahrhundert, Bd.1: Von der ersten Besiedlung zur frühneuzeitlichen Stadt, Düsseldorf 1988, S.161-445. – Quellen: BÖHMER, J.F., Acta imperii selecta. Urkunden deutscher Könige und Kaiser 928-1398 mit einem Anhang von Reichsachen, hg. v. J. FICKER, Ndr Aalen 1967; BÖHMER, J.F., Regesta Imperii, Bd.III,2,3,1: Salisches Haus 1024-1125. Heinrich IV. 1056 (1050)-1060, bearb. v. T. STRUVE, Köln-Wien 1984, Bd.VI,1: Die Regesten des Kaiserreiches unter Rudolf 1273-1291, neu hg. v. O. REDLICH, Innsbruck 1898, Bd.VI,2: Die Regesten des Kaiserreiches unter Adolf von Nassau 1291-1298, neu hg. v. V. SAMANEK, Innsbruck 1948; BUHLMANN, M., Quellen zur Kaiserswerther Geschichte, Tl.I: 7.-11. Jahrhundert (= BGKw 7), Düsseldorf-Kaiserswerth 2009; BUHLMANN, M., Quellen zur Kaiserswerther Geschichte, Tl.II: 11.-12. Jahrhundert (= BGKw 8), Düsseldorf-Kaiserswerth 2009; KELLETER, H., Urkundenbuch des Stiftes Kaiserswerth (= Urkundenbücher der geistlichen Stiftungen des Niederrheins, Bd.1), Bonn 1904; LACOMBLET, T., Urkundenbuch für die Geschichte des Niederrheins, Bd.2 [1201-1300], 1840-1858, Ndr Aalen 1960; Monumenta Germaniae Historica: Die Urkunden der deutschen Karolinger: Bd.4: Die Urkunden Zwentibolds und Ludwigs des Kindes, hg. v. T. SCHIEFFER, 1960, Ndr München 1982; Die Urkunden der deutschen Könige und Kaiser: Bd.5: Die Urkunden Heinrichs III., hg. v. H. BRESSLAU u. P. KEHR, 1936-1931, Ndr München 1980; Bd.6: Die Urkunden Heinrichs IV. Teil 1-3, hg. v. D. VON GLADISS u. A. GAWLIK, 1941-1978, Ndr Hannover 1959/1978; Bd.9: Die Urkunden Konrads III. und seines Sohnes Heinrich, hg. v. F. HAUSMANN, 1969, Ndr München 1987; Bd.10,1-5: Die Urkunden Friedrichs I., hg. v. H. APPELT u.a., 5 Tle., Hannover 1975-1992; Bd.18,1-2: Die Urkunden Heinrich Raspes und Wilhelms von Holland, hg. v. D. HÄGERMANN u. J.G. KRUISHEER, 2 Tle., Hannover 1989-2006; WINKELMANN, E. (Hg.), Acta imperii inedita saeculi XIII et XIV. Urkunden und Briefe zur Geschichte des Kaiserreichs und des Königreichs Sizilien, 2 Bde., Ndr Aalen 1964. – Rheinische Geschichte: JANSSEN, W., Die niederrheinischen Territorien im Spätmittelalter. Politische Geschichte und Verfassungsentwicklung 1300-1500, in: RhVjbl 64 (2000), S.45-167; Rheinische Geschichte, hg. von F. PETRI u. G. DROEGE: Bd.1,2: EWIG, E., Frühes Mittelalter, Düsseldorf 1980; Bd.1,3: BOSHOF, E., ENGELS, O., SCHIEFFER, R., Hohes Mittelalter, Düsseldorf 1983; Bd.2: PETRI, F. u.a., Neuzeit, Düsseldorf ³1980. – Deutsches Königtum im Mittelalter: SCHNEIDMÜLLER, B., Die Kaiser des Mittelalters. Von Karl dem Großen bis Maximilian I., München 2006; SCHNEIDMÜLLER, B., WEINFURTER, S. (Hg.), Die deutschen Herrscher des Mittelalters. Historische Portraits von Heinrich I. bis Maximilian I., München 2003.

Martell [714-741]) als Hausmeier die maßgeblichen Personen im Frankenreich.²

II.2. Die karolingischen Hausmeier (624/25-751/68)³

Einhard (†840), der Biograf Kaiser Karls des Großen (768-814), schildert in seiner *Vita Caroli*, der „Lebensbeschreibung Karls des Großen“, den Übergang von den Merowingern zu den Karolingern als folgerichtige historische Entwicklung von den seiner Meinung nach machtlosen Herrschern der ersten fränkischen Königsdynastie zu den machtvollen Königen und Kaisern des zweiten fränkischen Herrscherhauses. Wir wollen nun den politischen Aufstieg der karolingischen Hausmeier und Könige an Hand markanter Ereignisse und Persönlichkeiten verfolgen und erinnern zunächst an das Auftreten der Arnulfinger-Pippiniden (-Karolinger) Arnulf, Bischof von Metz (614-629), und Pippin des Älteren, Hausmeier in Austrien (624/25-639), in der Regierungszeit der Merowingerkönige Chlothar II. und Dagobert I. Pippins Tochter Begga (†693?) und Arnulfs Sohn Ansegisel (†n.657) begründeten durch Heirat und Nachkommenschaft die Hausmeierdynastie der Arnulfinger, später nach Karl Martell (714-741) als Karolinger bezeichnet.

Der einzige Sohn Pippins des Älteren, Grimoald (I), war ab 643 im Besitz des austrasischen Hausmeieramts unter König Sigibert III. (639-656). Grimoald soll seinen Sohn, dem der Namen Childebert zugewiesen wurde, von Sigibert adoptiert haben lassen, so dass der Karolinger *Childebertus adoptivus* nach Sigiberts Tod und dem zunächst geglückten „Staatsstreik“ Grimoalds an die Macht gelangte (656-662). Dieser traditionellen Sichtweise der historischen Forschung steht indes die wahrscheinlichere Interpretation entgegen, dass Childebert (III.) neben Dagobert II. (n.656?, 675-679) ein weiterer Sohn Sigiberts III. gewesen war. In den nach Sigiberts Tod ausbrechenden Thronkämpfen konnte sich Grimoald gegen Chimnechild, die Ehefrau Sigiberts, durchsetzen, nachdem er Childebert adoptiert hatte und somit seine Stellung als Hausmeier und Vater (s)eines Königs festigen konnte. Dagobert II. wurde zum Mönch Daniel gemacht und nach Irland abgeschoben; er sollte ab 675 das fränkische Ostreich regieren. Grimoald hingegen behauptete sich in Austrien, bis er nach dem Tod Childeberts einem wohl von Chimnechild initiierten Überfall neustrischer Franken zum Opfer fiel, gefangen genommen und hingerichtet wurde (662). Mit dem Tod Grimoalds, der keine Nachkommen hatte, verlagerte sich das Geschehen auf die Arnulfingische Hauptlinie.

Pippin der Mittlere (680-714). Die Ausschaltung Grimoalds ermöglichte den Neustriern mit

² Spätantike: BRANDT, H., Das Ende der Antike. Geschichte des spätrömischen Reiches (= BSR 2151), München 2001; EWIG, E., Die Franken und Rom (3.-5. Jahrhundert), in: RhVjbl 71 (2007), S.1-42; HAUCK, K., Von einer spätantiken Randkultur zum karolingischen Europa, in: FMSt 1 (1967), S.3-93; POHL, W., Die Völkerwanderung. Eroberung und Integration, Stuttgart-Berlin-Köln 2002; WENSKUS, R., Stammesbildung und Verfassung. Das Werden frühmittelalterlicher gentes, Köln-Graz 1961, Köln-Wien ²1977. – Merowingisches Frankenreich: BECHER, M., Merowinger und Karolinger (= Geschichte kompakt. Mittelalter), Darmstadt 2009; BUHLMANN, M., Das Frankenreich, Großmacht am Anfang des Mittelalters, 3 Tle. (= VA 37/1-3); EWIG, E., Studien zur merowingischen Dynastie, in: FMSt 8 (1974), S.15-59; EWIG, E., Überlegungen zu den merowingischen und karolingischen Teilungen, in: Settimane 27 (1979), S.225-253; EWIG, E., Die Merowinger und das Frankenreich (= Urban Tb 392), Stuttgart-Berlin-Köln-Mainz 1988, ²1993; KAISER, R., Das römische Erbe und das Merowingerreich (= EdG 26), München 1993; SCHIEFFER, T., Winfried-Bonifatius und die christliche Grundlegung Europas, Darmstadt 1972; SCHEIBELREITER, G., Die barbarische Gesellschaft, Darmstadt 1999; SCHNEIDER, R., Das Frankenreich (= OGG 5), München 1982.

³ Karolingisches Frankenreich: BONNELL, H.E., Jahrbücher des karolingischen Hauses (= JbbdG), 1866, Ndr Berlin 1975; FICHTENAU, H., Das karolingische Imperium. Soziale und geistige Problematik eines Großreiches, Zürich 1949; FLECKENSTEIN, J., Das Großfränkische Reich. Möglichkeiten und Grenzen der Großreichsbildung im Mittelalter, in: HZ 233 (1981), S.265-294; SCHIEFFER, R., Die Karolinger (= Urban Tb 411), Stuttgart-Berlin-Köln 1992. – Karl Martell: BREYSIG, T., Jahrbücher des fränkischen Reiches 714-741 (= JbbdG), 1869, Ndr Berlin 1975; JARNUT, J., NONN, U., RICHTER, M. (Hg.), Karl Martell in seiner Zeit (= Beihefte der Francia, Bd.37), Sigmaringen 1994. – Pippin der Jüngere: BREYSIG, T., Jahrbücher des fränkischen Reiches 714-741 (= JbbdG), 1869, Ndr Berlin 1975. – Suitbert und Kaiserswerth: Beda der Ehrwürdige, Kirchengeschichte des englischen Volkes, 2 Tle., hg. v. G. SPITZBART (= Texte zur Forschung, Bd.34), Darmstadt 1982, Bd.2, S.463; BUHLMANN, Suitbert, S.16ff. – Pippin der Jüngere: HAHN, H., Jahrbücher des fränkischen Reiches 741-752 (= JbbdG), 1863, Ndr Berlin 1975; OELSNER, L., Jahrbücher des fränkischen Reiches unter König Pippin 752-768 (= JbbdG), 1871, Ndr 1975.

Childerich II. (662-675) den Bruder ihres Königs Chlothar III. (657-673) im Ostreich zu installieren. Unter diesen Voraussetzungen hatte es der Arnulfinger Pippin der Mittlere zunächst schwer, sich in Austrien zu behaupten, wenn auch die Arnulfinger-Karolinger über eine hervorragende Machtbasis in Form von Großgrundbesitz (Ardennen, mittlerer Maasraum) und Klöstern (Nivelles, Stablo-Malmedy) besaßen. Bei den Kämpfen gegen den neustrischen Hausmeier Ebroin (675-679) zog Pippin den Kürzeren, erlangte jedoch nach Ebroins Ermordung (680) die Anerkennung seiner austrasischen Machtstellung durch den neustrischen Hausmeier Waratto (680-686). Nach der neustrischen Niederlage in der Schlacht bei Tertry (687) war Pippin der Herrscher über das Gesamtreich. Der *princeps Francorum* und in dessen Nachfolge sein Sohn Karl Martell (714-741) besaßen von nun an die politische Führung und hatten eine königsgleiche Macht, die es ermöglichte, die merowingischen „Schattenkönige“ nach Belieben (?) einzusetzen, wenn auch Schwächen der karolingischen Herrschaft zu Beginn des 8. Jahrhunderts und während der „Sukzessionskrise“ nach dem Tod Pippins (714-718) das merowingische Königtum wieder stärker hervortreten ließen. Pippin führte während seiner Regentschaft Feldzüge gegen Friesen (690, 695) und Alemannen (709-712). Die Söhne aus seiner Ehe mit Plektrud (†725?), Drogo (†708) und Grimoald (II., †714), sollten ihm politisch nachfolgen, doch überlebten sie den Vater nicht, worauf Grimoalds unmündiger Sohn Theudoald (714-715, †741?) Nachfolger Pippins wurde. Allerdings konnten sich Plektrud und Theudoald nicht gegen Karl Martell, den Sohn Pippins aus der Ehe mit Chalpaida, durchsetzen (Schlachten bei Amblève 716, Vinchy 717, Soissons 718).

Kaiserswerth und Pippin der Mittlere: Gegen Ende des 7. Jahrhunderts gründete der angelsächsische Missionar und Bischof Suitbert (†713) ein Kloster auf einer Rheininsel am Niederrhein; der Ort wurde „Werth“ (für „Insel“), (sehr viel) später Kaiserswerth genannt. Suitbert, der zuvor zwischen Ruhr und Lippe die fränkische *gens* („Stamm“, „Volk“) der Boruktuarier missioniert hatte, hatte sich nach deren Unterwerfung durch die Sachsen (695/98) nach Kaiserswerth zurückgezogen, wo er – so schildert es der englische Kirchenhistoriker Beda Venerabilis (†735) – vom fränkischen Hausmeier Pippin auf Vermittlung von dessen Ehefrau Plektrud eine „Bleibe“ als Gründungsgut für die geistliche Gemeinschaft erhalten hatte. Auf der Rheininsel verstarb Suitbert am 1. März 713.

Karl Martell (714-741). Nach Überwindung der inneren Widerstände nahm Karl Martell als *maior domus* des Gesamtreiches die Außenpolitik seines Vaters wieder auf. Einer Übereinkunft mit den Aquitanern (720) unter ihrem Herzog Eudo (714-735) folgten Feldzüge gegen Thüringen, Alemannien, Bayern und Burgund. Der Sieg in der Schlacht zwischen Tours und Poitiers (732) galt nach Aquitanien eingedrungenen Sarazenen des islamischen Omaisjadenkalifats (Ende des Westgotenreichs 711). Trotz weiterer Siege (bei Avignon und Narbonne 737) konnten die Araber nicht aus Septimanie (ehemals westgotisches Gebiet nördlich der Pyrenäen am Mittelmeer) verdrängt werden. Seit dem Tod des Merowingers Theuderich IV. (721-737) regierte Karl Martell ohne König. Er selbst ließ seinen Sohn Pippin (den Jüngeren) vom Langobardenkönig Liutprand (712-744) adoptieren (737). Vor seinem Tod (741) teilte er das Frankenreich – auch hierbei königsgleich – unter seine Söhne Pippin (Neustroburgund) und Karlmann (Austrien) auf, wobei auch Grifo, der Sohn Karls aus dessen Ehe mit der bayerischen Agilolfingerin Swanahild, Berücksichtigung fand.

Pippin der Jüngere (741/51-768). Wie ein König hatte Karl Martell das Hausmeieramt unter seine Söhne Karlmann und Pippin geteilt, wobei deren Halbbruder Grifo alsbald politisch

weitgehend ausgeschaltet wurde. Karlmann und Pippin verfolgten eine offensive Politik der Wiedereingliederung der selbstständig gewordenen Teile des Frankenreichs (Aquitanien, Alemannien) und richteten ihr Augenmerk auf Missionierung und Kirchenreform.

Nach der Resignation seines Bruders Karlmann (747) hatte sich Pippin, dem 748 sein Sohn Karl (der Große) geboren wurde, wahrscheinlich mit seinem Neffen Drogo, Karlmanns Sohn, auseinander zu setzen. Drogo behauptete sich mehr oder weniger im ehemals Karlmann zugewiesenen Ostteil des Frankenreichs und stand wohl mit der „legitimistischen“ Opposition u.a. von Alemannen und Bayern gegen Pippin in Verbindung. „Legitimistisch“ bedeutet hier Anlehnung an die merowingische Königsdynastie und Unterstützung des letzten Merowingerkönigs Childerich III. (743-751). Pippin hingegen verfolgte einen ganz anderen politischen Plan. Mit Unterstützung und Legitimation durch die Päpste Zacharias (741-752) und Stephan III. (752-757) gelang ihm 751 die Erhebung zum König unter Ausschaltung Childerichs, der als Mönch in ein Kloster eingewiesen wurde. 754 folgte die Salbung seiner Söhne Karl und Karlmann (768-771) bei fast gleichzeitiger Ausschaltung der Familie von Pippins Bruder Karlmann; Karlmann und Drogo mussten ins Kloster gehen (753/54). Und auch Pippins Halbbruder Grifo, der sich zwischenzeitlich in Bayern behaupten konnte, war 753 ums Leben gekommen, so dass auch von dieser Seite keine Gefahr für das karolingische Königtum des Frankenherrschers mehr drohte.

Kaiserswerth und Pippin der Jüngere: Gegen Ende des 15. Jahrhunderts entstand im niederländisch-niederrheinischen Raum eine lateinische Lebensbeschreibung über den Kaiserswerther Klostergründer Suitbert, angeblich verfasst von Marcellinus, einem Gefährten des Suitbert. Dieser lateinischen Vita folgte in der frühen Neuzeit eine deutsche Fassung, wie sie uns etwa in einer gedruckten Ausgabe des Jahres 1767 vorliegt. Der deutsche Text kürzte die lateinische Vita, ergänzte sie aber um angeblich vom friesischen Missionar und Bischof Liudger (†809) verfasste „Kanonsakten“ zur Erhebung Suitberts zum Heiligen. Der Hausmeier Pippin der Jüngere tritt nun innerhalb der legendenhaften Schilderungen auf als Erbauer der „Kaiserswerther Burg“ („Karolingerburg“), die angeblich im Jahr 748 errichtet wurde. Ebenso angeblich wird zum Jahr 755 ein Hunald als von König Pippin eingesetzter Vorsteher Kaiserswerths genannt.

Was die Legenden um Suitbert „einigermaßen historisch“ wiedergeben, ist die Tatsache, dass Kaiserswerth am östlichen Rande des Frankenreichs, nahe der Grenzzone zu den Sachsen gelegen war. Der fränkische Niederrhein – so offenbart es die politische Raumgliederung Austriens im frühen Mittelalter – war geprägt von den politisch-landschaftlichen Großräumen Hattuarien und Ribuarien, der an der unteren Ruhr gelegene Ruhrgau gehörte im 8./9. Jahrhundert zum fränkisch-karolingischen Dukat Ribuarien, das sich mit Köln als Zentrum linksrheinisch von der Erpeler Ley (bei Remagen) bis nach Neuss, rechtsrheinisch bis zur Ruhr erstreckte und dem im 8. Jahrhundert eine wesentliche Aufgabe bei Sachsenabwehr und Sachsenkrieg zufiel. Ribuarien war in Grafschaften aufgeteilt; eine davon war die weiter unten zu betrachtende rechtsrheinische Duisburg-Kaiserswerther Grafschaft zwischen Rhein, Wupper und Ruhr.⁴

⁴ Suitbertvita: BUHLMANN, Suitbert, S.34f; DIEKAMP, W., Die Fälschung der vita sancti Suidberti, in: HJb 2 (1881), S.272-287. – Politische Raumgliederung: BUHLMANN, M., Ratingen bis zur Stadterhebung (1276). Zur früh- und hochmittelalterlichen Geschichte Ratingens und des Ratinger Raumes, in: Ratinger Forum 5 (1997), S.5-33; Leben, Wunder, und Tugenden des h. Swiberti, Patronen der Collegiat-Kirchen zu Kayserswerth, Bischofs und Apostels von Holland, Friesland, Sachsen, Westphalen, und anderer benachbarten Landen, welche er zum Christenthum gebracht – beschrieben von dem h. Marcellino seinem Mitgefährten, und Gesellen und h. Ludgero ersten Bischof zu Münster in Westphalen – aufs neu aufgelegt im tausentfunfzigsten Jahr

II.3. Das karolingische Gesamtreich (768-840)

Unter Pippin und seinem Sohn Karl den Großen wurde das Frankenreich nochmals erweitert (Einbeziehung Aquitaniens 760-768; Eroberungen Karls des Großen). Damit war der Rahmen für die auch unter den Karolingern vorherrschende Reichsteilungspraxis des 9. Jahrhunderts gegeben. Denn schon während der Regierung Kaiser Ludwigs des Frommen (814-840) traten Konflikte zwischen den Ludwig-Söhnen Lothar I. (814/17/843-855), Ludwig II. dem Deutschen (814/43-876), Pippin I. (814-838) und Karl II. dem Kahlen (840/43-877) auf. Beim Tode des Vaters brach der Bürgerkrieg (840-843) aus (Schlacht bei Fontenoy 841; Straßburger Eide 842; sächsischer Stellinga-Aufstand), der mit dem Vertrag von Verdun (843) seinen Abschluss fand.

Karl der Große (768-814). Der frühe Tod seines Bruders Karlmann (771) machte aus Karl (dem Großen) den Alleinherrscher des Frankenreichs. Der König entfaltete eine bemerkenswerte Energie bei der Ausdehnung seiner Herrschaft. Im Sachsenkrieg (772-804) wurde Sachsen bis zur Elbe, im Langobardenkrieg (773/74) das Langobardenreich in Italien erobert. Es folgten die Eingliederung Bayerns (788) und die Zerstörung des Awarenreichs (795/96), die das Frankenreich sich bis nach Pannonien (Ungarn), Kroatien und Slowenien ausdehnen ließen. Gegenüber dem Omayyadenemirat in Spanien errichtete man die Spanische Mark zwischen Pyrenäen und Ebro (bis 812, Eroberung Barcelonas 801). In diesem Zusammenhang ist vom Feldzug von 778 zu reden, in dessen Verlauf ein fränkisches Heer bis vor die Tore des maurischen Saragoza gelangte, dies allerdings nicht einnehmen konnte. Auf dem Rückzug erlitt die fränkische Nachhut unter Graf Roland gegen die christlichen Waskonen (Basken) eine schwere Niederlage (Rolandslied). Weit über das Frankenreich hinaus hatte Karl der Große schließlich Beziehungen zum oströmisch-byzantinischen Reich (Kaisertum) und zum islamischen Kalifat von Cordoba (Gesandtenaustausch mit Kalif Harun al-Raschid [786-809] 797). Der Erwerb des Kaisertums (25. Dezember 800) mag dann als Höhepunkt der Regierung Karls des Großen gelten, ebenso die Ausgestaltung Aachens zur „Residenzstadt“ des Herrschers.

Dieser „Habenseite“ steht entgegen, dass besonders nach 800 das nun übergroße Frankenreich außenpolitisch zunehmend in die Defensive geriet. Die „Grenzen des Wachstums“ waren längst überschritten, etwa hinsichtlich des byzantinischen Venedig und des Adriaums, mit dem Auftreten der Normannen oder gegenüber der Bretagne, deren vollständige Unterwerfung mehrfach misslang (Bretonische Mark). Auch gestalteten sich die inneren Verhältnisse im Frankenreich schwieriger, geriet der Vielvölkerstaat doch – u.a. ausgelöst durch die andauernden Kriege – in eine soziale Schieflage, die die wirtschaftlich Schwächeren (*pauperes*) gegenüber den Mächtigen und Großen (*potentes*) benachteiligte. Da halfen denn auch eine zunehmende Schriftlichkeit in der Reichsverwaltung, die ausgeprägte Kapitulariengesetzgebung, die schriftliche Fixierung von Volksrechten, die Grafschaftsverfassung und das Herrschaftsinstrument der Königsboten (*missi dominici*) nicht viel, während die fränkische Kirche mit ihren Bistümern und Abteien verstärkt in Politik, Verwaltung und Kriegswesen integriert wurde. Das Eingreifen Karls in kirchlich-religiöse Bereiche belegt eindrucksvoll die Frankfurter Synode von 794 mit ihren Beschlüssen zu (spanischem) Adoptionismus und

nach ableben dieses heiligen Apostels, hg. v.d. Katholischen Kirchengemeinde St. Suitbertus u. N. HENRICHs, [Ndr] Kaiserswerth 1998, hier: c.25f.

byzantinischem Bilderstreit (*Libri Carolini*). Dass dabei die Herrschaft Karls nicht immer unumstritten gewesen war, beweist die gegen ihn gerichtete Adelsverschwörung des Grafen Hardrad in Ostfranken (785/86).⁵

Kaiserswerth und Karl der Große: Wir folgen weiter der deutschen Suibertvita des Marcellinus und kommen zur Legende um die Kanonisation des heiligen Suitbert, wie man sie sich am Ende des Mittelalters und in der frühen Neuzeit vorstellte. Angeblich schon im Jahr 756 war es anlässlich des Besuchs Papst Stephans III. (752-757) beim Frankenkönig Pippin dem Jüngeren zu Verhandlungen über die Kanonisation Suitberts gekommen, doch erst unter Kaiser Karl dem Großen und Papst Leo III. (795-816) wurde die Erhebung Suitberts unter die Heiligen ebenso angeblich vollzogen. Dazu sollen Kaiser und Papst Kaiserswerth besucht haben, die Predigt des Kölner Erzbischofs Hildebald (v.787-818) über das „Leben des h. Swiberti samt vielen Wunderwerkes“ führte zur vom Papst gebilligten Aufnahme des angelsächsischen Missionars unter die heiligen Bekenner in einem von allen bejubelten Kanonisationsakt. Dies geschah am 4. September 803, und Suitbert bewirkte am darauffolgenden Tag sogleich ein Wunder, als er einen im Rhein ertrunkenen Jungen wieder zum Leben erweckte.

Das Legendenhafte des Geschilderten ersehen wir sofort; auch gibt es starke chronologische Unstimmigkeiten. Denn Papst Leo III. war einmal nördlich der Alpen, als er mit dem fränkischen König Karl den Großen 799 im sächsischen Paderborn zusammentraf, ein weiteres Mal im Januar 806 in Aachen. Von Leos Aufenthalt in Kaiserswerth ist nichts bekannt; Gleiches gilt für Karl den Großen, der ebenfalls nicht im Ort am Niederrhein nachweisbar ist.

Ludwig der Fromme (814-840). Die ersten Regierungsjahre Ludwigs des Frommen ließen sich gut an. Ludwig machte 814 seine Söhne Lothar I., Ludwig den Deutschen und Pippin I. zu Königen und wies Ludwig Bayern und Pippin Aquitanien jeweils als Unterkönigreich zu. Die von seinem Vater initiierte Reformpolitik führte Ludwig der Fromme zunächst erfolgreich weiter, jedoch sollte das dadurch intensiviertere Zusammengehen von Kirche und König- bzw. Kaisertum letztendlich eine wesentliche Ursache für die Zergliederung des karolingischen Herrschaftsverbands und den Zerfall des karolingischen Gesamtreichs bilden.

Die lang dauernde Reichseinheit des karolingischen Imperiums in den Regierungszeiten Karls des Großen und Ludwigs des Frommen war familiären Zufällen geschuldet. Karlmann, der Bruder Karls, starb schon 771, Kaisertum und Königtum gingen 814 von Karl dem Großen einzig auf seinen Sohn Ludwig über, da Karl zwar 806 eine *Divisio regnorum*, eine „Teilung der Königreiche“, unter Karl den Jüngeren (†811), Pippin (†810) und Ludwig beschlossen hatte, indes Ludwig als einziger Sohn Karls seinen Vater überlebte. Die dann 817 von Ludwig verfügte *Ordinatio imperii* („Ordnung des Reiches“) war eine weitere Thronfolgeordnung, die allerdings die drei Ludwigsöhne in unterschiedlicher Weise berücksichtigte. Im Sinne einer religiös übergeordneten, gerade vom fränkischen Klerus und der „Reichseinheitspartei“ propagierten Reichseinheit (*unitas imperii*) stand dem ältesten Sohn Lothar, seit 817 Mitkaiser, eine Art Oberherrschaft über seine Brüder (und deren Königreiche) zu, die somit eine Zwischenstellung zwischen Unterkönigen und „vollberechtigten“ Herrschern ein-

⁵ Karl der Große: ABEL, S., SIMSON, B., Jahrbücher des fränkischen Reiches unter Karl dem Großen 768-814 (= JbbdG), 2 Bde., 1883-1888, Ndr Berlin 1969; BECHER, M., Karl der Große (= BSR 2120), München 1999; HÄGERMANN, D., Karl der Große, Herrscher des Abendlandes. Biographie, München 2000; Karl der Große. Lebenswerk und Nachleben, hg. von W. BRAUNFELS u. H. SCHNITZLER, 4 Bde., Düsseldorf ²1966; MCKITTERICK, R., Karl der Große (= GMR), Darmstadt 2008. – Kaiserswerth: Leben, Wunder, und Tugenden des h. Swiberti, c.27, 31f.

nahmen. Der Kirche und dem Kaisertum kam hinsichtlich dieser ideellen Einheit des Frankenreiches eine besondere Rolle zu, Lothar wurde zum eigentlichen und alleinigen Nachfolger seines Vaters. Indes scheiterte die *Ordinatio*, die von Anfang an zwischen den Parteien am Kaiserhof umstritten war, am Widerstand der so benachteiligten Königssöhne, zumal mit Karl (dem Kahlen) Ludwig dem Frommen im Jahr 823 aus seiner Ehe mit der Welfin Judith ein vierter legitimer Sohn geboren wurde, der auch einen Anteil am Reich bekommen sollte. Nach einer ersten Rebellion und dem Aachener Teilungsplan (831) endete ein weiterer Aufstand gegen den Vater im Jahr 833 mit der Verlassung Ludwigs des Frommen auf dem „Lügenfeld“ von Colmar und der Gefangennahme des Herrschers, der erst nach einer öffentlich vollzogenen Kirchenbuße 834 Herrschaft und Kaisertum wiedererlangte. Ludwig der Deutsche agierte in den Jahren danach in seinem Unterkönigreich weit selbstständiger als vom Vater zugestanden; Pippin I. starb im Jahr 838, und sein gleichnamiger Sohn fand als Nachfolger keine Berücksichtigung. Von daher entfaltete auch der letzte von Ludwig dem Frommen beschlossene (Wormser) Teilungsplan (839) keine weitergehende Wirkung, zumal sich alle Teilungspläne der 830er-Jahre immer mehr von der *Ordinatio* entfernt hatten. Bei seinem Tod (840) hatte Ludwig jedenfalls weder das Ziel einer (weiter bestehenden) Reichseinheit noch überhaupt das einer geregelten Nachfolge erreicht.

II.4. Das ostfränkische Reich (840-911)

Im nach dem Tod Kaiser Ludwigs des Frommen ausbrechenden Bürgerkrieg setzten sich die jüngeren Söhne Ludwigs gegen ihren Bruder Lothar, dem Verfechter der Reichseinheit, durch (Schlacht bei Fontenoy 841). Der Vertrag von Verdun (843) besiegelte die Teilung des Karolingerreiches in ein West-, Mittel- und Ostreich und damit das Ende aller Reichseinheitspläne. Das Ostfrankenreich war der Vorläufer des deutschen Reichs, bis 911 regiert von den (spät-) karolingischen Herrschern, den Nachkommen von König Ludwig II. dem Deutschen.

U.a. am Niederrhein trafen das ostfränkische Reich und das sog. Mittelreich aufeinander. Der Vertrag von Verdun schuf das Mittelreich Kaiser Lothars I., die „Kegelbahn“ von Mittelitalien nach Friesland, die immerhin große Teile des karolingischen Kernlandes an Maas und Rhein umfasste. Bis zu seinem Tod (855) hatte sich Lothar außenpolitisch mit den Normaneneinfällen nach Friesland (ab 845) und der Bekämpfung der Sarazenen in Italien zu befassen, wobei sein ältester Sohn Ludwig II. seit 844 für die italienischen Belange zuständig war und 850 auch (Mit-) Kaiser wurde. Herrschaftsmittelpunkt Lothars war hauptsächlich die Aachener Pfalz, der Kaiser stand den Frankentagen der karolingischen Könige in Meerssen 847 und 851 vor, über die damit verbundene ideelle Einheit des Frankenreichs als Brüdergemeine hinaus konnte Lothar seine Vorrangstellung als Kaiser nicht zur Geltung bringen. Vor seinem Tod teilte Lothar, der zu Zeiten seines Vaters Ludwig des Frommen doch der Verfechter der Reichseinheit gewesen war, sein Reich unter seine drei Söhne Ludwig II. (855-875), Lothar II. (855-869) und Karl „von der Provence“ (855-863).

Letzterer entfaltete wenig politische Wirksamkeit, er starb früh, und sein burgundisches Reich wurde zwischen den überlebenden Brüdern geteilt (863). Kaiser Ludwig II. blieb in seinem politischen Handeln weitgehend auf Italien beschränkt, das nach dessen Tod (875) zum Interessengebiet der west- und ostfränkischen Herrscher wurde. Lothar II., von dessen *regnum Hlotharii* Lothringen (Lotharingen) seinen Namen hat, war in seine höchst politi-

schen „Eehändel“ verstrickt und versuchte mit Unterstützung seiner Bischöfe und gegen Papst Nikolaus I. (858-867) sich von seiner Frau Theutberga scheiden zu lassen, um eine ältere Verbindung mit Waldrada, der Mutter seines (illegitimen) Sohnes Hugo (†n.895), zu legalisieren. Dies misslang, Hugo blieb von der Nachfolge ausgeschlossen, und die karolingischen Verwandten in Ost- und Westfranken, König Ludwig der Deutsche und König Karl der Kahle, teilten sich im Vertrag von Meerssen das Lotharreich (870). 880 fiel im Vertrag von Ribémont ganz Lothringen an Ostfranken, hier richtete König Arnulf 895 ein Unterkönigreich für seinen Sohn Zwentibold (895-900) ein. Mit dem Aussterben der ostfränkischen Karolinger (911) kam Lothringen an das Westfrankenreich, was 921 im Bonner Vertrag Bestätigung fand. 925 wurde das *regnum Hlotharii* als Herzogtum Teil des ostfränkisch-deutschen Reiches der ottonischen Könige und Kaiser.⁶

Kaiserswerth und die Teilreiche der karolingischen Könige: Aus dem 9. Jahrhundert liegen bis 877 für den Ort Kaiserswerth keine Geschichtsquellen vor, so dass wir selbst für die Frage, zu welchem der fränkischen Teilreiche Kaiserswerth nach 840/43 (Vertrag von Verdun) gehörte, vor dem Hintergrund der Grenzstellung der Rheininsel nur auf Vermutungen angewiesen sind. U.a. Urkunden des Kaiserswerth benachbarten, um das Jahr 800 vom Missionar und Bischof Liudger gegründeten Klosters Werden a.d. Ruhr belegen, dass das Mittelreich Lothars I. und das *regnum Hlotharii* Lothars II. über den Niederrhein ins Rechtsrheinische hinausgriff, dass mithin aller Wahrscheinlichkeit nach Kaiserswerth zu Lothringen gehörte. Als Teil Lothringens und des Niederrheins wurde Kaiserswerth 870 ost-, 911 west-, 925 endgültig ostfränkisch, Letzteres infolge der Einbeziehung Lothringens in das Herrschaftsgebiet der Ottonen durch König Heinrich I. (919-936).

Ludwig II. der Deutsche (840-876). Geboren wurde Ludwig, dem schon Zeitgenossen den Beinamen „Germanicus“ gaben, als Sohn Ludwigs des Frommen und der Ermengard um das Jahr 806. 814 und in der *Ordinatio imperii*, dem Reichseinheitsplan Ludwigs des Frommen von 817, wurde ihm Bayern als Unterkönigreich zugewiesen. Seine Königserhebung (826) und die 827 vollzogene Heirat mit der Welfin Hemma, der Schwester der Kaiserin Judith, ermöglichten bald eine selbstständigere Politik für oder gegen den Vater bzw. die Mitbrüder (Aufstand gegen Ludwig den Frommen 833/34; Aufstand Ludwigs des Deutschen 838/39). Im Bruderkrieg sicherte sich Ludwig der Deutsche trotz des von Kaiser Lothar I. initiierten Stellinga-Aufstandes in Sachsen (841-843) die ostrheinischen Gebiete des Frankenreichs; durch die Reichsteilung von Verdun (843) wurden ihm aber auch die wichtigen linksrheinischen Hausgutkomplexe um Mainz, Worms und Speyer zugestanden. Die in Verdun vereinbarte Dreiteilung des Frankenreiches führte dabei in der Folgezeit zur Herausbildung eines ostfränkischen Reiches. Der Vertrag von Verdun regelte auch die friedlichen und gesamtherrschaftlichen Beziehungen zwischen den Brüdern. Dies hielt indes Ludwig den Deutschen nicht davon ab, Kontakte mit der westfränkischen Adelsopposition gegen Karl den Kahlen zu pflegen und auf deren Einladung nach Westfranken zu ziehen (858); die Herrschaftsübernahme scheiterte indes, und Ludwig zog sich schon im folgenden Jahr wieder nach Ostfran-

⁶ Ludwig der Fromme: SIMSON, B., Jahrbücher des fränkischen Reiches unter Ludwig dem Frommen 814-840 (= JbhdG), 2 Bde., 1874-1876, Ndr Berlin 1969. – Ostfränkische Karolinger: DÜMLER, E., Geschichte des ostfränkischen Reiches (= JbhdG), 3 Bde., ²1887-²1888, Ndr Darmstadt 1960; FUCHS, F., SCHMID, P. (Hg.), Kaiser Arnolf. Das ostfränkische Reich am Ende des 9. Jahrhunderts (= ZBLG B, BeiH. 19), München 2002; HARTMANN, W., Ludwig der Deutsche (= GMR), Darmstadt 2002; HARTMANN, W. (Hg.), Ludwig der Deutsche und seine Zeit, Darmstadt 2004. – Kaiserswerth und Lothringen: BUHLMANN, M., Das Kloster Werden in den karolingischen Reichsteilungen, in: MaH 52 (1999), S.75-91; BUHLMANN, Pfalzgrafen, S.11f; NONN, U., Pagus und Comitatus in Niederlothringen. Untersuchungen zur politischen Raumgliederung im früheren Mittelalter (= Bonner Historische Forschungen, Bd.49), Bonn 1983. – Kaiserswerth und die spätkarolingischen Könige: MGH DLJ 7, DArn 26.

ken zurück. Immerhin gelang 870 im Vertrag von Meerssen der Erwerb des östlichen Teils von Lothringen.

Erfolgreich war Ludwig der Deutsche auch bei seinen Kriegszügen im Norden und Osten seines Reiches. Hier seien die Normannenabwehr (Frieden von Paderborn 845) und die Feldzüge gegen das mährische Reich (846, 855/58) erwähnt, wobei die Mährer nach einem weiteren Feldzug (864) zumindest die fränkische Oberhoheit anerkannten. Im Innern des ostfränkischen Reiches führte u.a. die Einrichtung eigener Herrschaftsbereiche zu Konflikten zwischen dem Vater und seinen Söhnen Karlmann, Ludwig dem Jüngeren und Karl III. (856, 863), die wiederum Rückhalt bei regionalen Adelsfamilien fanden. Der Beilegung solcher Auseinandersetzungen dienten nicht zuletzt die Teilungspläne für das ostfränkische Reich (865, 872). Als Ludwig der Deutsche am 31. Januar 876 in Regensburg – neben Frankfurt sein bevorzugter Aufenthaltsort – starb und dort in St. Emmeram beerdigt wurde, traten seine drei Söhne ohne Schwierigkeiten die Nachfolge an.

Karlmann (876-879). Der älteste Sohn Ludwigs des Deutschen und der Hemma wurde um 830 geboren. 875 unternahm Karlmann – nach dem Tod Kaiser Ludwigs II. von Italien – einen Italienzug, musste aber vor Karl dem Kahlen zurückweichen, der an Karlmanns Stelle zum Kaiser gekrönt wurde. Mit dem Tod seines Vaters Ludwig (876) erhielt Karlmann Bayern als Königreich. Von hier aus griff er im Spätsommer 877 wieder nach Italien aus, wo er nach dem Tod Karls des Kahlen (877) als König anerkannt wurde. Eine schwere Krankheit trieb ihn indes nach Bayern zurück, und im Laufe der Jahre 878 und 879 verschlimmerte sich sein Gesundheitszustand so sehr, dass er infolge seiner Regierungsunfähigkeit Bayern an Ludwig den Jüngeren und Italien an Karl III. abtrat (879). Am 22. oder 29. September 880 ist Karlmann in seiner Pfalz (Alt-) Ötting gestorben und dort auch begraben worden.

Ludwig III. der Jüngere (876-882). Geboren wurde Ludwig als Sohn Ludwigs des Deutschen und der Hemma um das Jahr 835. 876/77 heiratete er Liutgard, die Tochter des Grafen Liudolf, und fand damit auch entscheidenden Rückhalt bei der mächtigen sächsischen Adelsfamilie der Liudolfinger, wie überhaupt Ludwigs Politik auf Ausgleich der Interessen zwischen Königtum und Adel ausgerichtet war.

Bei der Reichsteilung nach dem Tod seines Vaters (876) erhielt er mit Franken und Sachsen den westlichen und nördlichen Teil Ostfrankens. Auseinandersetzen hatte er sich zunächst mit seinem Onkel Karl dem Kahlen, der versuchte in Ostfranken einzudringen, jedoch von Ludwig in der Schlacht bei Andernach (876) besiegt wurde. Nach dem Tod Karls kam es im Vertrag von Fouron (878) zu einem Freundschaftsabkommen zwischen dem westfränkischen Herrscher Ludwig dem Stammler (877-879) und Ludwig dem Jüngeren. Das hinderte Letzteren aber nicht daran, nach dem Tod seines Cousins nach Westfranken zwecks Herrschaftsübernahme einzudringen (879), wenigstens die Abtretung des Westteils Lothringens zu erzwingen und damit die Herrschaft über ganz Lothringen zu erlangen (Vertrag von Ribémont 880). 879 erhielt Ludwig der Jüngere außerdem noch Bayern aus dem Erbteil Karlmanns. In der Normannenabwehr war Ludwig im Großen und Ganzen erfolgreich; es sei hier an seinen Sieg bei Thiméon (880) erinnert, während ein sächsisches Heer unter seinem Schwager Brun zur selben Zeit eine schwere Niederlage erlitt. Ludwig der Jüngere konnte indes nicht mehr zum Gegenschlag ausholen; er starb am 20. Januar 882 in Frankfurt und wurde im Kloster Lorsch beigesetzt.

Kaiserswerth und Ludwig der Jüngere: Aus der Regierungszeit Ludwigs des Jüngeren

ist erstmals eine königliche Urkunde für die geistliche Gemeinschaft Suitberts in Kaiserswerth und für Kaiserswerth überhaupt überliefert. In der Königsurkunde vom 13. Juni 877 nahm der spätkarolingisch-ostfränkische König das Kloster Kaiserswerth mit den klösterlichen Außenstationen (Zellen), dem Besitz und allem Zubehör in Königsschutz und verlieh ihm Immunität, also einen mit Introitusverbot, entsprechenden Gerichtsrechten und einem Vogt verbundenen Sonderrechtsstatus. Man muss sich dazu die damalige politische Situation vor Augen halten; Rechtsunsicherheit, Übergriffe des Adels auf den klösterlichen Besitz, Normanneneinfälle, aber auch die zunehmende Schwäche des Königtums prägten das Bild. Königsschutz und Immunität waren für das Kloster bzw. Stift Kaiserswerth so wichtig, dass sie immer wieder von einzelnen ostfränkisch-deutschen Herrschern in Privilegien bestätigt wurden – so 888, 1067/71, 1140 und 1193.

Das sehr allgemein gehaltene Diplom lässt dabei wenig Konkretes hinsichtlich der durch Suitbert kurz vor 700 gegründeten geistlichen Gemeinschaft – einer klösterlichen Kommunität? – erkennen. Von (Kloster-) Zellen und Besitz ist ohne geografische Spezifizierung die Rede. Es fehlt – anders als im zeitgleich an das Kloster Werden vergebenen Privileg Ludwigs des Jüngeren vom 22. Mai 877 – bezeichnenderweise ein Hinweis auf die freie Abtwahl; schon zum Zeitpunkt der Privilegienvergabe muss daher mit der Unterstellung Kaiserswerths unter einem Bischof wie 888 oder einem Laienabt gerechnet werden, wie dies zu Beginn des 10. Jahrhunderts bezeugt ist.

Karl III. der Dicke (876-888). Der jüngste Sohn Ludwigs des Deutschen und der Hemma, Karl III. der Dicke, geboren im Jahr 839, erhielt bei der Reichsteilung von 876 mit Alemannen (Schwaben) den kleinsten Anteil. Ab 879 war Karl König von Italien; am 12. Februar 881 wurde er in Rom zum Kaiser gekrönt. Nach dem Tod seines Bruders Ludwigs des Jüngeren (882) trat er die Herrschaft in ganz Ostfranken an. Da bald auch in Westfranken ein regierungsfähiger Karolinger fehlte (Tod Karlmanns [879-884] 884), wurde Karl zudem Herrscher im westfränkischen Königreich (885) und vereinigte – abgesehen vom Herrschaftsbereich Bosos von Vienne – das Reich Karls des Großen für kurze Zeit (885-887/88) noch einmal in einer Hand. Zunehmende außen- (Sarazenen- und Wikingereinfälle, Belagerung von Paris 885/86) und innenpolitische Schwierigkeiten (Sturz des Erzkapellans Luitward von Vercelli 887) schwächten – neben einer schweren Erkrankung – die Position des Kaisers zusehends. Hinzu kam das letzten Endes fehlgeschlagene Bemühen um einen legitimen Nachfolger: Karls illegitimer Sohn Bernhard wurde nicht anerkannt; der Trennung von seiner Ehefrau Richgardis, mit der er seit 862 kinderlos verheiratet gewesen war, folgte keine neue Ehe (887); Adoptionspläne scheiterten.

Dies alles führte Ende 887 zum Sturz Karls III., als Arnulf von Kärnten, der zwar illegitime, aber regierungsfähige Sohn Karlmanns, mit Heeresmacht den Kaiser in Tribur bzw. Frankfurt absetzte und von den ostfränkischen Großen in Frankfurt zum König gewählt wurde. Karl zog sich auf ein paar Güter in Schwaben zurück, wo er schon bald am 13. Januar 888 in Neudingen verstarb; seine Grabstätte ist auf der Reichenau zu finden.

Arnulf von Kärnten (887/88-899). Nach dem Sturz Karls des Dicken (887/88) kam in Ostfranken Arnulf von Kärnten an die Macht, während in den anderen Teilreichen Nichtkarolinger zu Königen erhoben wurden (Westfranken: Odo von Paris [888-898], Hochburgund: Rudolf I. [888-912], Italien: Berengar von Friaul [888-924], Wido von Spoleto [889-894]). Arnulf von Kärnten – geboren um 850 als illegitimer Sohn des ostfränkischen Herrschers Karlmann

und der Liutswind, seit 876 Präfekt der bayerischen Grenzmarken (u.a. Kärnten) – begnügte sich daher mit der Anerkennung einer lehensrechtlich begründeten Oberherrschaft über das gesamte Frankenreich. Seine Politik konzentrierte sich auf den ostfränkischen Bereich, auf die Wiedergewinnung Lothringens (891, 893) und auf die Abwehr normannischer Übergriffe, die nach dem Sieg Arnulfs bei Löwen (891) und letzten Heimsuchungen des Rheingebiets (Kloster Prüm 892) endgültig aufhörten. Kriegszüge gegen Mähren (892, 893) – unter Einbeziehung der Ungarn – sollten schließlich die Oberhoheit Arnulfs über das Großmährische Reich Svatopluks (870-894) sichern helfen.

In einer Reichsversammlung zu Tribur (895) fand Arnulf Unterstützung in seiner Politik sowohl bei den weltlichen Großen als auch bei den Bischöfen seines Reiches. Beschlüsse zur Friedenswahrung zeigen jedoch die zerrütteten Zustände in Ostfranken an; die Machtfülle der großen Adelsfamilien in Sachsen, Franken und Lothringen wuchs an. Um Lothringen stärker an sein Reich zu binden, machte Arnulf seinen illegitimen Sohn Zwentibold zum König in Lothringen (895).

Nach einem Italienzug im Jahr 894 erschien Arnulf 895/96 wiederum in Italien und wurde Ende Februar 896 in Rom zum Kaiser gekrönt. Auf den Rückweg ereilte ihn eine schwere Krankheit, die den Kaiser in den folgenden Jahren in seiner Regierungsfähigkeit immer stärker einschränkte. Es gelang Arnulf, seinen legitimen Sohn Ludwig das Kind – aus der um 888 geschlossenen Ehe mit der Konradinerin Oda – als seinen Nachfolger durchzusetzen (897). Nach einem Schlaganfall im Juni 899 verschlimmerte sich der Gesundheitszustand des Kaisers noch, der am 29. November oder 8. Dezember 899 in (Alt-) Ötting oder Regensburg starb und im Kloster St. Emmeram in Regensburg seine letzte Ruhestätte fand.

Kaiserswerth und Arnulf von Kärnten: Auch von König Arnulf ist ein Privileg für die geistliche Gemeinschaft in Kaiserswerth überliefert. Es datiert vom 8. Juni 888, wiederholt die Bestimmungen des Diploms Ludwigs des Jüngeren hinsichtlich Königsschutz und Immunität und nennt wahrscheinlich den Bischof Wibert von Verden a.d. Aller (874-908) als Leiter der geistlichen Kommunität.

Zwentibold (895-900). Geboren wurde Zwentibold um 870/71; er war der Sohn Arnulfs von Kärnten mit einer unbekanntenen Konkubine. Sein Namen leitet sich vom Namen des mährischen Herrschers Svatopluk her. Im Mai 889 war Zwentibold noch als Nachfolger seines Vaters vorgesehen gewesen. Doch mit der Geburt des legitimen Ludwig des Kindes (893) verschob sich die Nachfolge auf den Letzteren; Arnulf machte Zwentibold zum König von Lothringen (895). Dort konnte er sich aber nur beschränkt gegen den Adel durchsetzen. Zwentibold starb am 13. August 900 in einem Gefecht in der Maasgegend. Begraben liegt er im Kloster Susteren. Verheiratet war Zwentibold seit 897 mit Oda, der Tochter Herzog Ottos des Erlauchten von Sachsen (ca.880-912).

Ludwig das Kind (900-911). Während sich die Karolinger in Westfranken noch bis 987 behaupten konnten, traten sie im ostfränkischen Reich mit König Ludwig dem Kind ab. Geboren im Herbst 893 in (Alt-) Ötting als Sohn Arnulfs von Kärnten und der Konradinerin Oda, war Ludwig ab 897 zum Nachfolger Arnulfs bestimmt. Er wurde nach dem Tod Arnulfs auch einmütig von den ostfränkischen Großen zum König erhoben und gekrönt (900). Die Regierung für den unmündigen König übernahm dabei eine Art Regentschaftsrat (Erzbischof Hatto I. von Mainz [891-913], Bischof Salomo III. von Konstanz [891-920], weltliche Große aus Franken, Bayern, Sachsen). Ostfranken stand nichtsdestotrotz unter dem Zeichen zuneh-

mender politischer Desintegration: Die Adelsfehde zwischen Babenbergern und Konradinern im Maingebiet (bis 906) wurde bald von der Ungarngefahr in den Schatten gestellt. Nach dem Ende des mährischen Reiches (905/06) bedrohten die Ungarn nun unmittelbar Ostfranken; 906 drangen sie nach Sachsen ein; 907 erlitt der bayerische Markgraf Liutpold bei Preßburg eine verheerende Niederlage; für die Jahre 909 und 910 sind Ungarneinfälle nach Schwaben zu verzeichnen. Schließlich brachte das Eingreifen des kränklichen Königs den Ostfranken nur eine weitere Niederlage ein (Lechfeldschlacht 910). Am 24. September 911 ist dann Ludwig das Kind verstorben; sein Sterbeort ist unbekannt.

II.5. Konrad I. (911-918)⁷

Nicht mehr zu den Karolingern gehörig, aber Franke und weitgehend der spätkarolingischen Politik verhaftet, soll König Konrad I. am Ende der Betrachtungen über das ostfränkisch-spätkarolingische Reich stehen.

Geboren wurde Konrad als Sohn des Grafen Konrad des Älteren und der Glismoda um 880/85. Als Mitglied der zwischen Franken und Niederrhein politisch mächtigen und reichbegüterten Adelsfamilie der Konradiner sehen wir Konrad schon in der Regierungszeit seines Vorgängers in wichtigen politischen Funktionen, etwa als Laienabt des Klosters Kaiserswerth am Niederrhein (904) oder in einer herzogsgleichen Stellung im östlichen Franken (ab 906). Die Konradiner waren auch an der Regentschaft für Ludwig das Kind beteiligt, und so ist es kein Wunder, dass nach dem Tod des letzten ostfränkischen Karolingers bei der Königserhebung in Forchheim die Wahl der Franken, Sachsen, Alemannen und Bayern auf Konrad fiel (911). Lothringen hingegen ging einen anderen Weg und wandte sich dem Karolinger Karl dem Einfältigen (898-923) zu; es sollte erst 925 wieder an das Ostreich fallen, den Versuchen Konrads zum Trotz, das Gebiet westlich des Rheins zurückzugewinnen (912/13).

Regionales Machtstreben verdichtete sich indes auch in anderen Gebieten des ostfränkischen Reiches. Die aufkommenden Mittelgewalten, die sog. jüngeren Stammesherzogtümer, waren es, die dem König zu schaffen machten. Konflikte mit den Liudolfingern Otto und Heinrich von Sachsen (912/13, 914/15) und dem Liutpoldinger Arnulf von Bayern (913/14, 916, 918) brachten Konrad nichts weiter ein; vielmehr konsolidierten sich die Mittelgewalten oder bildeten sich erst aus, wie in Schwaben nach dem Ungarnsieg der gräflichen Brüder Erchangar und Berthold (913) und nach erfolgreich überstandener Auseinandersetzung mit Konrad I. (914/15), der die Grafen erst 917 in seine Hand bekam und hinrichten ließ. Da half es auch wenig, dass Konrad seit 913 mit Kunigunde, der Mutter Arnulfs von Bayern und der Schwester Erchangars und Bertholds, verheiratet war.

Auf Seiten des Königs standen hingegen die Bischöfe, wie die Synode von Hohenaltheim (20. September 916) bewies. Doch hatte Konrad schon längst nicht mehr die notwendige Durchsetzungskraft – weder gegen die Ungarn, die 917 nach Süddeutschland einfielen, noch gegen die ostfränkischen Herzogtümer. Am 23. Dezember 918 starb Konrad I.; er liegt im Kloster Fulda begraben.

Kaiserswerth, Ludwig das Kind und Konrad I.: Zwei Diplome für die geistliche Gemeinschaft in Kaiserswerth sind vom letzten ostfränkischen Karolingerkönig Ludwig das Kind überliefert. Der unmündige, auch kränkliche König war zu eigenständigem Handeln

⁷ Kaiserswerth und Konrad I.: BUHLMANN, Pfalzgrafen, S.8ff; BUHLMANN, Suitbert, S.34; MGH DLK 35, 73.

kaum fähig, geistliche und weltliche Große bestimmten die Politik im ostfränkischen Reich, u.a. das Adelsgeschlecht der Konradiner, das wichtige Positionen in Franken und am Niederrhein innehatte. Konrad der Jüngere war hierbei – wie gesehen – die maßgebliche Person. Wir begegnen ihm, dem späteren ostfränkisch-deutschen König, in einer Urkunde vom 3. August 904, wo er als Leiter „des Klosters des heiligen Suitbert“ in Kaiserswerth fungierte. Kaiserswerth war nach 900 ein Stützpunkt der Konradiner geworden, Konrad war weltlicher Laienabt, sein Propst Folker für die geistliche Leitung der Kommunität zuständig, der in der Urkunde ebenfalls genannte Graf Otto ein Verwandter Konrads. Das Diplom wies der Brüdergemeinschaft des Klosters Kaiserswerth Güter in der Umgebung zu; ausgenommen waren zwei Königshufen in Mettmann, die der Propst Folker, der geistliche Leiter des Klosters, zur lebenslangen Nutznießung erhielt. Knapp sechs Jahre später bestätigte in einer Urkunde vom 26. Juli 910 König Ludwig das Kind auf Bitten des Grafen (und Laienabtes) Konrad und des Bischofs Thioto von Würzburg (908-931) dem Kaiserswerther Priester (und Propst) Folker dessen Kaiserswerther Lehen als Eigentum auf Lebenszeit.

Das Diplom von 904 beleuchtet schlaglichtartig die Besitz- und politische Situation um Kaiserswerth, wobei fünf Zellen als klösterliche Außenstationen die Zentren des links- und rechtsrheinischen Besitzes der geistlichen Gemeinschaft darstellen. Die Güter lagen „in den Grafschaften Ottos und Eberhards im Bezirk Duisburg und im Gellepgau“. Wir können nun die rechtsrheinischen Besitzungen mit der Grafschaft Ottos und dem Duisburger Bezirk, die linksrheinischen mit der Grafschaft Eberhards und dem Gellepgau (um Krefeld-Gellep) in Verbindung bringen. Uns interessiert der rechtsrheinische Bezirk Duisburg, den wir als einen Amtsbezirk früh- und hochmittelalterlicher Grafen zwischen Rhein, Ruhr, Wupper und (wie auch immer gearteter) fränkisch-sächsischer Grenzzone im ostfränkisch-deutschen Reich ausmachen können. Nach seinen Vororten im 10. bis 12. Jahrhundert wird dieser Amtsbezirk in der historischen Forschung Duisburg-Kaiserswerther Grafschaft genannt. In Stellvertretung des Königs übte der Graf hier königliche Rechte aus wie Gerichtsbarkeit, Königsschutz, Friedenswahrung und den Heerbann. In Konkurrenz zum Grafen stand allerdings der in der Grafschaft ansässige Adel, der eigene Herrschaftsrechte besaß; Immunitäten, Sonderrechtsbezirke geistlicher Institute wie die des Werdener Klosters oder der geistlichen Gemeinschaft in Kaiserswerth befanden sich außerhalb des Zugriffs des Grafen. Auch die Verwaltung von Königsgut (Reichsgut) war nicht immer dem Grafen unterstellt, doch kann im Fall der Duisburg-Kaiserswerther Grafschaft von einer Grafenvogtei über Reichsgut ausgegangen werden. König, Kirche, Adel und Graf bildeten also im Bereich der Grafschaft ein komplexes Spannungsfeld der Macht, die Grafschaft war alles andere als ein homogener Herrschaftsraum.

III. Die Ottonen (919-1024)⁸

Konrad I. war ein König des Übergangs; die Zukunft lag bei den Adelsfamilien, die er bekämpft hatte. Zuvorderst sind die sächsischen Liudolfinger (Ottionen) zu nennen mit ihrer Nähe zu den ostfränkisch-karolingischen Königen (Heiraten) und ihrer im Laufe des 9. und beginnenden 10. Jahrhundert erworbenen herzoglichen Machtstellung in Sachsen. Um die Mitte des 9. Jahrhundert regierte in Sachsen der Graf Liudolf (†886), dessen Tochter Liudgard mit König Ludwig dem Jüngeren vermählt wurde; Brun, ein Sohn Liudolfs, fand bei den Kämpfen gegen die Normannen den Tod (880). Liudolfs Nachfolger wurde sein Sohn Otto der Erlauchte (886-912). Dieser unterstützte Arnulf von Kärnten und Zwentibold besonders bei ihrer lothringischen Politik. Die Regierungszeit Ludwig des Kindes war dann durch das Gegeneinander zwischen Liudolfingern und Konradinern geprägt. König Konrad I. konnte sich gegenüber dem neuen Sachsenherzog Heinrich (I.) (912-936) nicht durchsetzen und räumte diesem eine autonome Stellung in Sachsen ein (915).

Heinrich I. (919-936). Kurz vor seinem Tode hat Konrad I. dann seinen Widersacher Heinrich von Sachsen als seinen Nachfolger designiert (918). Heinrich – um 876 als Sohn Ottos des Erlauchten und der Babenbergerin Hadwig geboren – war dabei der Garant dafür, dass das durch die sich verselbständigenden Stammesherzogtümer in Mitleidenschaft gezogene ostfränkische Reich nicht völlig auseinanderbrach. Nach seiner von Franken und Sachsen vollzogenen Wahl im Mai 919 schlug Heinrich nämlich eine Politik ein, die auf Integration der Mittelgewalten mit Hilfe vertraglicher sowie lehns- und amtsrechtlicher Beziehungen abzielte und die Herzöge in den Rahmen politischer Freundschaften (*amicitia*) einband. Das zeigt sich besonders an Heinrichs Verhalten gegenüber dem etwa gleichzeitig zum König erhobenen Arnulf von Bayern (907/19-937) und dessen *regnum Bavariae*. Heinrich gelang es nach zwei wenig erfolgreichen Feldzügen, mit Arnulf ein Übereinkommen zu erzielen, das diesem die Verfügung über Kirche und Reichsgut in Bayern und außenpolitischen Spielraum beließ (921). Die Huldigung des Schwabenherzogs Burchard I. (917-926) konnte Heinrich schon vorher entgegennehmen (919).

Damit waren die Herzöge in das Reich Heinrichs einbezogen, und der König konnte nun auch außenpolitisch Wirksamkeit entfalten. Der Bonner Vertrag (7. November 921) verschaffte Heinrich Anerkennung durch den westfränkischen Karolinger Karl d. Einfältigen; Lothringen blieb zunächst westfränkisch, doch führte ein Aufstand gegen Karl (922) schon bald zu Verwicklungen auch in Lothringen und zur Eingliederung des Landes als Herzogtum in das ostfränkisch-deutsche Reich (925).

Auf der Wormser Reichsversammlung (926) kam es zu einem Freundschaftsvertrag mit König Rudolf II. von Hochburgund (912-937) (Abtretung Basels) und zum Beschluss von Abwehrmaßnahmen gegen die bis dahin fast alljährlich das Reich heimsuchenden Ungarn (Burgenbau in Sachsen); ein neunjähriger Waffenstillstand mit den Ungarn gegen eine jährliche Tributzahlung war zuvor ausgehandelt worden. Auf dem Hoftag zu Quedlinburg designierte Heinrich seinen Sohn Otto (I.) zum Nachfolger (929). Somit schien das Reich auch nach einem eventuellen Tod Heinrichs gesichert. 932 kündigte Heinrich die Tributzahlungen

⁸ Ottionen: ALTHOFF, G. Otto III. (= GMR), Darmstadt 1997; ALTHOFF, G., Die Ottonen. Königsherrschaft ohne Staat (= Urban Tb 473), Stuttgart-Berlin-Köln 2000; GIESE, W., Heinrich I. Begründer der ottonischen Herrschaft (= GMR), Darmstadt 2008; KÖPKE, R., DÜMMLER, E., Kaiser Otto der Große (= JbbdG), 1876, Darmstadt 1962; KÖRNTGEN, L., Ottonen und Salier (= Geschichte kompakt. Mittelalter), Darmstadt 2002; UHLIRZ, K., Jahrbücher des Deutschen Reiches unter Otto II. und Otto III. (= JbbdG), Bd.1, 1902, Ndr Berlin 1967.

an die Ungarn und nahm dabei ihren Einfall nach Sachsen in Kauf, der aber mit dem Sieg des königlichen Heeres bei Riade (15. März 933) abgewehrt wurde. Eine Aufwertung der Stellung Heinrichs war auch das „Dreikönigstreffen“ in Ivois Anfang Juni 935, wo – unter impliziter Anerkennung der Zugehörigkeit Lothringens zum Ostreich – zwischen Heinrich I., Rudolf II. von Hochburgund und Rudolf von Westfranken (923-936) ein Freundschaftsbündnis zustande kam.

Am 2. Juli 936 ist Heinrich in Memleben gestorben, nicht ohne vorher seine Nachfolgeregelung bekräftigt zu haben. Bestattet wurde der König in der Stiftskirche St. Servatius in Quedlinburg. Heinrich hinterließ seinen Thronfolger Otto, den ältesten Sohn aus seiner 909 geschlossenen Ehe mit Mathilde, sowie dessen Geschwister Gerberga, Hadwig, Heinrich und Brun. Aus erster Ehe mit Hatheburg stammte der älteste Sohn Thankmar; die Ehe zwischen Heinrich und Hatheburg wurde um 906 geschlossen, 908/09 getrennt.

Trotz der Vielzahl seiner männlichen Nachkommen hatte Heinrich sich also für die Individualsukzession seines Sohnes Otto entschieden und damit gegen die karolingische Teilungspraxis. Unterstützt wurde er dabei zweifelsohne von den Herzögen, deren Teilhabe an der Herrschaft durch eine Teilung geschmälert worden wäre. Die Individualsukzession ist aber auch Ausdruck der königlichen Autorität und einer zunehmenden Geschlossenheit des Reiches. Die Unteilbarkeit des (deutschen) Reiches sollte für die nachfolgende Zeit verbindlich bleiben.

Otto I. der Große (936-973). Otto, der Sohn Heinrichs I. und der Mathilde, wurde am 22. November 912 geboren. Seine Designation zum alleinigen Nachfolger des Vaters erhielt er 929 in Quedlinburg; hier wurde er wahrscheinlich auch mit der angelsächsischen Prinzessin Edgith verheiratet. Nach dem Tod Heinrichs ging das Königtum nahtlos auf Otto I. über, denn die offizielle Thronerhebung fand schon am 7. August 936 in Aachen statt. Ottos Zentralisierungsbestrebungen und eine damit einhergehende stärkere Betonung der königlichen Autorität ließen ihn jedoch schon sehr bald in Konflikt mit Verwandten und hohen Adligen geraten. Eine Rebellion Eberhards (937-938), des Sohnes und Nachfolgers Herzog Arnulfs von Bayern, wurde ebenso niedergeworfen (937) wie die sächsische Erhebung des Halbbruders Thankmar, der dabei den Tod fand (938). Der Aufstand des jüngeren Bruders Heinrich hatte Lothringen als Zentrum, und auch der westfränkische Karolinger Ludwig IV. (936-954) war nicht unbeteiligt; hier brachten aber die Siege der königlichen Heere bei Birten (März 939) und Andernach (2. Oktober 939) die Wende. Lothringen blieb dem Ostreich erhalten, Heinrich (I.) wurde 948 Herzog von Bayern (948-955), Zeichen einer 939 einsetzenden Familienpolitik, durch die die Herzogtümer mit Familienmitgliedern oder angeheirateten Herzögen besetzt wurden. Brun, der jüngste Bruder Ottos, wurde so 953 Erzbischof von Köln und kurz darauf auch noch Herzog von Lothringen (*archidux*, 953-958/65). Dass diese Familienpolitik nicht frei von Konflikten war, zeigen die Rivalitäten zwischen Heinrich von Bayern und Liudolf, also zwischen dem Bruder und dem 930 geborenen Sohn Ottos. Das politische Übergewicht Heinrichs war sicher auch der Auslöser des Liudolf-Aufstandes (953/54), der erst nach einem Ungarneinfall – dieser leitete eine Stimmungsumschwung zu Gunsten des Königs ein – und der Unterwerfung Liudolfs und des lothringischen Herzogs Konrad des Roten (944-953) beendet werden konnte (954). Die Ungarn versuchten im folgenden Jahr wieder in das Reich einzudringen, wurden aber hierbei in der Schlacht auf dem Lechfeld vernichtend geschlagen (10. August 955).

Mit dem Tod des karolingischen Königs Ludwig IV. von Westfranken ([936-954] 954) und des robertinisch-kapetingischen Gegenspielers Hugo von Franzien (956) war im entstehenden Frankreich ein Machtvakuum entstanden, das die schon bei der Ingelheimer Synode von 948 offenkundige hegemoniale Stellung Ottos des Großen noch verstärkte. In dem zwischen Karolingern und Robertinern zerrissenen Westfranken bemühten sich nun die Witwen der Verstorbenen, Gerberga und Hadwiga, beides Schwestern Ottos, erfolgreich um einen politischen Ausgleich (Westpolitik Ottos und Bruns).

In Italien, das seit 888 ein eigenständiges *regnum* unter nichtkarolingischen Königen fränkischer Herkunft war, hatte Otto I. schon 951 eingegriffen und damit in Fortsetzung der schwäbischen und bayerischen Interessen die spätkarolingisch-ostfränkische Südpolitik wiederaufgenommen. In Pavia ließ er sich damals zum König krönen und nahm die Königin Adelheid zur Frau. Das spätestens in der Schlacht auf dem Lechfeld gewonnene imperiale Königtum Ottos des Großen fand auf dem 2. Italienzug (961-965) in der römischen Kaiserkrönung des Liudolfingers durch Papst Johannes XII. (955-963) am 2. Februar 962 seine bezeichnende Fortentwicklung; Otto ließ in diesem Zusammenhang im *Pactum Ottonianum* die Rechte von Kaiser und Papst bestätigen. Konflikte mit der norditalienischen Opposition, die Absetzung des alten und die Ernennung eines neuen Papstes banden aber Otto noch einige Jahre südlich der Alpen. Beim 3. Italienzug (966-972) standen wieder die römischen Verhältnisse an. Otto gelang es auf der Synode zu Ravenna (967), die Gründung des Erzbistums Magdeburg (968) durchzusetzen. Ein Feldzug nach Süditalien (968) führte zum Kompromiss mit dem byzantinischen Reich (Zweikaiserproblem) und zur Heirat des designierten und zum Mitkaiser gekrönten Nachfolgers Ottos II. mit der byzantinischen Prinzessin Theophanu (14. April 972). Danach kehrte Otto der Große aus Italien zurück. Er starb am 7 Mai 973 in Memleben und wurde im Magdeburger Dom bestattet.

Hauptsächlich der nördliche und mittlere Teil Italiens blieb seit Otto dem Großen als durchaus selbstständiges Königreich mit dem deutschen Reich verbunden. Die Italienzüge waren – gerade in Hinblick auf die Kaiserkrönung – ein unverzichtbarer Bestandteil der Politik der deutschen Könige und förderten darüber hinaus die Integration im deutschen Reich. Auch benötigte gerade die ottonische Missionspolitik gegenüber den Slawen Rückhalt beim Papsttum, auf das wiederum über das Kaisertum eingewirkt werden konnte.

Otto II. (973-983). Otto II. – Sohn Ottos des Großen und der Adelheid, geboren Ende 955 – war schon auf dem Reichstag zu Worms vor dem 2. Italienzug Ottos I. als dessen Nachfolger designiert worden (961). 967 zum Mitkaiser erhoben, 972 mit der Byzantinerin Theophanu verheiratet, trat er 973 die nicht unumstrittene Nachfolge seines Vaters an. Allein Heinrich II. der Zänker (955-976, 985-995), Sohn Heinrichs von Bayern und Nachfolger im Herzogtum, erhob sich im Ganzen dreimal gegen den König, u.a. im „Aufstand der drei Heinriche“ (976). Eine Konsequenz war, dass Otto II. durch die Erhebung Kärntens zum Herzogtum und die Abtrennung der Ostmark (Babenberger) Bayern verkleinerte (976). Einen Angriff des westfränkischen Karolingerkönigs Lothar (954-986) auf Aachen (978) beantwortete Otto mit einem Feldzug bis vor Paris. Die Verhältnisse blieben danach nördlich der Alpen stabil, so dass der Kaiser ab 980 in Italien zu finden war. Sein Feldzug nach Süditalien endete allerdings mit der empfindlichen Niederlage bei Cotrone im Kampf gegen die Sarazenen (13. Juli 982). Im Sommer 983 brach zudem der große Aufstand der slawischen Liutizen aus, bei dem der Einfluss des Reiches östlich der Elbe verloren ging. Am 7. Dezember 983 ist Otto II. in

Rom an der Malaria gestorben; er wurde in der Vorhalle der Papstkirche St. Peter bestattet.

Otto III. (983/994-1002). Otto III. wurde im Juni/Juli 980 geboren; er war der Sohn Ottos II. und der Theophanu. Beim Tod seines Vaters war Otto noch unmündig, eine Tatsache, die – trotz der Aachener Königserhebung am 25. Dezember 983 – zum Thronstreit zwischen Theophanu und Adelheid, der Großmutter Ottos, auf der einen und dem auch von Westfranken unterstützten Thronprätendenten Heinrich dem Zänker auf der anderen Seite führte. Die Fürstenversammlung in Rohr (984) und der Ausgleich zwischen Theophanu und Heinrich (985) bahnten den Weg zur unbestrittenen Regentschaft der Mutter (†991) und der Großmutter bis zur Mündigkeit Ottos im September 994.

Das Königtum Ottos III. ist mit seiner Politik der *Renovatio imperii Romanorum* („Erneuerung des römischen Reiches“) untrennbar verbunden. Schon bald nämlich wandten sich die Interessen des jungen Herrschers Italien und Rom zu. Die Einsetzung Papst Gregors V. (996-999) und die Kaiserkrönung durch diesen (21. Mai 996), Italien als Kernlandschaft der Herrschaft Ottos und Rom als dessen Hauptstadt waren wichtige Bestandteile der ottonischen Politik, die durch Kirchenleute und Gelehrte wie Adalbert von Prag, Leo von Vercelli oder Gerbert von Aurillac maßgeblich unterstützt wurde. Letzterer sollte unter dem programmatischen Namen Silvester II. (999-1003) Nachfolger Gregors V. auf dem Papststuhl werden. Silvester und Otto waren es, die mit der Gründung der Erzbistümer Gnesen (1000) und Gran (1001) und der Erhebung Stephans von Ungarn zum König (997/1000-1038) das Verhältnis des Reiches zu den werdenden Staaten Polen und Ungarn durch Kooperation neu definierten. Dass die Renovatio-Idee schließlich scheiterte, hing auch mit dem frühen Tod Ottos zusammen. Otto III. starb am 24. Januar 1002, aus Rom vertrieben (1000), in Paterno wahrscheinlich an Malaria. Er liegt – wie sein von ihm verehrter Vorgänger Karl der Große – im Aachener Marienmünster begraben.

Heinrich II. (1002-1024). Otto III. war unverheiratet gewesen und hatte keinen Nachfolger. So musste sich der Bayernherzog Heinrich (II.) (995-1004), der Sohn Heinrichs des Zänkers, gegen Markgraf Ekkehard I. von Meißen (985-1002) und Herzog Hermann II. von Schwaben (997-1003) durchsetzen und wurde am 7. Juni 1002 vom Mainzer Erzbischof Williges zum König gewählt und gesalbt. Heinrich war am 6. Mai 973 oder 978 vielleicht in Hildesheim geboren. 995 wurde er Herzog von Bayern. Im Frühsommer 1000 vermählte er sich mit Kunigunde, der Tochter des Grafen Siegfried von Luxemburg.

Nach einem Königsumritt durch Thüringen, Sachsen, Lothringen und Schwaben war Heinrich allgemein als König anerkannt (1002). Er bemühte sich zunächst – unter Hintanstellung Italiens – um die Stabilisierung der deutschen Verhältnisse. Langjährige Kämpfe hatte er mit Herzog bzw. König Boleslaw Chrobry von Polen (992-1025) zu bestehen; der Konflikt konnte erst mit dem Frieden von Bautzen (1018) beendet werden, der u.a. die Lehnsabhängigkeit Polens vom deutschen Reich wiederherstellte. In Italien hatte sich Heinrich mit dem 1002 zum König erhobenen Markgrafen Arduin von Ivrea auseinander zu setzen. 1004 drang Heinrich zum ersten Mal nach Oberitalien vor und ließ sich in Pavia zum König erheben. Die Kaiserkrönung empfing er – zusammen mit Kunigunde – erst zehn Jahre später am 14. Februar 1014. Erst danach wurde Arduin völlig ausgeschaltet (1014/15). Ein Feldzug Heinrichs nach Apulien endete mit der Wiederherstellung der Abhängigkeit einiger langobardischer Fürstentümer (1021).

Hervorzuheben ist schließlich die Kirchenpolitik des letzten ottonischen Königs. Der Siche-

rung der Herrschaftsgrundlagen entsprach eine offensive Besetzungspolitik bei Bistümern und Reichsabteien. Dadurch gelang es Heinrich, die ottonisch-salische Reichskirche noch stärker als bei seinen Vorgängern an das Königtum zu binden, wobei die Hofkapelle als wichtige Schaltzentrale fungierte. Auch die Gründung des Bistums Bamberg durch Heinrich II. (1007) darf nicht unerwähnt bleiben. In der Bamberger Domkirche ist der am 13. Juli 1024 verstorbene König auch begraben worden. 1146 wurde Heinrich II. heilig gesprochen, 1200 seine Frau Kunigunde.⁹

Kaiserswerth und Heinrich II.: In ottonischer Zeit (919-1024) hatte die Adelsfamilie der Ezzonen-Hezeleniden, die rheinischen Pfalzgrafen, eine Reihe von niederrheinischen Grafschaften in Verfügung, u.a. auch den Duisburg-Kaiserswerther-Amtsbezirk zwischen Rhein, Ruhr und Wupper (947, 950). Pfalzgraf (Erenfrid-) Ezzo (996-1034) erreichte dann um die Wende vom 10. zum 11. Jahrhundert eine herzogs-, ja königsgleiche Stellung. Als nach dem Tod Kaiser Ottos III. (1002) sich der bayerische Herzog Heinrich (II.) als König durchsetzen konnte, trug ihm das die Gegnerschaft Ezzos ein. Für die ersten Jahre des Königtums Heinrichs sind Auseinandersetzungen zwischen dem Herrscher und Ezzo (u.a. die Moselfehde) belegt, die vielleicht in pfalzgräflichen Erbansprüchen, vielleicht in Übergriffen des Königs auf das Heiratsgut Mathildes (†1025), der Tochter Kaiser Ottos II. und Ehefrau Ezzos, gründeten. Nach 1016 ist es zu einem politischen Ausgleich gekommen, der Ezzo zu einem loyalen Parteigänger Kaiser Heinrichs II. machte und der sicher zur Beruhigung der politischen Verhältnisse an Nieder- und Mittelrhein beitrug. Der vereinbarte Kompromiss erforderte den Übergang der wichtigen königlichen Machtpositionen Duisburg und Kaiserswerth an den Pfalzgrafen. Die Überweisung Duisburgs und Kaiserswerths – einschließlich des beide Orte umgebenden Reichsguts – war damit Grundlage des Ausgleichs zwischen den gegnerischen Parteien, vielleicht zu verstehen als Entschädigung für etwaige Ansprüche Ezzos an Königtum und Reich, vielleicht vor dem Hintergrund von Verlobung (1013?) und Ehe der Ezzotochter Richeza (†1063) mit dem polnischen Kronprinzen und zukünftigen König Mieszko II. (1025-1034). Die Übergabe ermöglichte die Annäherung der ezzonischen Pfalzgrafen an das deutsche Königtum, bei der es auch nach dem Thronwechsel von 1024 blieb. Vor dem Hintergrund der Reichsgutshenkung haben die Ezzonen zwar nicht in Kaiserswerth, wie zeitweise auch erwogen, aber in Brauweiler eine Mönchsgemeinschaft als Familienkloster und Grablege gegründet (1024).

IV. Die Salier (1024-1125)¹⁰

Die Anfänge der Salier, wie dieses Königsgeschlecht seit dem 12. Jahrhundert genannt wird, reichen in das Lothringen des 10. Jahrhunderts zurück. Konrad der Rote (944-953/54) verlor

⁹ Heinrich II.: HIRSCH, S., *Jahrbücher des Deutschen Reiches unter Heinrich II.* (= JbbdG), 3 Bde., 1862-1875, Ndr Berlin 1975; WEINFURTER, S., *Heinrich II. (1022-1024). Herrscher am Ende der Zeiten*, Regensburg 1999. – Ezzonen: LEWALD, U., *Die Ezzonen. Das Schicksal eines rheinischen Fürstengeschlechts*, in: *RhVjbl* 43 (1979), S.120-168, hier: S.128-131. – Kaiserswerth: BUHLMANN, *Pfalzgrafen*, S.19ff.

¹⁰ Salier: ALTHOFF, G., *Heinrich IV.* (= GMR), Darmstadt 2006; BEUMANN, H., *Die Ottonen* (= Urban Tb 384), Stuttgart-Berlin-Köln-Mainz 1987; BOSHOFF, E., *Die Salier* (= Urban Tb 387), Stuttgart-Berlin-Köln-Mainz 1987; BREBLAU, H., *Jahrbücher des Deutschen Reiches unter Konrad II.* (= JbbdG), 2 Bde., 1879-1884, Ndr Berlin 1967; ERKENS, F.-R., *Konrad II. (um 990-1039). Herrschaft und Reich des ersten Salierkaisers*, Darmstadt 1998; LAUDAGE, J., *Die Salier. Das erste deutsche Königshaus* (= BSR 2397), München 2006; MEYER VON KNONAU, G., *Jahrbücher des Deutschen Reiches unter Heinrich IV. und Heinrich V.* (= JbbdG), 7 Bde., 1890-1909, Ndr Berlin 1965; STEINDORFF, E., *Jahrbücher des Deutschen Reichs unter Heinrich III.* (= JbbdG), 2 Bde., Leipzig 1874, 1881; WEINFURTER, S. (Hg.), *Die Salier und das Reich*, 3 Bde., Sigmaringen 1991.

beim Liudolf-Aufstand gegen Otto den Großen sein Herzogtum. Sein Sohn Otto tritt uns um die Jahrtausendwende als Herzog von Kärnten (978-985, 995-1004) entgegen. Zur Zeit Heinrichs II. waren die Salier, vor allem Konrad der Ältere, Gegner des Königs. Nach dem Aussterben der Ottonen (1024) waren die Salier Konrad der Ältere und Konrad der Jüngere (†1039) als Ururenkel Ottos des Großen offensichtlich die einzigen für die Königswahl in Betracht kommenden Kandidaten. Die Fürsten und die Geistlichkeit des Reiches entschieden sich in Kamba (bei Oppenheim) am 4. September 1024 für Konrad den Älteren als König. Mit ihm begann die Königsdynastie der Salier.

Konrad II. (1024-1039). Geboren wurde Konrad der Ältere um das Jahr 990 als Sohn Ottos von Kärnten und der Lothringerin Adelheid. 1016 heiratete er gegen den Willen König Heinrichs II. Gisela, die verwitwete Herzogin von Schwaben. Nach seiner Wahl zum König empfing Konrad II. im Herrscherumritt die Huldigung der deutschen und lothringischen Großen (1024/25). Sein 1. Italienzug (1026/27) – vorbereitet durch die Designation seines Sohnes Heinrichs (III.) zum Nachfolger – machte Konrad bei Niederkämpfung der oberitalienischen Opposition (Kapitulation Pavias 1027) zum König von Italien (1026) und zum Kaiser (26. März 1027). Nach Deutschland zurückgekehrt, vergab er Bayern an seinen Sohn Heinrich (1027), der im Laufe von Konrads Regierungszeit auch noch Herzog von Schwaben (1038) und Kärnten (1039) wurde; die süddeutschen Herzogtümer waren damit fest in königlicher Hand. Heinrich (III.) wurde zudem am 14. April 1028 in Aachen zum Mitkönig gewählt und gekrönt.

Außenpolitisch standen um 1030 Kämpfe gegen Polen und Konflikte mit Ungarn im Vordergrund; der Thronfolger Heinrich brachte Böhmen und Mähren in stärkere Lehnsabhängigkeit vom deutschen Reich (1035). Mit dem Tod Rudolfs III. von Burgund (993-1032) war schließlich 1032/33 der sog. burgundische Erbfall eingetreten. Schon Heinrich II. hatte mit Rudolf einen Vertrag abgeschlossen, der im Falle des Todes des burgundischen Herrschers ihm die Nachfolge in Burgund sicherte (1006, 1016, 1018). Konrad II. erzwang dann von Rudolf die Anerkennung dieser Ansprüche (1027) und konnte sich nach Abwehr einer französischen Intervention in den Besitz des burgundischen Reiches setzen (1033). Damit bestand das Reich der deutschen Könige nun aus der „Trias“ Deutschland, Italien und Burgund.

In Oberitalien war es unterdessen zu Unruhen gekommen (Valvassorenaufrüstung 1035), die der Kaiser auf seinem 2. Italienzug (1036-1038) durch die Absetzung des Mailänder Erzbischofs Aribert und durch den Erlass des sog. Valvassorengesetzes (Erblichkeit der kleinen Lehen) weitgehend beilegen konnte (1037). Ein Feldzug nach Unteritalien musste wegen einer Seuche im Heer abgebrochen werden. Am 4. Juni 1039 ist Konrad II. in Utrecht gestorben; er wurde im Dom zu Speyer, der seit ca. 1030 im Bau befindlichen Grablege der salischen Könige, bestattet.

Heinrich III. (1039-1056). Die Nachfolge Konrads II. trat der einzige, am 28. Oktober 1017 geborene Sohn Heinrich III. problemlos an; Heinrich war schon 1028 zum Mitkönig gekrönt worden. Im Juni 1036 heiratete er in Nimwegen Kunigunde, die Tochter des Dänenkönigs Knut des Großen (1016-1035). Doch starb Kunigunde schon zwei Jahre später, so dass sich Heinrich mit Agnes von Poitou (†1077), der Tochter des Herzogs Wilhelm V. von Aquitanien (990/95-1029), vermählte (November 1043).

Unter Heinrich III. erreichte – nach allgemeiner, aber auch kritischer Einschätzung – das deutsche Königtum seinen machtpolitischen Höhepunkt in weltlicher und kirchlicher Einfluss-

nahme (königliche Kirchenhoheit). Im Inneren blieben die engen Bindungen der süddeutschen Herzogtümer an den König wegen ihrer Wiedervergabe an landfremde Adlige (Heinrich von Lützelburg in Bayern 1042; Welf III. in Kärnten 1047; Otto von Schweinfurt in Schwaben 1048) weiterhin bestehen. Auch fand Heinrich in der Reichskirche eine verlässliche Stütze seiner Politik. Nach außen hin konnte der König seine politisch-militärische Vormachtstellung in Ostmitteleuropa ausbauen, was letztlich zur Integration Böhmens in das deutsche Reich führten sollte. Außerdem unterstützte er die kirchliche Reformbewegung, indem er auf der Synode zu Sutri (Dezember 1046) durch Absetzung zweier der Simonie beschuldigter Päpste und durch Einsetzung des Sachsen Clemens II. (1046-1047) als kirchliches Oberhaupt die römische Kirche neu ordnete und dabei u.a. ein königliches Mitspracherecht bei der Papstwahl durchsetzte. Von Clemens II. ließ sich Heinrich Weihnachten 1046 zum Kaiser krönen. Die Kirchenreform machte weitere Fortschritte unter dem von Heinrich ebenfalls eingesetzten Papst Leo IX. (1049-1054); Papst und Kaiser sprachen sich gegen Simonie und Priester-ehe und für ein von weltlichen Mächten unabhängiges Mönchtum aus; das Papsttum legte zu dieser Zeit auch die Grundlagen für eine Zentralisierung der römischen Kirche.

Die letzten Jahre Heinrichs III. waren durch Rückschläge und Misserfolge gekennzeichnet. Zwar konnte der König seinen Sohn Heinrich (IV.) zum Nachfolger wählen lassen (1053), doch geschah dies nur unter fürstlichem Vorbehalt. Die Feldzüge gegen Ungarn scheiterten (1051, 1052), Papst Leo IX. geriet in Süditalien in normannische Gefangenschaft (1053). Ein 2. Italienzug Heinrichs konnte die salische Herrschaft in Nord- und Mittelitalien wiederherstellen (1055), zumal mit dem Tod der Herzöge Konrad von Bayern (1049-1053) und Welf III. von Kärnten (1047-1055) auch die süddeutsche Opposition zusammenbrach. Heinrich III. starb am 5. Oktober 1056 in der Pfalz Bodfeld am Harz. Er liegt im Dom zu Speyer begraben.

Kaiserswerth und Heinrich III.: Knapp dreißig Jahre, eine Generation lang, hatten sich die Ezzonen im Besitz von Duisburg und Kaiserswerth halten können, als wahrscheinlich im Jahr 1045 die Rückgabe erfolgte. Diese war die Vorbedingung für die Erhebung des ezzonischen Pfalzgrafen Otto (II.) (1034-1045) zum Herzog von Schwaben (1045-1047), während Ottos Vetter Heinrich, Sohn des Hezelin, des Bruders Ezzo, Nachfolger in der Pfalzgrafschaft wurde (1045-1060). Als Zeitpunkt von Übergabe und Erhebung gibt der schwäbische Geschichtsschreiber Hermann (der Lahme) von Reichenau (†1054) die Osterwoche 1045 an, als Ort die Goslarer Königspfalz. Die Hezeliniden beherrschten nun die Pfalzgrafschaft, Otto wurde der Sachwalter König Heinrichs III. in Schwaben.

Hinter der Rücknahme Duisburgs und Kaiserswerths stand auf Seiten des salischen Herrschers wohl die Überlegung, einen ezzonischen Machtblock im Rheinland zu verhindern. Immerhin gab es noch neben dem Pfalzgrafen Otto dessen Bruder Hermann II. (1036-1056), den Kölner Erzbischof. Der schon genannte Charakter des Pfalzgrafenamts als vom König verliehene Würde erleichterte dabei zweifellos den Übergang dieser machtpolitisch wichtigen Position von den Ezzonen auf die Hezeliniden, wobei die Pfalzgrafschaft aber immer noch innerhalb ein und derselben Adelsfamilie verblieb. Durch die Schwächung der ezzonisch-hezelinidischen Machtstellung im Rheinland fiel aber auf Dauer ein stabilisierendes Element im westlichen Grenzraum des deutschen Reiches weg. Das schon unter Heinrich III. unruhige Lothringen sollte in der Folgezeit politisch und territorial zersplittern.

Die Rückgabe Kaiserswerths ermöglichte es Heinrich III., auf der Rheininsel eine Pfalz zu errichten. Aus dem durch Suitbert gegründeten Kloster war spätestens zu Beginn der salischen Zeit, aber sicher in einem längeren Entwicklungsprozess ein Stift geworden, das als Pfalzstift nun der Pfalz bei- und untergeordnet wurde. Um das Stift wirtschaftlich zu stärken, schenkte der Kaiser in einer Urkunde vom 1. April 1050 der Kommunität ein im mittelrheinischen Kamp (bei Boppard) gelegenes Grundstück mit Gebäuden und einem Weinberg, das zuvor seinem Ministerialen Fridabreh gehört hatte. Die Kaiserswerther Pfalzanlage wurde zwischen 1050 und 1064 von Heinrich III. und seinem Sohn Heinrich IV. häufig (mitunter fast jährlich) besucht, so im April 1050, April 1051, März 1052, Juli 1054, März 1056 usw.¹¹

Kaiserswerth und Königin Richeza: Seit dem Tod ihres Bruders Herzog Otto II. von Schwaben (1047) kümmerte sich Richeza, die Tochter des Pfalzgrafen Ezzo, verstärkt um die pfalzgräfliche Stiftung Brauweiler. Richeza, die mit dem polnischen König Mieszko II. verheiratet gewesen war, musste nach dessen Tod (1034) aus Polen fliehen. Sie beschenkte das Kloster Brauweiler auch mit dem wichtigen Gut Klotten an der Mosel (wohl März 1056), das zwischen der Abtei und der Kölner Kirche umstritten war; die Schenkung ist in einer verfälschten Urkunde überliefert und wurde in Anwesenheit Kaiser Heinrichs III. in Kaiserswerth „auf der Insel des heiligen Suitbert“ vollzogen. Richeza trat zudem 1057 ihre Besitzungen in Saalfeld und Coburg an Erzbischof Anno II. von Köln (1056-1075) ab. Entgegen ihrem Wunsch, in Brauweiler bestattet zu werden, verfügte Anno nach ihrem Tod ihre Beerdigung im Kölner Stift Mariengraden, was heftige Proteste der Brauweiler Mönche hervorrief.¹²

Heinrich IV. (1056-1106) wurde am 11. November 1050 wohl in Goslar geboren; die Eltern waren Kaiser Heinrich III. und Agnes von Poitou. Beim Tod seines Vaters übernahm für den noch unmündigen Heinrich seine Mutter – unterstützt von Papst Viktor II. (1055-1057) – die Regentschaft. Nach dem Tod Viktors verschlechterte sich aber das Verhältnis zwischen Königtum und Reformpapsttum; der Einfluss der Reichsregierung auf die römische Kirche schwand (Papstwahldekret Nikolaus' II. 1059; Papstschisma 1061). Auch in Deutschland musste die Regentin bei der Neubesetzung der süddeutschen Herzogtümer Zugeständnisse an den Adel machen (Schwaben an Rudolf von Rheinfelden 1057; Bayern an Otto von Northeim 1061; Kärnten an Berthold von Zähringen 1061). Der Machtverfall der Monarchie wurde schließlich beim sog. Kaiserswerther Staatsstreich (April 1062) augenfällig, als Erzbischof Anno II. von Köln den jungen Heinrich entführte und nun die Regentschaft ausübte, die er aber bald mit Erzbischof Adalbert von Hamburg-Bremen (1043-1072) teilen musste.

Am 29. Mai 1065 wurde Heinrich IV. mündig. Die Spannungen zwischen Fürsten und König steigerten sich nun: Die von den Großen erzwungene Entmachtung Adalberts von Hamburg-Bremen (1066) führte zu einer entscheidenden Schwächung der königlichen Herrschaft in Norddeutschland und Nordeuropa; hinzu kamen der Sturz des bayerischen Herzogs Otto von Northeim (1070) und die königliche Territorialpolitik im Harz. Letztere war Anlass zum schließlich vom König erfolgreich unterdrückten Sachsenaufstand (1073-1075).

Mit der zwischen König und Papst strittigen Investitur im Mailänder Erzbistum (1070-1075)

¹¹ Kaiserswerth und Heinrich III.: BOSHOF, E., Lothringen, Frankreich und das Reich in der Regierungszeit Heinrichs III., in: RhVjbl 42 (1978), S.63-127, hier: S.78f; BOSHOF, Salier, S.97f; MGH DHIII 249, 268, 400, 283, 324, 369; Rheinische Geschichte, Bd.1,3, S.150f. – Königsaufenthalte am Niederrhein: EHLERS, C., Königliche Pfalzen und Aufenthaltsorte im Rheinland bis 1250 in: RhVjbl 68 (2004), S.36-63.

¹² Kaiserswerth und Richeza: BUHLMANN, Pfalzgrafen, S.27; LEWALD, Ezzonen, S.143-152.

begann der sog. Investiturstreit (1075-1122). Vordergründig ging es dabei zunächst um die Einsetzung von Bischöfen im deutschen Reich einschließlich Burgund und Italien durch den König (Laieninvestitur). Doch offenbarte sich damit ein Konflikt, der die Rolle des Königs und des Papstes neu und im Bruch zur frühmittelalterlichen Weltanschauung definieren sollte und mit Stichworten wie Unterordnung des Königs unter den Papst, Entsakralisierung des Königtums und Herrschaftswandel nur unzureichend umschrieben werden kann. Stationen der ersten Phase des Investiturstreits waren: das Schreiben Papst Gregors VII. (1073-1085) zur Mailänder Investitur (1075/76), die Absageerklärung Heinrichs IV. und der deutschen Bischöfe an den Papst auf der Wormser Synode (24. Januar 1076), die damals unerhörte Absetzung und Bannung Heinrichs durch den Papst (15. Februar 1076), die Formierung einer sächsisch-süddeutschen Adelsopposition gegen den Salier (Fürstentag zu Tribur, Oktober 1076), die öffentlich geleistete Kirchenbuße Heinrichs in Canossa (Gang nach Canossa) und seine Lösung vom Bann (25./27. Januar 1077).

Die Fürstenopposition gegen Heinrich IV. betrieb trotz der Ereignisse von Canossa die (Forchheimer) Wahl (15. März 1077) des (Gegen-) Königs Rudolf von Rheinfelden (1077-1080). Der Gegenschlag Heinrichs blieb mit der Absetzung der süddeutschen Herzöge nicht aus (1077); das Herzogtum Schwaben wurde 1079 mit dem Staufer Friedrich I. (1079-1105) besetzt. Der Entscheidungskampf zwischen den beiden Königen endete mit dem Tod des in der Schlacht an der Weißen Elster verwundeten Rudolf (15. Oktober 1080). An dessen Stelle trat der neue Gegenkönig Hermann von Salm (1081-1088).

Inzwischen war Heinrich IV. wiederum vom Papst gebannt worden (1080), was aber kaum noch Eindruck machte. Vielmehr ging Heinrich nun in Italien gegen Gregor VII. vor. Mit der Erhebung des Gegenpapstes Clemens III. (1080), der Verdrängung Gregors aus Rom, der dort stattfindenden Verurteilung und Absetzung Gregors sowie der Kaiserkrönung (31. März 1084) war Heinrich IV. durchaus erfolgreich. Als er Mitte 1084 wieder nach Deutschland zurückkehrte, hatte aber das salische Königtum dort viel von seiner einstigen Machtstellung eingebüßt. Immerhin gelang es Heinrich IV., seinen Sohn Konrad in Aachen zum König krönen zu lassen (30. Mai 1087).

Die unsicheren Verhältnisse in Italien – auch wegen des neuen Papstes Urban II. (1088-1099) – nötigten Heinrich, 1089 sich wieder um die Verhältnisse südlich der Alpen zu kümmern. Der Italienzug Heinrichs endete indes in einer Katastrophe: Heinrich selbst blieb – es hatte sich inzwischen ein Städtebund in der Lombardei gegen den Kaiser gebildet – zwischen 1089 und 1093 im östlichen Oberitalien eingeschlossen; in Deutschland setzte der Abfall von ihm massiv ein, sogar sein Sohn Konrad fiel von ihm ab (1093). Immerhin ermöglichte das Auseinanderbrechen der tuszisch-welfischen Koalition (1093) die Rückkehr des Kaisers nach Deutschland, wo es spätestens nach seiner Aussöhnung mit dem als Herzog bestätigten Welf IV. von Bayern (1096-1101) mit der Fürstenopposition zu einem Ausgleich kam. Erfolgreich war Heinrich IV. auch bei seiner Neuordnung der Thronfolge; der abtrünnige Konrad wurde für abgesetzt erklärt (1098), der jüngere Sohn Heinrich (V.) zum König gekrönt (1099). Im Jahre 1103 verkündete Heinrich IV. zudem den Mainzer Reichsfrieden.

Doch auch Heinrich (V.) sollte sich gegen seinen Vater wenden (1104). Dem Sohn gelang es, den Vater gefangen zu nehmen und Anfang 1106 in Ingelheim zur Abdankung zu zwingen. Heinrich IV. konnte indes fliehen und am Niederrhein seine Anhänger sammeln. Dort ist er bei den Vorbereitungen, seine Herrschaft wiederzugewinnen, am 7. August 1106 in Lüttich gestorben. Nach mehreren Jahren fand der als Gebannter verstorbene König endlich im

Dom zu Speyer seine letzte Ruhestätte.¹³

Kaiserswerth und Heinrich IV.: Auch unter dem unmündigen König Heinrich IV. und in der Regentschaft der Königmutter Agnes von Poitou blieb die Rheininsel Kaiserswerth ein bevorzugter Aufenthaltsort des Herrschers. So sind Mutter und Sohn in den Jahren 1057 und 1059 in der Pfalz auf der Rheininsel bezeugt; im April 1057 urkundete der König für das Bistum Utrecht und bestätigte Bischof Wilhelm I. (1054-1076) die Privilegien seiner Kirche hinsichtlich Immunität, Verfügung über Grafschaften und Wildbann.

Anfang April 1062 kam es aber in Kaiserswerth – wie der Mönch und Historiograf Lampert von Hersfeld (†ca.1085) eindringlich schildert – mit der Entführung des unmündigen Königs zu einem politischen Eklat. Dabei ging es dramatisch zu, weil der junge Heinrich bei der Besichtigung eines erzbischöflichen Schiffes aus Angst vor den Entführern in den Rhein sprang und von dem Grafen Ekbert unter Lebensgefahr gerettet wurde. Nach dem Staatsstreich hatte der Hauptinitiator des Geschehens, der Kölner Erzbischof Anno II., die zunächst alleinige Regentschaft im Reich inne. Bis zu seiner Mündigkeit nahm – nach Ausweis der Geschichtsquellen – der König nur noch einmal, Ende April 1064, Aufenthalt in Kaiserswerth.

Nach seiner Mündigkeitserklärung Ende März 1065 sollte Heinrich IV. – so ist jedenfalls zu vermuten – bis zum August 1101 die Kaiserswerther Pfalz nicht mehr betreten. Am 3. August 1101 urkundete der Herrscher dort in Anwesenheit vieler Großer für das Kloster Prüm, indem er diesem ein widerrechtlich entzogenes Gut unter Festsetzung gottesdienstlicher Leistungen wiederherstellte. Dies war der letzte belegbare Aufenthalt salischer Könige und Kaiser in Kaiserswerth. Indessen kümmerte sich Heinrich IV. auch während seiner selbstständigen Regierung um die wirtschaftliche Festigung des Kaiserswerther Pfalzstifts. 1067 wies er der geistlichen Gemeinschaft in zwei in Aachen ausgestellten Diplomen Besitz in Kamp und (Mülheim-) Styrum zu, am 29. Dezember 1071 schenkte er der Kommunität die Lehen seines Ministerialen Guntram in Mündelheim, Rheinheim, Serm, Rath, Mettmann, Wald, Scheven und Oppum, wahrscheinlich zwischen 1067 und 1071 bestätigte er dem Stift die Immunität. Vom 16. Oktober 1065 datiert schließlich eine Urkunde, in der Heinrich IV. dem Bremer Erzbischof Adalbert den um Kaiserswerth gelegenen Reichswald zwischen Rhein, Ruhr, Düssel und „Kölner Straße“ (*strata Coloniensis*) schenkte.

Rudolf von Rheinfelden (1077-1080). Der erste Gegenkönig Heinrichs IV. war ein Sohn des Grafen Kuno von Rheinfelden. 1057 wurde Rudolf Herzog von Schwaben, 1059 heiratete er Mathilde, die Tochter Heinrichs III. aus der Ehe mit Agnes von Poitou; Mathilde ist aber schon im nächsten Jahr gestorben. In zweiter Ehe vermählte sich Rudolf mit Adelheid von Turin, einer Schwägerin Heinrichs IV. (vor 1066). Am 15. März 1077 ist er von einer sächsisch-süddeutschen Adelsopposition gegen Heinrich IV. in Forchheim zum König gewählt worden. Als König entfaltete Rudolf außerhalb seiner sächsischen Machtbasis wenig Wirkung. In der vielleicht von ihm gegen Heinrich gewonnenen Schlacht an der Weißen Elster (15. Oktober 1080) wurde er an der rechten (Schwur-) Hand so stark verwundet, dass er noch am selben Tag starb. Begraben liegt Rudolf im Merseburger Dom.

¹³ Heinrich IV.: ALTHOFF, G., Heinrich IV. (= GMR), Darmstadt 2006. – Kaiserswerth und Heinrich IV.: Lampert von Hersfeld, Annalen, hg. v. A. SCHMIDT u. W.D. FRITZ (= FSGA A 13), Darmstadt 1973, hier: Annalen zu 1062; MGH DHIV 13-19, 51, 128f, 172, 199f, 247, 266, 471; RI HIV 332.

Hermann von Salm (1081-1088). Nach dem Tod Rudolfs von Rheinfelden wählte die Fürstenopposition gegen Heinrich IV. den Grafen Hermann von Salm, Sohn des Grafen Gisbert, Anfang August in Ochsenfurt am Main zum König. Bestenfalls in Schwaben und Bayern und später im östlichen Sachsen ist Hermann, der das salische Königtum zu keiner Zeit bedrohen konnte, nachzuweisen. 1088 kehrte er nach Lothringen zurück, wo er am 28. September im Kampf den Tod fand. Seine Grabstätte befindet sich in Metz.

Konrad (1087-1101). Der ältere Sohn Heinrichs IV. und der Bertha von Turin wurde am 12. Februar 1074 geboren. Zwischen 1076 und 1089 war er (nomineller) Herzog von Lothringen, am 30. Mai 1087 ist er in Aachen zum Mitkönig Heinrichs gekrönt worden. 1093 fiel er von seinem Vater ab; im selben Jahr wurde er in Mailand zum König von Italien gekrönt. 1098 wurde Konrad von Heinrich IV. als König abgesetzt. Verheiratet war Konrad mit Maximilia, der Tochter des Normannen Roger I. von Sizilien (1061-1101). Am 27. Juli 1101 ist Konrad wahrscheinlich in Florenz gestorben.

Heinrich V. (1106-1125). Im Jahr 1086 wurde Heinrich als Sohn Heinrichs IV. und dessen Ehefrau Bertha geboren. Ab 1098/99 war er Mitkönig seines Vaters, ab 1101 mündig. Ende 1104 rebellierte er gegen Heinrich IV., Anfang 1106 trat er seine selbstständige Regierung an und wurde nach dem Tod des Vaters allgemein als König anerkannt.

Verhandlungen mit Papst Paschalis II. (1099-1118) – auf der Grundlage der Unterscheidung zwischen *spiritualia* und *temporalia* („geistliche Befugnisse“ und „weltliche Rechte“) – führten zunächst zu einem radikalen Lösungsversuch in der Investiturfrage (1111), aber auch zur Kaiserkrönung des Saliers (13. April 1111). Schließlich einigten sich Kaiser und Papst Calixt II. (1119-1124) im Wormser Konkordat (23. September 1122) auf einen Kompromiss bei der königlichen Bischofsinvestitur in Deutschland, Burgund und Italien; das Wormser Konkordat stellt damit das Ende des Investiturstreits dar.

Auch nördlich der Alpen agierte Heinrich V. anfangs erfolgreich, indem er die Konsolidierungspolitik seines Vaters (Ausbau des Reichsguts, Errichtung von Burgen, Förderung der Ministerialität) fortsetzte. Nach dem Aussterben der Billunger erhielt Lothar von Supplinburg das sächsische Herzogtum (1106). Der Abfall der Friesen und zahlreicher niederrheinischer Großer weitete sich nach der Niederlage Heinrichs bei Andernach (Oktober 1114) auch auf Sachsen aus, wo in der Schlacht am Welfesholz (bei Eisleben) der Kaiser gegen die Sachsen unter Lothar von Supplinburg unterlag (11. Februar 1115). Immerhin blieb Süddeutschland weitgehend auf Seiten des Saliers und mündete der Würzburger Friedensschluss zwischen Erzbischof Adalbert von Mainz (1110-1137) und Heinrich V. (29. September 1121) in ein allgemeines Ende der Auseinandersetzungen zwischen König und norddeutschen Großen; Heinrich V. hat dabei durchaus noch einmal die salischen Positionen festigen können. 1124 unternahm der Kaiser auf Grund eines englisch-deutschen Bündnisses – Heinrich V. war seit 1114 mit Mathilde, der Tochter König Heinrichs I. von England (1100-1135) verheiratet – einen erfolglosen Feldzug gegen Frankreich. Am 23. Mai 1125 ist Heinrich in Utrecht gestorben; er liegt im Dom zu Speyer begraben. Heinrich V. hatte keine Nachkommen.

V. Die Staufer (1125-1254)¹⁴

Ab dem Jahr 1030 ist im Riesgau ein Graf Friedrich bezeugt, neben seinem Sohn Friedrich von Büren (†1053) der Stammvater der Staufer. Schon zu dieser Zeit waren die Staufer eng mit dem salischen Königsgeschlecht verbunden. Friedrich I., Sohn Friedrichs von Büren, wurde 1079 Herzog von Schwaben (1079-1105) und heiratete Agnes, die Tochter Kaiser Heinrichs IV. (1079). Der Sohn Friedrichs und der Agnes, Friedrich II., konnte seinem Vater im Herzogtum nachfolgen (1105-1147). Das gute Verhältnis zum Königtum blieb auch nach dem Tod Heinrichs IV. erhalten; anlässlich des 2. Italienszugs Heinrichs V. wurden Friedrich II. und der jüngere Bruder Konrad mit der Wahrung der königlichen Rechte in Deutschland betraut (1116). Die misslungene Thronkandidatur Friedrichs II. (1125) führte die Staufer in Konflikt mit dem gewählten König Lothar von Supplinburg.

V.1. Lothar III. von Supplinburg (1125-1137)

Als Sohn des Grafen Gebhard von Supplinburg und der Ida von Querfurt wurde Lothar Anfang Juni 1075 geboren. Um 1100 heiratete er Richenza, die Tochter des Grafen Heinrich von Northeim; die Ehe sollte söhnelos bleiben. 1106 war Lothar Herzog von Sachsen, 1114/15 Führer der sächsischen Opposition gegen Heinrich V. Am 30. August 1125 ist er in Mainz zum König gewählt, am 13. September in Aachen gekrönt worden. Die Wahl geschah dabei gegen den schwäbisch-staufischen Herzog Friedrich II., und so hatte sich Lothar schon bald mit dem staufischen Gegenkönig Konrad (III.) (1127-1152) auseinander zu setzen; das Gegenkönigtum blieb nach dem Fall Speyers und Nürnbergs (1130) auf Schwaben beschränkt; nach der Eroberung Ulms (1134) erfolgte dann die endgültige Unterwerfung der Staufer (1135). An der Seite König Lothars standen die Welfen, genauer gesagt die bayerischen Herzöge Heinrich der Schwarze (1120-1126) und Heinrich der Stolze (1126-1139); Bayern war schon 1070 an die Welfen gelangt.

Das Papstschisma von 1130 sah Lothar III. auf der Seite Innozenz II. (1130-1143), für den sich auch der deutsche Episkopat aussprach. Mochte der 1. Italienszug des Königs auch wenig erfolgreich verlaufen sein, so brachte er immerhin Lothar die Kaiserwürde (4. Juni 1133) und Abmachungen in der Investiturfrage ein. Der 2. Italienszug Lothars (1136/37) führte den Kaiser über Oberitalien (Reichstag von Roncalia 1136) nach Süditalien, wo das deutsche Heer Apulien und Kalabrien erobern konnte; doch kam es wegen des weiteren Vorgehens zum Streit zwischen Kaiser und Papst. Ende 1137 kehrte Lothar, schon schwer erkrankt, aus Italien zurück und starb am 4. Dezember 1137 in einer Tiroler Berghütte. Seine letzte Ruhestätte fand der Kaiser im Benediktinerkloster Königslutter. Nach dem Tod Lothars von Supplinburg erlangte der Welfe Heinrich der Stolze – er war mit Gertrud, der Tochter Lothars verheiratet – auch das sächsische Herzogtum. Der Sohn Heinrichs des Stolzen, Heinrich der Löwe (†1195), war seit 1142 Herzog von Sachsen, ab 1154/56 Herzog von Bayern.

¹⁴ Lothar von Supplinburg: BERNHARDI, W., Lothar von Supplinburg (= JbbdG), 1879, Ndr Berlin 1975. – Staufer: Staufer: AKERMANN, M., Die Staufer. Ein europäisches Herrschergeschlecht, Darmstadt 2003; ENGELS, O., Die Staufer (= Urban Tb 154), Stuttgart-Berlin-Köln-Mainz³1984; GÖRICH, K., Die Staufer. Kaiser und Reich (= BSR 2393), München 2006.

V.2. Die frühen Staufer (1138-1198)

Konrad III. (1127/38-1152). Geboren wurde Konrad 1093 als jüngerer Sohn Herzog Friedrichs I. und der Hildegard von Bar-Mousson. 1114/15 heiratete Konrad Gertrud von Comburg, die Tochter und Erbin des Grafen Heinrich von Comburg-Rothenburg, nach deren Tod um 1131/32 Gertrud von Sulzbach. Aus der zweiten Ehe stammten Heinrich (VI.) und Friedrich von Rothenburg.

Das mit der Wahl Konrads am 18. Dezember 1127 etablierte staufische Gegenkönigtum war spätestens 1135 gescheitert. Erst nach dem Tod Lothars III. wurde Konrad am 7. März 1138 in Koblenz zum König gewählt und wenig später in Aachen gekrönt. Konrad III. verlangte nun von Heinrich dem Stolzen die Rückgabe der Herzogtümer Bayern und Sachsen. Dieser weigerte sich und kam in Reichsacht, doch konnte sich die staufische Partei gegen die Welfen nur schwer durchsetzen. Heinrich der Löwe, der Sohn Heinrich des Stolzen, wurde 1142 von Konrad III. mit dem sächsischen Herzogtum belehnt; Welf VI., der Bruder Heinrichs des Stolzen, beanspruchte weiterhin Bayern, wo die stauferfreundlichen Babenberger Leopold (1138/39-1141) und Heinrich II. Jasomirgott (1141-1156) ihre Herrschaft aber behaupten konnten.

Der Fall der Kreuzfahrerfestung Edessa (1144) machte unterdessen einen 2. Kreuzzug notwendig, an dem sich auch Konrad III. beteiligen sollte. Enge Kontakte konnte der König zudem zum byzantinischen Kaiser Manuel I. Komnenos (1143-1180) knüpfen; dieser heiratete Konrads Schwägerin Bertha von Sulzbach (1145). Auf dem Reichstag zu Frankfurt im März 1147 wurden dann für die Teilnahme von König und Adel am Kreuzzug die Weichen gestellt: Ein insbesondere Staufer und Welfen betreffender Landfrieden wurde vereinbart, Heinrich (VI.) zum König gewählt. Der Kreuzzug (1147-1149) scheiterte aber kläglich (Niederlage bei Dorylaion; erfolglose Belagerung von Damaskus 1148). Auch ein gleichzeitig von deutschen Fürsten unternommener Wendenkreuzzug blieb im Großen und Ganzen ohne Ergebnis.

Nach der Rückkehr Konrads III. vom Kreuzzug (März 1149) lebte der staufisch-welfische Konflikt wieder auf. Der welfischen Niederlage bei Flochberg (8. Februar 1150) folgte der misslungene sächsische Feldzug Konrads (1151). Der schon seit Längerem erkrankte König starb am 15. Februar 1152 in Bamberg, wo er auch im Dom begraben liegt. Zuvor hatte Konrad seinen Neffen, Herzog Friedrich III. von Schwaben, zu seinem Nachfolger designiert.¹⁵

Kaiserswerth und Konrad III.: Mit König Konrad III. setzten die Beziehungen Kaiserswerths zu den staufischen Herrschern ein. Wir erhalten mit einer nur abschriftlich auf uns gekommenen, lateinischen Urkunde des Königs erste Informationen zur Kaiserswerther Stadtentwicklung. Konrad nahm in dem im September 1145 ausgestellten Diplom die Einwohner und Kaufleute von Kaiserswerth in seinen Schutz und bestätigte deren Gewohnheiten und Rechte. U.a. in Anger, Nimwegen, Utrecht und Neuß waren sie vom Zoll befreit und hatten beim Handel dieselben Freiheiten wie die Aachener Kaufleute, was ihren Aktionsradius deutlich macht. Die Anfänge eines mehr als 150 Jahre andauernden Stadtwerdungsprozesses werden mit der Erwähnung von Kaufleuten in Kaiserswerth für uns fassbar. Sie reichen zurück in die Zeit der Wende vom 11. zum 12. Jahrhundert, denn

¹⁵ Konrad III.: BERNHARDI, W., Konrad III. (= JbbdG), 1883, Ndr Berlin 1975; ZIEGLER, W., König Konrad III. (1138-1152) (= Beihefte zu J.F. Böhmer, Regesta Imperii 26), Wien-Köln-Weimar 2003. – Kaiserswerth und Konrad III.: BUHLMANN, Staufische Zeit, S.3-6; LORENZ, Kaiserswerth im Mittelalter, S.75ff; MGH DKo III 136; UB Kw 12. – Grundherrschaft: ENNEN, E., FLINK, K. (Hg.), Soziale und wirtschaftliche Bindungen im Mittelalter am Niederrhein (= Klever Archiv, Bd.3), Kleve 1981; FLINK, K., JANSSEN, W. (Hg.), Grundherrschaft und Stadtentstehung am Niederrhein (= Klever Archiv, Bd.4), Kleve 1989.

Konrad bestätigte nur die „aus alten Zeiten gesammelten Gewohnheiten und Rechte unserer königlichen und kaiserlichen Vorfahren“. Er bezog diese sowohl auf die „Reichsleute und Königskaufleute Kaiserswerths“ als auch auf „die zur Kirche des heiligen Suitbert Gehörenden“ und unterschied damit die zwei grundherrschaftlichen Sphären von Pfalz (König) und Stift (Pfalzstift). Grundherrschaft heißt dabei ein den Grundherrn, z.B. den König oder ein Stift, versorgendes Wirtschaftssystem, das auf Großgrundbesitz und Abgaben von und Rechten über abhängige Bauern beruht, das aber auch gewerbliche und Handelsaktivitäten mit einschloss. Wenn zudem Propst Anselm, der damalige Leiter des Kaiserswerther Stifts, vom König das Privileg von 1145 erbat, so wollte er damit zweifellos die Grundherrschaft seiner Kanonikergemeinschaft stärken, doch bleibt auch zu erwähnen, dass ein durch Pfalz und Stift vorgegebenes Herrschaftszentrum die Entstehung einer Kaufleutesiedlung und städtischer Strukturen nach sich zog. Von dieser Seite sollte der stiftischen Grundherrschaft in der Folge Gefahr drohen.

Heinrich (VI.) (1147-1150). Geboren wurde Heinrich im 1. Halbjahr des Jahres 1137; er war der Sohn Konrads III. und der Bertha von Sulzbach. Bevor Konrad III. zum 2. Kreuzzug aufbrach, ließ er im März 1147 in Frankfurt Heinrich (VI.) zum König wählen. Für den Unmündigen führte Erzbischof Heinrich von Mainz (1142-1153) die Regierung. Unter nomineller Führung Heinrichs siegte die staufische Partei bei Flochberg über die Welfen (8. Februar 1150). April/Mai 1150 ist dann Heinrich (VI.) gestorben; er liegt in der Benediktinerabtei Lorch begrabten.

Friedrich I. Barbarossa (1152-1190). Der Neffe Konrads III. wurde am 20./23. Dezember 1122 geboren; der Vater war der Stauferherzog Friedrich II. von Schwaben, die Mutter die Welfin Judith. Friedrich (III.) folgte 1147 seinem Vater im Herzogtum nach (1147-1152). Um diese Zeit heiratete er auch seine erste Frau Adela von Vohburg, von der er sich allerdings schon im März 1153 wieder trennte. Die zweite Ehe ging Friedrich im Juni 1156 mit Beatrix von Burgund ein. Aus dieser Ehe stammten auch die späteren Könige Heinrich VI. und Philipp von Schwaben.

Am 4. März 1152 – nach dem Tod Konrads – wurde Friedrich anscheinend ohne großen welfischen Widerstand in Frankfurt zum König gewählt und am 9. März in Aachen gekrönt. Friedrichs erste politische Maßnahmen bestanden darin, einen Ausgleich mit den Welfen, d.h. mit Heinrich dem Löwen und Welf VI. (†1191), zu finden. Friedrich ließ Heinrich freie Hand in Sachsen und den angrenzenden Gebieten und schuf damit eine zwei Jahrzehnte dauernde Zusammenarbeit zwischen dem König und dem mächtigen Herzog. Letzterer konnte zudem das bayerische Herzogtum mit Einverständnis Friedrichs in Besitz nehmen (1155); der Babenberger Heinrich Jasomirgott verzichtete auf Bayern und erhielt die durch das *Privilegium minus* vom 17. September 1156 zum bevorrechteten Herzogtum aufgewertete Ostmark (Österreich).

Der 1. Italienzug Barbarossas begann im Oktober 1154. Mailand, gegen das Lodi und Como Klage geführt hatten, fiel der Reichsacht, das mit Mailand verbündete Tortona wurde zerstört (April 1155). Unruhen in Rom konnten von Friedrich I. beseitigt werden; der König wurde am 18. Juni 1155 von Papst Hadrian IV. (1154-1159) zum Kaiser gekrönt. Nach einem burgundischen Zwischenspiel (Heirat mit Beatrix 1156; Hoftag zu Besançon 1157) brach Friedrich im Juni 1158 zum 2. Italienzug (1158-1162) auf. Der Hoftag auf den Roncalischen Feldern (1158) formulierte die gegenüber den oberitalienischen Städten nutzbaren Regalien,

deren Realisierung einen enormen fiskalischen Gewinn für den König gebracht und die Städte in ihrer Autonomie eingeschränkt hätte. Bei der Durchsetzung seiner Ansprüche stieß Barbarossa daher auf Widerstand: Crema wurde zerstört (1160), Mailand kapitulierte im März 1162, die anderen gegnerischen Städte unterwarfen sich. Parallel dazu war nach dem Tod Hadrians IV. ein Papstschisma zwischen Alexander III. (1159-1181) und Viktor (IV.) (1159-1164) entstanden; Friedrich schlug sich dabei auf die Seite Viktors, dem nach dessen Tod noch drei andere Gegenpäpste und die Würzburger Eide von 1165 folgten, so dass das Schisma erst 1177 beendet wurde. Der 4. Italienzug Friedrichs (1166-1168) hatte dann die Beseitigung ebendieses Schismas – im Sinne des Kaisers – zum Ziel. Alexander III. floh nach seiner Niederlage bei Tusculum (1167) aus Rom, der Gegenpapst Paschalis III. (1164-1168) wurde inthronisiert. Eine Seuche im Heer (Tod des Erzkanzlers Rainald von Dassel) zwang den Kaiser aber zum Rückzug aus Rom und Italien; die Lombardei, vereinigt im Lombardischen Städtebund (1167), rebellierte gegen Barbarossa. Der Kampf gegen Alexander III. war fürs Erste verloren, die Herrschaft in Italien aufs Höchste gefährdet.

Die Zäsur der Jahre 1167/68 bedeutete, dass sich Friedrich zunächst wieder den deutschen Verhältnissen zuwandte. Hier konnte der Kaiser geschickt die staufische Machtposition festigen und erweitern; beim Territoriausbau und bei der Städtepolitik stützte sich Friedrich hauptsächlich auf die Ministerialen. Durch Reaktivierung lehnsrechtlicher Strukturen erzielte er auch eine gewisse Einbindung der geistlichen und weltlichen Fürsten in das staufische Herrschaftssystem.

Ab 1174 war Friedrich auf seinem 5. Italienzug (1174-1178) wieder in der Lombardei. Der Vorfrieden von Montebello (17. April 1175) beendete allerdings die Kämpfe nicht, die im Oktober 1175 erneut aufflammten und Friedrich – u.a. bedingt durch die Weigerung Heinrichs des Löwen in Chiavenna, den Staufer mit Truppen zu unterstützen – in eine prekäre Situation brachten; am 29. Mai 1176 erlitt das deutsche Heer bei Legnano eine Niederlage. Im daraufhin geschlossenen Vorvertrag von Anagni (November 1176) erkannte Friedrich Alexander III. als Papst an. Am 24. Juli 1177 folgten der Frieden von Venedig und das Ende des Papstschismas sowie ein Waffenstillstand mit den lombardischen Städten, schließlich am 25. Juni 1183 der Frieden von Konstanz.

Nach Deutschland über Burgund (burgundische Königskrönung, 26. Juli 1178) zurückgekehrt, entzog Friedrich – eingedenk des Zerwürfnisses von Chiavenna – Heinrich dem Löwen seine Unterstützung. Die rücksichtslose Machtpolitik des Welfen führte darüber hinaus zur Ächtung Heinrichs (Juni 1179) und zur Aberkennung der welfischen Herzogtümer Bayern und Sachsen (Januar 1180). Im November 1181 unterwarf sich Heinrich, erhielt vom Staufer seinen Allodialbesitz um Braunschweig und Lüneburg und musste sich ins Exil nach England begeben. Das bayerische Herzogtum ging an Otto I. von Wittelsbach (1180-1183), Sachsen an den Askanier Bernhard III. (1180-1212), Westfalen – zum Herzogtum erhoben – an den Kölner Erzbischof Philipp von Heinsberg (1167-1191) (Gelnhäuser Urkunde, 13. April 1180). Für das letzte Regierungsjahrzehnt Friedrichs seien noch das Mainzer Hoffest von 1184, die Heirat Heinrichs VI. mit Konstanze von Sizilien (1186), die Unterdrückung der von Erzbischof Philipp von Heinsberg angeführten Opposition gegen den Kaiser (März 1188) und Friedrichs Teilnahme an dem 3. Kreuzzug (1189-1192) angeführt. Dabei wurde der Kreuzzug wegen der Eroberung Jerusalems durch Saladin (1187) notwendig. Aber der Kaiser erreichte nicht mehr das Heilige Land; auf dem Zug durch Kleinasien erkrankte er am 10. Juni 1190 im Fluss Saleph. Seine fleischlichen Überreste wurden in Antiochia, das Herz und die Eingeweide in

Tarsus, die Gebeine in Tyros begraben.¹⁶

Kaiserswerth und Friedrich I.: Auch Kaiser Friedrich I. Barbarossa unterstützte wie sein Vorgänger Konrad III. die Kaiserswerther Königskaufleute. Abschriftlich aus dem 15. Jahrhundert überliefert ist diesbezüglich ein Brief, dessen zwar Datierung fehlt, der aber zwischen 1152 und 1155 ausgestellt worden sein muss. Friedrich und sein Halbbruder Konrad von Staufen, der rheinische Pfalzgraf (1156-1195), besuchten im April 1158 Kaiserswerth, doch erst in den 1160er-Jahren wird – nach dem Zusammenbruch der pfalzgräflichen Stellung am Niederrhein (Rheinecker Fehde 1164) und dem Ende der Duisburg-Kaiserswerther Grafschaft (nach 1158) – der Kaiser Reichsgut, das vordem unter der Kontrolle der Pfalzgrafen gewesen war, an sich gezogen haben. Darunter fielen auch Kaiserswerth und das Reichs- und Reichskirchengut an Rhein und Ruhr. In dem Bestreben, einen wichtigen Stützpunkt staufischer Macht am Niederrhein zu schaffen, verlegte Friedrich vor 1174 die Zollstelle vom niederländischen Tiel (am Waal) nach Kaiserswerth, wo er die staufische Pfalzanlage aufführen ließ. Letztere wurde zum Mittelpunkt einer von ihm und seinem Sohn Heinrich VI. geschaffenen staufischen Prokuration (Reichsprokuration), in der die Reste des umliegenden Reichs- und Reichskirchenguts aufgingen.

Der nach 1160 begonnene Ausbau der staufischen Pfalzanlage brachte für die städtische Entwicklung Kaiserswerths neue Impulse. So gab der Konvent des Stifts im Oktober 1181 seinen Weinberg beim Markt und die zur Fleeth hin gelegenen Äcker parzelliert gegen unterschiedlichen Jahreszins von bis zu zwei Schillingen aus. Wir hören damit erstmals vom Kaiserswerther Markt. Wie lange dieser zeitlich zurückreicht, ist unbekannt. Als Markt zur Versorgung von Stift und Pfalz könnte er seit salischer Zeit bestanden haben, die in der Urkunde König Konrads III. von 1145 bezeugten Kaufleute werden auf alle Fälle einen Markt benötigt haben. Mit dem Markt verbunden waren Marktfriede und Marktgericht, Zoll und Münze, wenn wir auch darüber aus dem hohen Mittelalter fast nichts wissen.

Als Propst und Stift einen Teil ihres Grundbesitzes in Kaiserswerth in Grundstücke für Handel- und Gewerbetreibende aufteilten, geschah dies im Rahmen einer „Hausse auf dem Grundstücksmarkt“, angestoßen durch die politischen Vorhaben Kaiser Friedrich Barbarossas, in deren Folge Kaiserswerth zum Pfalz- und Zollort sowie zum Vorort einer staufischen Prokuration wurde. Das Stift als ausführendes Institut versprach sich von der Parzellierung vervielfachte Einnahmen, die über einen jährlichen Zins geregelte Grundstücksleihe war auch für die Händler und Kaufleute eine vorteilhafte Leiheform. Die planmäßige Parzellierung passt somit gut zur Politik des deutschen Herrschers, so dass zu überlegen ist, ob nicht auch die Ausgabe der Grundstücke vom Kaiser initiiert wurde.

Unterdessen vergrößerten sich die Spannungen zwischen Stift und entstehender Stadt, denn gerade die zur stiftischen *familia* zählenden Zensualen, neben denen es noch durch den grundherrschaftlichen Wandel „freigesetzte“ Personen und Zuwanderer aus anderen Grundherrschaften gab, bekamen durch ihre städtischen (Handels-) Aktivitäten einen aus-

¹⁶ Friedrich I.: LAUDAGE, J., Friedrich Barbarossa (1152-1190). Eine Biographie, Regensburg 2009; OPLL, F., Das Itinerar Kaiser Friedrich Barbarossas (1152-1190) (= Forschungen zur Kaiser- und Papstgeschichte des Mittelalters. Beihefte zu J.F. Böhmer, Regesta Imperii, Bd.1), Wien-Köln-Graz 1978; OPLL, F., Friedrich Barbarossa (= GMR), Darmstadt 1990; SIMONSFELD, H., Jahrbücher des Deutschen Reiches unter Friedrich I. (= JbbdG), 1908, Ndr Berlin 1967. – Kaiserswerth und Friedrich I.: BUHLMANN, Staufische Zeit, S.6-12, 32f; LORENZ, Kaiserswerth im Mittelalter, S.61-99; MGH DFI 626, 805 u.a.; OTTENTHAL, Königsurkunden Nr.4; UB Kw 15; WEBER, D., Hausse auf dem Grundstücksmarkt, in: Kayserswerth, S.67ff; UB Kw 16; WEBER, D., Friedrich Barbarossa und Kaiserswerth. Eine Skizze der städtischen Entwicklung Kaiserswerths im 12. Jahrhundert (= HeimatkundlichesKw 12), [Düsseldorf-Kaiserswerth] o.J.; WISPLINGHOFF, E., Die Stadt, in: Kayserswerth, S.58-64, hier: S.58. – Stadtgründung: WEBER, D., Hier irrten die Historiker, in: Kayserswerth, S.65f; WEBER, D., Stadt auch ohne Erhebungsurkunde, in: Kayserswerth, S.72-75.

reichenden Entfaltungsspielraum, um sich vom Stift zu lösen. Deshalb warnte Kaiser Friedrich I. in einem Urteilsspruch seines Hofgerichts vom 21. Juli 1184 die Leute des Stifts, sich nicht ohne Einwilligung des Kaisers einer anderen Herrschaft zu unterstellen oder zu unterwerfen.

Wir können aus dem unmittelbar Voranstehenden erkennen, dass es vieles, nur keine Stadtgründungsurkunde für Kaiserswerth gegeben hat. Die formale Verleihung des Rechts, eine Stadt zu sein, durch einen Stadtherrn war zudem am Niederrhein noch im 2. Viertel des 13. Jahrhunderts eine singuläre Erscheinung, so dass selbst vor diesem Hintergrund die zeitweise von der historischen Forschung propagierte Stadterhebung Kaiserswerths im Jahr 1181 zweifelhaft erscheint. Wie ist es aber nun zur These – oder besser gesagt: Legende – von der formalen Verleihung städtischer Qualität durch den Stadtherrn, den König, an Kaiserswerth gekommen?

Ausgangspunkt für die These von der Stadterhebung war zweifelsohne die Urkunde des Kaiserswerther Stifts vom Oktober 1181 über die Aufteilung und Verpachtung stiftischen Besitzes für Handel- und Gewerbetreibende. In die zeitliche Nähe dieser zumindest ein städtisches Kaiserswerth ankündigenden Urkunde war dann auch die Stadtgründung zu rücken. Fest machte man die angebliche Stadterhebung an der Tatsache, dass Kaiser Friedrich I. Barbarossa im Jahr 1181 in Kaiserswerth gewesen sei. Zwar fehlte immer noch die Stadterhebungsurkunde, doch begnügte man sich mit dem (ebenso angeblichen) Aufenthalt des Herrschers am Niederrhein, den man gemäß einem Herrscherdiplom vom 11. März 1181 auf das Frühjahr dieses Jahres datierte. Die besagte Urkunde führt nämlich als Ausstellungsort den Ort *VVerde* auf, den man einfach mit Kaiserswerth identifizierte. Nun ist aber *Werde* ein häufig vorkommender Ortsname, so dass man sich das Diplom schon genauer anschauen sollte, um festzustellen, welcher Ort gemeint ist. Die Urkunde ist eine Tauschurkunde, getauscht wurde zwischen Herzog Otto I. von Bayern, dem ersten Wittelsbacher als bayerischen Herzog, und Abt Erbo II. (1168-1187) vom Benediktinerkloster Prüfening, gegründet 1109 als Frucht der damaligen Kirchen- und Klosterreform und bei Regensburg gelegen; vertauscht wurde Besitz in und bei Regensburg. Dies alles weist auf den süddeutschen Raum hin, so dass zunächst und mit Recht anzunehmen ist, dass auch der Kaiser sich dort aufgehalten hat. In der Tat – so bezeugt es auch die Urkunde – war Friedrich Barbarossa Anfang März in Nürnberg; seine ambulante Herrschaftsausübung führte den Kaiser Mitte April nach Konstanz. Dazwischen bleibt kein Raum für den Niederrhein, und wirklich hat die Erforschung des Itinerars Friedrich Barbarossas ergeben, dass der Herrscher im gesamten Jahr 1181 niemals in diese Region gekommen ist. Das Diplom vom 11. März 1181 wurde denn auch im bayerischen Donauwörth ausgestellt, einem eventuellen Aufenthalt Friedrichs in Kaiserswerth im Jahr 1181 ist damit der Boden entzogen. Und auch die These von der angeblichen Stadterhebung Kaiserswerths durch den Kaiser erweist sich als falsch und als eine im 19. Jahrhundert innerhalb der historischen Forschung aufgekommene Legende.

Heinrich VI. (1190-1197). Heinrich VI. war der Sohn Friedrichs I. und der Beatrix von Burgund; geboren wurde er 1165 in Nimwegen. Am 15. August 1169 ist Heinrich in Aachen zum König gekrönt worden, ab Mai 1189 führte er für den auf dem 3. Kreuzzug befindlichen Vater die Regentschaft im Reich.

Am 27. Januar 1186 hatte Heinrich Konstanze, die Tochter des Königs Roger II. von Sizilien

(1130-1154), in Mailand geheiratet. Die sizilianische Erbschaft, auf die sich nach dem Tod Wilhelms II. von Sizilien (1166-1189) Heinrich durch seine Heirat mit Konstanze Hoffnung machen konnte, stand denn auch im Mittelpunkt seiner Politik. Der 1. Italienzug brachte dem deutschen König außer der Kaiserkrönung in Rom (15. April 1191) nichts ein (vergebliche Belagerung Neapels). In Deutschland weitete sich die Fürstenopposition (Welfen, Niederrhein) gegen ihn aus. Immerhin gelang nach der Gefangennahme des englischen Königs Richard I. Löwenherz (1189-1199) und der Erpressung eines beträchtlichen Lösegelds (1193/94) die Sprengung der antistaufischen Koalition und die Eroberung Süditaliens und Siziliens (1194). Heinrich VI. wurde Weihnachten 1194 in Palermo zum König von Sizilien gekrönt.

Zu den weiteren Erfolgen Heinrichs gehörten die durch die Gefangensetzung des Richard Löwenherz erzwungene Lehnsnahme Englands (1194) sowie die Lehnsheerheit des Kaisers auch über die Königreiche Kleinarmenien und Zypern (1195). Damit wuchs der staufische Einfluss im byzantinisch-ostmediterranen Raum, zumal eine Tochter des byzantinischen Kaisers Isaak II. (1185-1195) mit Heinrichs Bruder Philipp von Schwaben verheiratet wurde (1194). So reiften nun staufische Pläne für einen neuen Kreuzzug heran.

Der Widerstand der deutschen Fürsten und des Papstes brachte unterdessen den sog. Erbreichsplan Heinrichs, also die Umwandlung des deutschen Reiches in eine dauerhaft mit Sizilien verbundene Erbmonarchie, zum Scheitern (1196); lediglich der 1194 geborene Sohn Heinrichs, Friedrich II., wurde zum König gewählt. Ein Aufstand in Sizilien konnte durch Markward von Annweiler niedergeschlagen werden (1197). Bei der Vorbereitung des Kreuzzugsunternehmens erkrankte Heinrich an der Malaria und starb am 28. September 1197 in Messina. Der Kaiser wurde in der Kathedrale von Palermo bestattet.¹⁷

Kaiserswerth und Heinrich VI.: In einem Brief Friedrich Barbarossas vom 3. Kreuzzug (1189) forderte der Kaiser seinen Sohn Heinrich VI. auf, weiter die Fertigstellung der Pfalzen Nimwegen und Kaiserswerth zu betreiben. Aus der Regierungszeit Heinrichs VI. ist zudem überliefert ein Diplom hinsichtlich der Bestätigung von Königsschutz und Immunität, von Besitz und Rechten des Suitbertusstifts. Damals, zum Zeitpunkt der Urkundenausstellung am 25. November 1193, muss die Kaiserswerther Pfalzanlage soweit vollendet gewesen sein, dass der Herrscher hierhin einen Hoftag einberufen konnte, an dem sich – so die Zeugenliste des Diploms – hochrangige Große des Stauferreichs beteiligten. Tags darauf hat Heinrich VI. in Kaiserswerth eine weitere Urkunde ausgestellt, der Hoftag dauerte also mehrere Tage.

Bezog sich die eben aufgeführte Kaiserurkunde auf das Stift und dessen Grundherrschaft, so bestätigte der Herrscher mit Datum vom 19. April 1194 nochmals die Urkunde König Konrads III. vom September 1145, ein Hinweis darauf, dass es noch gegen Ende des 12. Jahrhunderts (und darüber hinaus) in Kaiserswerth die zwei Gruppen aus der königlichen und stiftischen Grundherrschaft gegeben hat. Eingebunden war Kaiserswerth damals in die staufische Prokuration, die *procuratio Werde* – so ein Diplom von 1190 – unter der

¹⁷ Heinrich VI.: CSENDES, P., Heinrich VI. (= GMR), Darmstadt 1993; TOECHE, T., Kaiser Heinrich VI. (= JbbdG), 1867, Ndr Darmstadt 1965. – Kaiserswerth und Heinrich VI.: BÖHMER 187, 190; BUHLMANN, Staufische Zeit, S.12-15, 30ff; LORENZ, Kaiserswerth im Mittelalter, S.75f; UB Kw 18. – Kaiserswerther Pfalz: BINDING, G., Deutsche Königspfalzen. Von Karl dem Großen bis Friedrich II. (765-1240), Darmstadt 1996, S.318-326; FUNKEN, R., Die Bauinschriften des Erzbistums Köln bis zum Auftreten der gotischen Majuskel (= Veröffentlichungen der Abteilung Architektur des Kunsthistorischen Instituts der Universität Köln, Nr.19), Köln 1981, S.127-133; WEBER, D., Wasserburg als Königspfalz und Zollstätte, in: Kaiserswerth, S.54-57; WISPLINGHOFF, E., Die Pfalz, in: Kaiserswerth, S.42-49. – Kaiserswerth und Richard Löwenherz: BERG, D., Richard Löwenherz (= GMR), Darmstadt 2007, S.285ff.

Leitung von *nuntii* („Beauftragten“, 1193) bzw. eines „Verwalters“ (*administrator*, 1204), dann eines „Burgvogts“ (*castellanus*, 1213, 1215).

Mittelpunkt der Reichsprokuration war die Kaiserswerther Pfalz als Stein gewordener Herrschaftsanspruch des deutschen Königums am Niederrhein. Die auch heute noch als Ruine beeindruckende Pfalzanlage zeichnet sich durch die fast 80 m lange Rheinfront mit dreigeschossigem Palas im Süden und nördlich daran anschließendem Klevischen Turm aus. Das Haupthaus hatte dabei eine Ausdehnung von knapp 51 m × 30 m, sein Untergeschoss bestand aus vier flachgedeckten Räumen – davon hatte der nördliche einen offenen Kamin –, die zwei Obergeschosse besaßen eine Fensterfront zum Rhein hin, eine repräsentative, 2 m breite Treppe verband die Stockwerke miteinander, auch eine Wendeltreppe war vorhanden, ebenso der Innenhof mit seinem schmalen Zugang vom Untergeschoss her. Im Bereich der Obergeschosse wird sich die 1278 erstmals erwähnte Pfalzkapelle befunden haben. Den Palas überragte ein in das Haupthaus einbezogener mächtiger Bergfried, von dem nur noch die 17 m × 17 m großen, 5 m starken Fundamente erhalten sind, dessen Höhe aber – folgen wir den Abbildungen der Pfalz aus dem 17. Jahrhundert – beachtlich gewesen sein muss. Der sog. Klevische Turm, im Grundriss 10,40 m × 10,70 m messend und wohl fünf Geschosse hoch, war vom Hauptgebäude über eine Brücke erreichbar, die einem 5,50 m breiten Wasserkanal überquerte. Zum Land hin schützte eine halbkreisförmige Umfassungsmauer mit vorgelagertem Graben und zwei Ecktürmen die Pfalz, die Ringmauer hatte eine Stärke von 1,50 m. Verwendung fanden beim Pfalzbau für das Mauerwerk Säulenbasalt aus der Gegend um Unkel und Linz, für Einfassungen und Ecken Drachenfelstrachyt, für den Innenausbau auch und als damalige Besonderheit Backstein. Im östlichen Bereich der Umfassungsmauer wurden schließlich Fundamentreste ergraben, von denen man annimmt, dass sie zur salischen Pfalzanlage gehört haben.

Die Pfalz Kaiser Friedrich Barbarossas und Kaiser Heinrichs VI. war ein wehrhafter und zugleich repräsentativer Gebäudekomplex, der die Machtstellung des staufischen Kaisertums auch am Niederrhein dokumentieren sollte. Dem entsprachen auch die Bezeichnungen für die Pfalz als *domus (regia)* („befestigtes) Haus“, 1189, 1205), *turris (regia)* („Turm“, 1202) oder *castrum* („Burg“, 1204). Als Burg und Zollstelle sollte die Pfalz auch weiterhin überragende Bedeutung besitzen.

Kaiserswerth und König Richard Löwenherz: In das Reich der Legende gehört die angebliche Gefangenschaft des englischen Königs Richard I. Löwenherz in der Kaiserswerther Pfalz. Richard, 1157 geboren als Sohn des englisch-angevinischen Königs Heinrich II. (1154-1189) und der Eleonore von Aquitanien (†1204), wurde der Nachfolger des Vaters, nahm am 3. Kreuzzug (1189-1192) teil und wurde auf der Rückreise in sein Reich zum Gefangenen des österreichischen Herzogs Leopold V. (1177-1194). Zunächst in Dürnstein inhaftiert, übergab man Richard Kaiser Heinrich VI., der den englischen König u.a. auf dem Trifels gefangen hielt. Gegen Zahlung eines hohen Lösegeldes und durch politische Konzessionen kam Richard – wie gesehen – 1194 wieder frei. Er wurde im englisch-französischen Krieg bei einer Belagerung tödlich verwundet (1199).

Die ritterlich-kämpferische Lebensweise Richards trug schon bald zur Legendenbildung um den „heldenhaften“ König bei. Der Entstehungsbeginn der Robin Hood-Legende kann bis ins 13. Jahrhundert zurückverfolgt werden, die Legende um den fahrenden Sänger Blondel (*ca.1155) entwickelte sich ab ca.1260. Blondel – so die Sage – soll erfolgreich

Kontakt zum gefangenen Richard aufgenommen und viel zu dessen Befreiung beigetragen haben. Das vermeintliche Geschehen um Blondel und Richard wurde bis in die neuere Zeit weiter ausgeschmückt (und auch mit homoerotischen Motiven ausgestaltet); das Gedicht „Richard Löwenherz und Blondel“ aus der Mitte des 19. Jahrhunderts schildert (unhistorisch) die Gefangenschaft des Königs in einer Burg am Rhein, worunter unter Umständen die Kaiserswerther Pfalz zu verstehen ist.

V.3. Der deutsche Thronstreit (1198-1208/15)¹⁸

Philipp von Schwaben (1198-1208). Der frühe Tod Heinrichs VI. und die Unmündigkeit seines Sohnes Friedrich II. führten zur Doppelwahl des Jahres 1198. Am 6./8. März 1198 war in Frankfurt Philipp von Schwaben, der jüngere Bruder Heinrichs VI. und nunmehrige Führer der staufischen Partei in Deutschland, zum König gewählt worden; am 8. September 1198 wurde er in Mainz zum römischen König gekrönt. Zu diesem Zeitpunkt war Philipp der rechtmäßige Krönungsort Aachen durch den von der welfischen Partei zum König erhobenen Otto IV. (1198-1215/18) versperrt.

Philipp von Schwaben war 1176/77 als Sohn Friedrichs Barbarossa und der Beatrix von Burgund geboren worden. Zunächst für die geistliche Laufbahn bestimmt – Philipp war 1189 Propst des Aachener Marienstifts, 1193 Elekt des Bistums Würzburg –, wurde er 1193 wieder Laie, heiratete am 2./3. April 1195 in Bari die byzantinische Kaisertochter Irene und übernahm 1196 das Herzogtum Schwaben. Aus der Ehe mit Irene hatte Philipp u.a. die Töchter Maria, Beatrix, Kunigunde und Beatrix-Isabella.

Im Thronstreit zwischen Philipp und Otto gelang es dem von Papst Innozenz III. (1198-1216) gebannten Stauferkönig, sich im Bündnis mit König Philipp II. August von Frankreich (1180-1223) gegen den Welfen weitgehend durchzusetzen (Übergang des Kölner Erzbischofs Adolf I. [1193-1205, 1212-1216] zu Philipp 1204; Aachener Königskrönung Philipps, 6. Januar 1205; Einigung mit dem Papst 1207/08; in Aussicht gestellter Thronverzicht Ottos 1208). Jedoch wurde Philipp von Schwaben am 21. Juni 1208 in Bamberg ermordet; Grund war eine Privatrache des Wittelsbacher Pfalzgrafen Otto (1189-1209). Der Tote wurde zunächst im Bamberger Dom bestattet, 1213 in den Dom zu Speyer überführt.

Kaiserswerth und Philipp von Schwaben: Mit dem frühen Tod des Stauferkaisers Heinrich VI. am 28. September 1197 stürzte das römisch-deutsche Reich in eine schwere politische Krise, die zudem durch sich über Jahre hinziehende Kämpfe zwischen den Anhängern der Stauer und der Welfen verschärft wurde. Es kam – wie eben erwähnt – 1198 zur für das Reich und den Niederrhein so folgenschweren doppelten Königswahl des Staufers Philipp von Schwaben und seines welfischen Gegners Otto IV.. Der Kölner Erzbischof Adolf I. von Altena stand (zunächst) auf der Seite Ottos, der Niederrhein mit Köln, Aachen und Kaiserswerth wurde damit welfisch. Auch die staufische Prokuration Kaiserswerth, die Pfalz und ihr reichsunmittelbares Umland, waren im deutschen Thronstreit umkämpft. Mit der Hinwendung Adolfs zu König Philipp wurden Pfalz und Zollstelle Kaiserswerth wieder staufisch (1204); Philipp unternahm einen Feldzug an den Niederrhein, eine Auslieferung

¹⁸ Thronstreit: CSENDES, P., Philipp von Schwaben. Ein Staufer im Kampf um die Macht (= GMR), Darmstadt 2003; HUCKER, B.U., Kaiser Otto IV. (= MGH. Schriften, Bd.34), Hannover 1990; HUCKER, B.U., Otto IV. Der wiederentdeckte Kaiser (= it 2557), Frankfurt a.M.-Leipzig 2003; WINKELMANN, E., Philipp von Schwaben und Otto IV. (= JbbdG), Bd.2, 1878, Ndr Darmstadt ³1968. – Kaiserswerth: BUHLMANN, Staufische Zeit, S.15ff; LORENZ, Kaiserswerth im Mittelalter, S.69ff. – Kaiserswerth, Philipp von Schwaben und Otto IV.: BUHLMANN, Erste Belagerung; HECK, K., Der Dammbau von 1215, in: Kaiserswerth, S.101f; HUCKER, Otto IV., S.25; NrhUB I 562; Wm. I 69.

der Burg an Otto IV. konnte verhindert werden; acht Ritter und Knechte, die die Auslieferung betrieben hatten, wurden hingerichtet (1205).

Otto IV. von Braunschweig (1198-1215/18). Otto von Braunschweig war der um 1175/77 geborene Sohn Heinrichs des Löwen und der englischen Königstochter Mathilde. Die Doppelwahl von 1198 brachte Otto als Kandidat der niederrheinisch-welfischen Partei auf den deutschen Königsthron (Kölner Wahl, 9. Juni 1198; Aachener Königskrönung, 12. Juli 1198). Otto konnte sich aber – trotz englischer Unterstützung – auf die Dauer gegen seinen Konkurrenten Philipp von Schwaben nicht durchsetzen. Erst nach der Ermordung des Staufers (1208) wurde der Welfe allgemein als König anerkannt und schwenkte alsbald, was seine Politik in Italien und gegenüber dem Papst anbetraf, in staufische Fahrwasser. Vom Papst wurde er zwar noch am 4. Oktober 1209 in Rom zum Kaiser gekrönt, aber auf Grund seines Feldzuges nach Unteritalien ein Jahr später gebannt (18. November 1210). In Deutschland wählte daraufhin eine vom französischen König und dem Papst unterstützte prostaufische Fürstengruppe Friedrich II. zum König (September 1211). Otto IV. kehrte nach Deutschland zurück, Friedrich II. kam ihm zuvor und gewann in der Folgezeit immer mehr an Boden. Ottos Eingreifen im französisch-englischen Krieg auf Seiten des englischen Königs Johann Ohneland (1199-1216) endete mit der Niederlage gegen Philipp II. August (1180-1223) in der Schlacht bei Bouvines (27. Juli 1214). Danach konnte sich der Welfe selbst am Niederrhein nicht mehr behaupten und zog sich auf seine welfisch-braunschweigischen Besitzungen zurück (1215), ohne Möglichkeit, in die Reichspolitik wieder eingreifen zu können. Am 19. Mai 1218 starb Otto IV. unbeachtet auf der Harzburg; begraben liegt er im Dom zu Braunschweig. Verheiratet war der Welfe in erster Ehe mit Beatrix, einer Tochter Philipps von Schwaben (Ehe 1209; Tod der Beatrix 1212), in zweiter Ehe mit Maria, der Tochter des Herzogs Heinrich I. von Brabant (1190-1235).

Kaiserswerth und Otto IV.: Der Kölner Erzbischof Adolf I. von Altena krönte Otto IV. am 12. Juli 1198 in Aachen zum König, Otto wiederum beurkundete sogleich in einem Diplom gegenüber dem Erzbischof die Aufhebung des Kaiserswerther Zolls und die Übergabe der Pfalz zum Zwecke der Zerstörung an Adolf. Für den Kölner Erzbischof, der nun über Kaiserswerth verfügte, war es indes vorteilhafter, die Pfalz intakt zu lassen, während sich der nunmehr fehlende Rheinzoll durchaus zu Gunsten der Kaufleute und Händler der Stadt Köln auswirkte. Mit dem Übertritt Adolfs zum Staufer Philipp von Schwaben wurde auch Kaiserswerth staufisch, durch die allgemeine Anerkennung Ottos IV. nach der Ermordung Philipps (1208) gelangten Pfalz und Prokuration wieder in die Verfügung des welfischen Königs.

Dies sollte sich zunächst nicht ändern, als mit dem Auftreten des sizilisch-normannischen Stauferkönigs Friedrich II. die Thronstreitigkeiten in Deutschland erneut aufflammten. Trotz einer allgemeinen Abkehr vom welfischen Kaiser blieb Kaiserswerth neben Köln auf der Seite Ottos IV. Die Kölner hatten den auf staufische Seite übergetretenen Bischof Otto von Münster (1203-1218) gefangen genommen, der daraufhin in der Kaiserswerther Burg erzwungenen Aufenthalt nehmen musste. Dies geschah im Februar oder März 1214, im Sommer desselben Jahres unternahm König Friedrich II. einen ersten Zug an den Niederrhein, eine zweite Heerfahrt im darauf folgenden Jahr brachte den politisch-militärischen Durchbruch. Die (erste) Belagerung Kaiserswerths und insbesondere der Pfalz muss sich dabei von Aschermittwoch bis zum Vortag des Jakobusfestes, also vom 4.

März bis 24. Juli 1215 hingezogen haben. Graf Adolf III. von Berg (1189-1218) und seine Kämpfer gingen dabei durchaus erfolgreich vor, wobei ein „Turm“ der Pfalz, wahrscheinlich der Bergfried, unterminiert wurde. Ob es im Zuge der Belagerung auch einen Dammbau über die Fleeth gegeben hat, der schließlich die Verlandung des östlich an der Kaiserswerther Insel vorbeiführenden Rheinarms verursacht haben soll, mag dahingestellt bleiben. Auf alle Fälle ist mit einem Angriff auf die Pfalz von Osten, vom bergischen Territorium her zu rechnen, während Burg und Zollstelle wahrscheinlich über den Hauptarm des Rheins versorgt wurden, stand doch die Stadt Köln mit ihren Händlern und Rheinschiffen auf welfischer Seite. Die Belagerung endete schließlich mit der Übergabe der Burg an die staufische Partei. Kaiser Otto IV. musste nach dem Übergang Kölns zu Friedrich II. (4. August 1215) auch den Niederrhein aufgeben.

V.4. Die späten Staufer (1212-1254)

Friedrich II. (1212-1250). Der Sieger im Machtkampf zwischen den Stauern und Otto IV. hieß spätestens seit 1215 Friedrich II. Der Sohn Heinrichs VI. und der Konstanze von Sizilien war am 26. Dezember 1194 auf dem Marktplatz im mittelitalienischen Jesi geboren worden. Nach dem Tod des Vaters (1197) wurde er – unter Verzicht auf das deutsche Königtum – am 17. Mai 1198 in Palermo zum König von Sizilien gekrönt. Noch im selben Jahr starb Friedrichs Mutter Konstanze, und Sizilien versank während der Kämpfe zwischen päpstlichen und deutschen Truppen in Anarchie. Papst Innozenz III. übte dabei über den noch unmündigen *puer Apuliae* („Junge aus Apulien“) Friedrich eine Vormundschaft aus, die mit der Volljährigkeit Friedrichs im Jahre 1208 endete. Die Herrschaft im sizilischen Königreich konnte der junge König schon bald stabilisieren, zumal der Vorstoß des 1210 nach Süditalien eingedrungenen Kaisers Otto IV. durch die auf päpstliche Veranlassung durchgeführte Wahl Friedrichs zum deutschen König im Herbst 1211 abgewehrt werden konnte. Otto musste sich nach Deutschland begeben, Friedrich erreichte Konstanz ein paar Stunden vor dem Welfen. Schon bald strömten dem Stauer die Anhänger zu; am 5. Dezember 1212 ist Friedrich in Frankfurt nochmals zum deutschen König gewählt, am 9. Dezember in Mainz gekrönt worden. Die Niederlage bei Bouvines (27. Juli 1214) bedeutete dann das Ende der Machtansprüche Ottos. Friedrich ließ sich am regulären Krönungsort Aachen krönen (25. Juli 1215) und wurde nun allgemein als König anerkannt.

Im April 1220 ließ er – entgegen früheren Versprechen gegenüber dem Papst – seinen Sohn Heinrich (VII.) zum deutschen König wählen; der Zustimmung der geistlichen Fürsten ging dabei die *Confoederatio cum principibus ecclesiastica* („Übereinkunft mit den geistlichen Fürsten“) voraus. Heinrich wurde in Deutschland zurückgelassen, während sein Vater nach Italien aufbrach. In Rom wurde Friedrich am 22. November 1220 von Papst Honorius III. (1216-1227) zum Kaiser gekrönt. Das gute Einvernehmen zwischen Papst und Kaiser zeigte sich dabei in Friedrichs Bekräftigung der staatsrechtlichen Trennung Siziliens vom Reich und der kaiserlichen Gesetzgebung gegen die Ketzer. Friedrich zog nach Sizilien weiter, wo er – beginnend mit einem in Capua verkündeten Landfrieden (Dezember 1220) – die Konsolidierung und Zentralisierung des sizilischen Königreichs vorantrieb. Das Jahr 1226 sah den Kaiser dann in Oberitalien; die Geltendmachung von Regalien führte aber zur Erneuerung des Lombardischen Bundes gegen den Herrscher.

Auch das Verhältnis zwischen Honorius III. und dem Stauer hatte sich verschlechtert, zumal

der Kaiser den versprochenen Kreuzzug immer wieder verschob. Als schließlich im September 1227 das Kreuzfahrerheer von Unteritalien aus aufbrach, musste der Kaiser auf Grund einer Seuche im Heer umkehren und damit den Kreuzzug abbrechen. Friedrich wurde deshalb vom neuen Papst Gregor IX. (1227-1241) gebannt, verfolgte aber auch als Gebannter das Ziel, Jerusalem für die Christenheit (und für sich) zu erwerben. So brach der Kaiser im Frühjahr 1228 über Zypern ins Heilige Land auf. Dort erreichte er vom Aijubiden-Sultan al-Kamil (1218-1238) die Abtretung Jerusalems und krönte sich am 18. März 1229 in der Grabeskirche selbst zum König. Nach seiner Rückkehr nach Süditalien vertrieb Friedrich die dort eingedrungenen päpstlichen Truppen und einigte sich im Frieden von San Germano (1230) mit Gregor IX. u.a. auf die Lösung vom Bann. Die Wiederherstellung der staufischen Herrschaft in Sizilien fand dabei in den Konstitutionen von Melfi (1231) ihren Ausdruck.

Der politische Gegensatz zwischen seinem 1228 regierungsfähig gewordenen Sohn Heinrich (VII.) und den deutschen Fürsten in Deutschland machte nun das Eingreifen des Kaisers erforderlich. Im vergangenen Jahrzehnt hatte Friedrich II. nur punktuell auf sein Reich nördlich der Alpen einwirken können (Goldene Bulle von Rimini für den Deutschen Orden in Preußen, März 1226; Reichsfreiheit für Lübeck, Juni 1226). Mit dem *Statutum in favorem principum* („Statut zu Gunsten der Fürsten“, 1. Mai 1231, 1232) bestätigten er und sein Sohn wesentliche landeshoheitliche Rechte der Fürsten. Heinrich wollte sich mit dieser Vereinbarung nicht abfinden und rebellierte Ende 1234 offen gegen den Vater. Dieser begab sich – zum ersten Mal nach fast fünfzehn Jahren – nach Deutschland und konnte Heinrich unterwerfen und absetzen. Der Mainzer Reichslandfrieden (15. August 1235) diente der Friedenssicherung, ebenso das von Friedrich eingerichtete Hofgericht. Schließlich setzte der Kaiser die Wahl seines jüngeren Sohnes Konrad (IV.) zum König durch (Februar 1237).

In Oberitalien flammten die Kämpfe gegen den Lombardischen Städtebund wieder auf. Friedrichs Sieg bei Cortenuova (27./28. November 1237) und die anschließende Ablehnung des Mailänder Friedensangebots führten aber zu einer Verhärtung der Fronten. Gregor IX. bannte Friedrich zum zweiten Mal (20. März 1239), der Endkampf zwischen Kaisertum und Papsttum hatte begonnen. Die von Gregor betriebene Absetzung des Staufers konnte erst sein Nachfolger Innozenz IV. (1243-1254) auf dem Konzil zu Lyon – wenn auch nicht unumstritten – durchsetzen (17. Juli 1245). Die Ereignisse überschlugen sich, als mit den Gegenkönigen Heinrich Raspe (1246-1247) und Wilhelm von Holland (1247-1256) auch Teile Deutschlands der staufischen Herrschaft entglitten und Friedrich in Oberitalien in die Defensive geriet. Immerhin standen nach dem Aussterben der Babenberger (1246) Österreich und Kärnten unter kaiserlicher Kontrolle, und auch in Oberitalien begann sich spätestens 1250 das Blatt zu Gunsten Friedrichs zu wenden. Doch starb der Kaiser am 13. Dezember 1250 in Castel Fiorentino bei Lucera und wurde im Dom zu Palermo begraben.

Friedrich war mehrmals verheiratet. 1209 vermählte er sich mit Konstanze von Aragon; aus dieser Ehe stammte der 1211 geborene Heinrich (VII.) (1220-1235). Die 1225 geschlossene Ehe mit Isabella von Brienne brachte für Friedrich den Titel eines Königs von Jerusalem; der 1228 geborene Konrad (IV.) (1237/50-1254) war der Sohn Friedrichs und Isabellas. Es folgten noch die Ehen mit der Markgräfin Bianca Lancia (1233/34) und mit Isabella (1235), der Tochter des englischen Königs Johann Ohneland. Aus einigen Konkubinen stammten die illegitimen Söhne Friedrichs Enzo, Friedrich von Antiochia und Richard von Theate. Enzo war seit 1238/39 König von Sizilien, ab 1239 Generallegat des Vaters in Mittel- und Oberitalien; er geriet in Gefangenschaft und starb am 11. März 1272 in Bologna in Haft.

Mit Friedrich verbunden sind die nicht über zu bewertende kulturelle Ausstrahlung seines Hofes und das Interesse des Kaisers an der Wissenschaft; Friedrich selbst verfasste mit dem sog. Falkenbuch ein Lehrbuch der Falkenjagd und Vogelkunde.¹⁹

Kaiserswerth und Friedrich II.: Der 1215 erfolgte Übergang Kaiserswerths an König Friedrich II. hatte innerhalb der staufischen Prokuration zu personellen (und vielleicht auch organisatorischen) Veränderungen geführt. U.a. wurde das Amt des Burggrafen (*burggravius*) als Leiter der Reichsprokuration eingeführt, der Hagenauer Ministeriale Gernand(us) I. der Ältere mit diesem Amt betraut (vor 1221-1245/49). Mit dem Dienstmann Gernand erfassen wir eine zweite wichtige Gruppe innerhalb des Systems der hochmittelalterlichen Grundherrschaft: die Ministerialität, deren Mitglieder zu Verwaltungs- und militärischen Aufgaben herangezogen wurden. Offensichtlich war der aus dem Elsass stammende Gernand ein Reichsministeriale und damit Teil der königlichen *familia* der staufischen Herrscher.

Zweifelsohne haben die damaligen Thronstreitigkeiten im römisch-deutschen Reich die Entwicklung eines städtischen Kaiserswerth befördert. Während noch die Urkunde Kaiser Heinrichs VI. aus dem Jahr 1194 die grundherrschaftlichen Hofverbände (*familiae*) des Stifts und des Königs betonte, sprach Kaiser Otto IV. in einem Diplom von 1212 von „der kaiserlichen Stadt, die (Kaisers-) Werth genannt wird.“ (Abschriftlich überlieferte) Urkunden König Friedrichs II. richteten sich dann an „alle seine Getreuen und (Kaisers-) Werther Bürger“ und berichten von einem Zwölf-Männer-Gremium am Pfalzort, das Besitz- und Geldgeschäfte bezeugte (7. August 1219), und von einem Kaiserswerther Marktmeister, der die Aufsicht über den Markt besaß (17. April 1220); die Urkunde von 1220 wurde 1231 inhaltlich wiederholt. Allen drei Diplomen ist gemeinsam, dass die Kaiserswerther Einwohner nunmehr als *eine* Gruppe angesprochen werden. Aus dem grundherrschaftlichen Verband der königlichen Leute und Kaufleute und dem der vom Suitbertusstift Abhängigen war in den ersten Jahrzehnten des 13. Jahrhunderts somit (im Großen und Ganzen) eine einheitliche Bürgergemeinde (*universitas*) geworden. Die Bürger verfügten aber nur über eine eingeschränkte Selbstverwaltung, wie Zwölf-Männer-Gremium und Marktmeisteramt belegen. Gerade beim Marktmeister ist die Abhängigkeit vom Propst des Stifts deutlich, der als Repräsentant der stiftischen Grundherrschaft neben dem König auch Funktionen als Stadtherr innehatte. Dieser zweifellos auf die grundherrschaftlichen Verhältnisse zurückgehenden, aber unterschiedlich gewichteten Zweiteilung in der Stadtherrschaft entsprach eine ebensolche in der sich ausbildenden städtischen Gerichtsbarkeit. Nach den um 1255 aufgezeichneten *iura praepositurae*, den Rechten des Propstes, gab es in Kaiserswerth im sog. „täglichen Gericht“ (*iudicium cottidianum*), einer Art von Niedergericht, einen Richter des Königs und einen des Propstes; es handelte sich hierbei jeweils um den Meier, also den Leiter des Kaiserswerther Fronhofsverbands der königlichen bzw. stiftischen Grundherrschaft um den Freihof bzw. den Fronhof *Rinthusen* (*villicus imperii, officialis prepositi*). In der Urteilsfindung unterstützt wurden die Richter durch die Schöffen (*scabini*) des Propstes und des Reiches. In der Folgezeit verlor der Propst

¹⁹ Friedrich II.: SCHIRRMACHER, W., Kaiser Friedrich der Zweite, 4 Bde., Göttingen 1859-1865; STÖRNER, W., Friedrich II., 2 Tle. (= GMR), Darmstadt 1992, 2000. – Kaiserswerth und Friedrich II.: BUHLMANN, Staufische Zeit, S.17-26; DIEDERICH, T., Rheinische Städtesiegel, Neuss 1984, S.249ff; KAISER, Kaiserswerth, S.11-14, 18f; LORENZ, Kaiserswerth im Mittelalter, S.76-87; OTTENTHAL, Königsurkunden Nr.5f; PAGENSTECHER, Burggrafen- und Schöffensiegel, S.130f; SPOHR, E., Stadtbildanalyse des historischen Kerns von Kaiserswerth zur Aufstellung eines Denkmalpflegeplans, in: Kaiserswerth, S.411-476; VOGEL, F.-J., Das Romanische Haus in Düsseldorf-Kaiserswerth, Düsseldorf 1998.

zunehmend an Einfluss zu Gunsten des *villicus imperii*, des (Reichs-) Schultheißen (*scultetus*, 1281, 1284). Daneben gab es noch das alleine der stiftischen Grundherrschaft vorbehaltene Hofgericht des Fronhofs *Rinthusen* sowie als Hochgericht das Vogtgeding des Kaiserswerther Vogtes (über Reichskirchengut und Reichsgut).

Auch ein Stadtsiegel bezeugt die Existenz der Kaiserswerther Bürgergemeinde auf dem Weg zur Selbstständigkeit. Das knapp 7 cm durchmessende Siegel ist um 1230/40 entstanden. Der abgebildete Doppeladler symbolisiert das König- und Kaisertum Friedrichs II. (1212/15-1250) und damit die Reichszugehörigkeit Kaiserswerths. Die Umschrift des Siegels bezieht sich ebenfalls auf Friedrich II. und lautet: „+ SIEGEL DER BÜRGER ZU WERTH KAISER FRIEDRICHS“. Vor 1279 hat sich dann in Kaiserswerth der Rat als Selbstverwaltungsorgan der Bürger herausgebildet, 1345 sind erstmals zwei Bürgermeister bezeugt.

Die Stadt Kaiserswerth und ihr Siedlungsgebiet waren dabei von Anfang an in ihrer Ausdehnung beschränkt: zum einen durch die durch Hochwasser gefährdete Insellage zwischen Rhein und Fleeth (Mittleres Werth), zum anderen durch das Stift und die Pfalz, neben denen sich nördlich davon zunächst nur eine winzige Kaufleutesiedlung auf der Rheinseite der Insel ausbilden konnte. Die Parzellierung des Stiftsbesitzes (1181) erweiterte aber die zur Verfügung stehende Fläche beträchtlich, wenn auch der Ort Kaiserswerth, der Insellage entsprechend, in der Folgezeit nur eine geringe Größe aufwies (größte Nord-Süd-Ausdehnung: 550 m, größte West-Ost-Ausdehnung: 375 m, Fläche: ca. 13,5 ha). Die Siedlungen in Kreuzberg und um die Kirche St. Georg haben sich daher nicht von ungefähr vor der Stadt und östlich der Fleeth gebildet.

Der Markt war zentraler Platz, Ausgangspunkt und Kernzone der entstehenden Stadt Kaiserswerth. Seine lang gestreckte Form, gleichsam als Straße zwischen Rhein und Fleeth, erklärt sich u.a. aus den Verkehrsverhältnissen: dem (alten) Rheinübergang nach Westen zur linksrheinischen Römerstraße, der Rheinschiffahrt nach Süden und Norden und dem Anschluss an das Straßensystem der Kölner Straße (*strata Coloniensis*, 1065) und des Hellwegs im rechtsrheinischen Raum. Um den Markt gruppierten sich die Häuser der Stadt, die 1265 erstmals genannte Pistersgasse (Kuhstraße), vom Markt nach Süden verlaufend, war eine weitere wichtige Achse der Siedlung. Das berühmte romanische Haus von Kaiserswerth (nach 1251) zeigt dann den meist im 13. Jahrhundert einsetzenden Prozess der „Versteinerung“ an, bei dem man zumindest teilweise die Holzhäuser durch Steinbauten ersetzt hat. Vorgefundene steinerne romanische Keller im Bereich des Marktes deuten ebenfalls auf dieses historische Phänomen hin.

Ab wann Kaiserswerth, die Stadt und das Stift, befestigt waren, ist unklar. Die Insellage bot einen natürlichen Schutz, die staufische Pfalzanlage war wehrhaft. Bei den Belagerungen von 1215 und 1247/48 ging es um die Pfalz und Zollstelle, die (entstehende) Stadt war wohl nicht oder nur schwach befestigt, wie eine Inschrift zum Abbruch des Westturms der Suitbertus-Basilika (1243) nahe legt. Wahrscheinlich ist es erst im Zusammenhang mit der im 13. Jahrhundert feststellbaren Verlandung der Fleeth zum Bau einer Befestigungsanlage mit Wall und Stadtgraben gekommen, die Stiftsimmunität und Marktsiedlung umfasste. Verbunden war die Rheininsel vielleicht schon im hohen Mittelalter mit ihren Vorstädten Kreuzberg und St. Georg über eine Brücke, wenn diese auch erst 1288 bezeugt ist. In Kreuzberg mit der Walburgiskirche lag der Stiftsfronhof *Rinthusen* und das (ehemalige) Grafengericht der Duisburg-Kaiserswerther Grafschaft, das spätere Land- und

Hauptgericht Kreuzberg.

Heinrich (VII.) (1220-1235). Geboren wurde Heinrich in der ersten Hälfte des Jahres 1211; die Eltern waren Kaiser Friedrich II. und Konstanze, die Tochter des Königs Alfons II. von Aragon (1162-1196). Verheiratet war Heinrich mit Margarete von Österreich, der Tochter des Herzogs Leopold VI. (1198-1230); aus der Ehe stammten die früh verstorbenen Söhne Heinrich und Friedrich.

Schon Anfang 1212 wurde Heinrich zum König von Sizilien gekrönt. Nachdem sich sein Vater in Deutschland durchgesetzt hatte, holte Friedrich II. seinen Sohn nach Deutschland, machte ihn zum Herzog von Schwaben und ließ ihn am 20./26. April 1220 in Frankfurt zum deutschen König wählen; am 8. Mai 1222 fand die Krönung in Aachen statt. Der noch unmündige König stand dabei zunächst unter der Aufsicht eines von Erzbischof Engelbert I. von Köln (1216-1225) und Herzog Ludwig I. von Bayern (1183-1231) dominierten Regentenschaftsrats. Weihnachten 1228 trat Heinrich seine selbstständige Regierung an. Schon bald geriet er durch seine Politik der Städteförderung und der Bezugnahme auf den niederen Adel und die Reichsministerialität in Gegensatz zu seinem Vater und den Fürsten. Im *Statutum in favorem principum* (1231/32) setzten sich Letztere durch. Politische und persönliche Differenzen zwischen Vater und Sohn veranlassten Heinrich – in dem Bestreben, eine eigene Politik zu führen – schließlich, einen offenen Aufstand gegen den Kaiser zu wagen; doch scheiterte dieser, und Heinrich musste sich im Juli 1235 Friedrich unterwerfen. Sein Königtum wurde ihm entzogen, Heinrich selbst inhaftiert. Der König starb am 12. (?) Februar 1242 in einem sizilianischen Gefängnis. Er liegt im Dom von Cosenza begraben.²⁰

Kaiserswerth und Heinrich (VII.): Wie oben angedeutet, urkundete König Heinrich (VII.) am 18. Januar 1231 für die Kaiserswerther Bürger noch einmal hinsichtlich des Zwölf-Männer-Gremiums. Eingebunden blieb auch das städtische Kaiserswerth in die kirchliche Pfarrorganisation. Heinrich (VII.) gestattete zusammen mit dem Kölner Erzbischof Engelbert I. von Berg in einer Urkunde vom 6. Dezember 1224 die Weihe der zur Kaiserswerther Pfarrei gehörenden Kapelle in (Düsseldorf-) Rath am dortigen, ebenfalls zur Prokuration gehörenden Königshof, was das Interesse des Herrschers erklärt. Alle wichtigen und daher einträglichen Zeremonien, insbesondere Taufe und Beerdigung, sollten aber weiterhin in der Kaiserswerther Mutterkirche vollzogen werden. Zur Pfarrei gehörten neben Kaiserswerth und den Siedlungen Kreuzberg und St. Georg, die vor der Rheininsel östlich des rechten Rheinarms Fleeth lagen, noch die Orte Einbrungen und Lohausen. Der Pfarrer war ein Kanoniker des Stifts; in der Urkunde wird er als „Erzpriester“ (*archipresbyter*) bezeichnet.

Vielleicht entstanden aus dem Missionssprengel des heiligen Suitbert, der ja auch in Ratingen und im Bergischen Land gepredigt haben soll, kann die *parrochia Werde* („Pfarrei Kaiserswerth“, 1202) nur mit Nachrichten aus dem späteren Mittelalter in Verbindung gebracht werden. Ob die 1193 im Diplom Kaiser Heinrichs VI. genannten Rechte des Kanonikerstifts in den Wäldern von Lintorf, Saarn, Zeppenheim, Leuchtmar, Stockum, Derendorf, Flingern und Ratingen mit dem Kaiserswerther Pfarrbezirk zusammenhängen, ist

²⁰ Heinrich (VII.): THORAU, P., *Jahrbücher des Deutschen Reiches unter König Heinrich (VII.)* (= JbbdG), Tl.1, Berlin 1998. – Kaiserswerth und Heinrich (VII.): KAISER, Kaiserswerth, S.22; OTTENTHAL, *Königsurkunden Nr.7*; UB Kw 33. – Suitbertusstift: ACHTER, *Düsseldorf-Kaiserswerth*, S.5-11; BUHLMANN, *Staufische Zeit*, S.27-30; KAISER, *Kaiserswerth*, S.23; WISPLINGHOFF, E., *Das Stift*, in: *Kaiserswerth*, S.23-28; WEBER, D., *Der Grabungsbefund auf dem Stiftsplatz in Kaiserswerth. Versuch einer Deutung*, in: *DJb 61* (1988), S.1-10. – Rath: RODEN, G. VON, *Beiträge zur Geschichte der Honschaft Rath*, in: *DJb 45* (1951), S.185-215.

nicht zu beweisen, doch ist zu vermuten, dass die Pfarrei im früheren Mittelalter umfangreicher und auf Grund ihrer Größe eine sog. „Urpfarrei“ gewesen war.

Kirchlicher Mittelpunkt der Pfarrei und des Kaiserswerther Suitbertusstifts war die noch heute in ihren wesentlichen Elementen bestehende, dreischiffige romanische Pfeilerbasilika mit flacher Decke und Querhaus. Das Gotteshaus hatte sicher Vorgängerbauten, wurde aber erst an der Wende vom 12. zum 13. Jahrhundert oder zu Beginn des 13. Jahrhunderts in dieser Form erbaut. Ab den dreißiger Jahren des 13. Jahrhunderts ist dann der vielleicht bei der Belagerung von 1215 beschädigte ursprüngliche Chor durch einen Chor im romanisch-gotischen Übergangsstil mit drei polygonalen Apsiden ersetzt worden. Der Weihe des neuen Chores diente ein entsprechender Bußablass vom 19. November 1237, den der Kölner Erzbischof Heinrich von Molenark (1225-1238) den Besuchern und Wohltätern der Suitbertus-Basilika erteilte.

Eine Urkunde König Heinrichs (VII.) vom 20. September 1233 nehmen wir noch zum Anlass aufzuzeigen, wie die deutschen Kaiser und Könige mit der Kaiserswerther Zollstelle und deren Einkünften umgingen. In dem Diplom vom 20. September 1233 beauftragte König Heinrich (VII.) den Burggrafen Gernand I., Heinrich von Löwen, dem Sohn Herzog Heinrichs I. von Brabant, jährlich 200 Mark kölnisch aus den Zolleinnahmen zuzuweisen, vorbehaltlich der von Kaiser Friedrich II. einzuholenden Genehmigung. Daneben gab es eine Vielzahl von Zollbefreiungen, die die Herrscher vorzugsweise geistlichen Institutionen gewährten. So wurden von den staufischen Königen Friedrich II., Heinrich (VII.) und Konrad IV. noch Befreiungen vom Kaiserswerther Zoll u.a. für die Städte Köln und Neuss und die Abteien Kamp, Heisterbach und Altenberg ausgegeben.

Konrad IV. (1237/50-1254). Konrad wurde am 25. April 1228 als Kind Kaiser Friedrichs II. und der Isabella von Brienne, der Erbin des Königreichs Jerusalem, geboren; Isabella starb unmittelbar darauf an den Folgen der Geburt. Im Februar 1237 wurde Konrad in Wien zum römischen König gewählt, die Wahl wurde Pfingsten in Speyer bestätigt; Konrad ist aber nie gekrönt worden. Für den unmündigen Kaisersohn regierten der Erzbischof Siegfried III. von Mainz (1230-1249) bis 1241, danach der thüringische Landgraf Heinrich Raspe (1241-1247) als Reichsverweser in Deutschland. Die Auseinandersetzungen zwischen Kaiser Friedrich II. und Papst Innozenz IV. hatten dabei auch Auswirkungen nördlich der Alpen, so dass sich Konrads Position zunehmend verschlechterte (Kampf gegen die rheinischen Erzbischöfe; Opposition des Reichsverwesers Heinrich Raspe 1244). Das Gegenkönigtum Heinrich Raspes (1246-1247) brachte Konrad sogar im staufischen Kernland in Bedrängnis (Parteiwechsel des württembergischen Grafen 1246). Auch gegenüber dem Gegenkönig Wilhelm von Holland (1247-1256) konnte sich Konrad nicht durchsetzen, wenn es ihm auch gelang durch die Heirat mit Elisabeth, der Tochter des Herzogs Otto II. von Bayern (1231-1253), die mächtigen Wittelsbacher auf seine Seite zu ziehen (1246). Unterstützung gegen die geistlichen und weltlichen Fürsten fand Konrad auch in den Städten Deutschlands. Im Oktober 1250 kam es zwischen den rheinischen Erzbischöfen und dem König zu einem Waffenstillstand. Mit dem Tod des Vaters (1250) war Konrad IV. auch König von Sizilien geworden. Unterstützt von seinem Halbbruder Manfred, konnte er sich nach der Einnahme des aufrührerischen Neapels (10. Oktober 1253) gegen den Papst in Sizilien behaupten. Konrad starb jedoch bald an einer ausbrechenden, alten Fiebererkrankung im Lager bei Lavello am 21. Mai 1254. Der von Innozenz IV. Exkommunizierte konnte erst 1259 im Dom zu Messina beige-

setzt werden, doch wurde die Kirche vom Blitz getroffen, und der Körper des Königs verbrannte.

Ein staufisches Nachspiel in Sizilien gab es, als nach dem Königtum Manfreds (1258-1266) – der Halbbruder Konrads starb in der Schlacht bei Benevent gegen Karl I. von Anjou (1266-1284) – der Sohn Konrads, der am 25. März 1252 geborene Konradin, in Sizilien eindrang und in der Schlacht bei Tagliacozzo (23. August 1268) geschlagen und gefangen genommen wurde. Konradin wurde am 29. Oktober 1268 auf dem Marktplatz von Neapel enthauptet, seine Leiche zunächst am Strand verscharrt, dann in der Kirche St. Maria del Carmine in Neapel beigesetzt.²¹

Kaiserswerth und Konrad IV.: Die Reichssteuerverzeichnis der *precarie civitatum et villarum* („Bitte an Städte und Orte“, 1241) ist eines der wenigen mittelalterlichen Dokumente, die Auskunft geben über die Organisation von Königsterritorium und Reichsgut in staufischer Zeit. Veranlagt wurden durch König Konrad IV. Städte, Verwaltungsbereiche, Grundherrschaften, Judengemeinden, wahrscheinlich mit jährlicher Regelmäßigkeit und auf Grundlage der staufischen Prokurationen (als regionale Verwaltungseinheiten im Königsterritorium). Die Liste enthält Steuernachlässe und -befreiungen, Zahlungsanweisungen geben Einblick in die „Buchführung“ der königlichen Steuerverwaltung. Die Steuerliste des Reiches sieht Kaiserswerth inmitten der niederrheinischen Königsstädte. Die wirtschaftliche Potenz der Stadt ist relativ gering, die der dort ansässigen jüdischen Händler und Gewerbetreibenden umso größer. Kaiserswerth zahlte gemäß der Liste einen Betrag von 20 Mark, die Kaiserswerther Juden hatten 20 Mark abzuführen, der Ort rangierte mit seiner Steuerleistung eher im unteren Drittel der staufischen Königsstädte.

Auf die Kaiserswerther Judengemeinde, die – wie anderswo auch – unter dem Schutz des deutschen Königs stand und dafür die oben angegebene Steuer (Judensteuer) zu entrichten hatte, können wir wegen fehlender anderweitiger Quellen nur hinweisen. Unbestreitbar wird aber aus dem Reichssteuerverzeichnis der Charakter Kaiserswerths als Königsstadt deutlich. Und nicht von ungefähr wird der Ort von den Königen als Stadtherren im 13. Jahrhundert als „kaiserliche Stadt“ (*imperiale oppidum*, 1212) oder als „unsere Stadt“ (*oppidum nostrum*, 1253) bezeichnet.

VI. Gegenkönigtum und Interregnum (1246-1273)²²

Mit der Absetzung Kaiser Friedrichs II. im Jahr 1245 begann die Zeit des Interregnum, dessen Kernbereich die Jahre zwischen 1256/57 und 1272 ausmachen. Das Interregnum war dabei nicht die Zeit ohne Könige, sondern die mit zu vielen Königen: Heinrich Raspe und Wilhelm von Holland gegen Friedrich II. und Konrad IV. sowie Richard von Cornwall gegen Alfons von Kastilien waren die politischen Konstellationen, die das Interregnum beherrsch-

²¹ Reichssteuerverzeichnis: KIRCHNER, G., Die Steuerliste von 1241. Ein Beitrag zur Entstehung des staufischen Königsterritoriums, in: ZRG GA 70 (1953), S.64-104; MGH. Constitutiones et acta publica imperatorum et regum inde ab a. MCCLXXIII usque ad a. MCCXCVIII (1273-1298), hg. v. J. SCHWALM (= Constitutiones et acta publica imperatorum et regum, Bd.3), 1904-1906, Ndr Hannover 1980, S.1-5; Quellen zur deutschen Verfassungs-, Wirtschafts- und Sozialgeschichte bis 1250, hg. v. L. WEINRICH (= FSGA A 32), Darmstadt 1977, S.510-519; TOCH, M., Die Juden im mittelalterlichen Reich (= EdG 44), München 1998.

²² Interregnum: KAUFHOLD, M., Interregnum (= Geschichte kompakt. Mittelalter), Darmstadt 2002. – Kaiserswerth und Wilhelm von Holland: BUHLMANN, Wilhelm von Holland; LORENZ, Kaiserswerth, S.92ff; MGH DW 65^{bis}, 71 u.a. – Kaiserswerth und Richard von Cornwall: NrHUB II 437.

ten. Die Präsenz der Könige war dabei nur schwach, umso mehr verständigten sich Fürsten und Große mit den Mitteln des Schiedsverfahrens und des Minimalkonsenses auch und gerade in Hinblick auf die Königswahl. Dynastische Überlegungen traten in den Hintergrund. Das Ergebnis war eine Machtverschiebung zu Gunsten der deutschen Fürsten und zu Ungunsten des Königtums. Ausfluss dieser Entwicklung war die Verpfändungspraxis der deutschen Herrscher. Davon waren gerade die königsunmittelbaren „Reichsstädte“ betroffen.

Heinrich Raspe (1246-1247). Heinrich war der Sohn des Landgrafen Hermann I. von Thüringen (1227-1241) und der Wittelsbacherin Sophie; geboren wurde er um 1204. Seine drei Ehen, u.a. mit der Babenbergerin Gertrud, blieben kinderlos. Ab 1227/41 war er Landgraf von Thüringen, ab 1241 Reichsprokurator für den noch unmündigen Konrad (IV.), den Sohn des Stauferkaisers Friedrich II. Die Annäherung Heinrichs an die päpstlich-deutsche Opposition gegen Friedrich II. ab 1243 führte schließlich zu seiner Wahl zum Gegenkönig am 22. Mai 1246 in Veitshochheim (bei Würzburg); gewählt haben ihn u.a. die drei rheinischen Erzbischöfe. Nach seinem Sieg über Konrad (IV.) bei Frankfurt (5. August 1246) rückte Heinrich nach Süddeutschland vor, wo er Ulm allerdings vergeblich belagerte. Er kehrte nach Thüringen zurück und starb am 16. Februar 1247 auf der Wartburg. Grabstätte wurde das Katharinenkloster in Eisenach.

Wilhelm von Holland (1247-1256). Geboren wurde Wilhelm von Holland 1228 als Sohn des holländischen Grafen Florens IV. (1223-1234) und der Mechthild von Brabant. Zum König erhoben den Grafen (1234-1256) einige niederrheinische Kirchenfürsten und der Herzog Heinrich II. von Brabant (1235-1248) am 3. Oktober 1247 in Worringen. Nach der Belagerung und Eroberung Aachens konnte sich Wilhelm am 1. November 1248 zum König krönen lassen. Der Gegenkönig setzte sich insbesondere am Niederrhein (1248) und in Niederdeutschland (Heirat mit Elisabeth, der Tochter des Herzogs von Braunschweig, 1251/52) durch, während am Mittelrhein und in Süddeutschland der Staufer Konrad ein politisches Übergewicht hatte. Nach dem Tode Konrads IV. (1254) wurde Wilhelm aber allgemein als König anerkannt, insbesondere auch vom Rheinischen Städtebund, auf den sich Wilhelm in der Folge stützen konnte. Der König kam auf einem Winterfeldzug gegen die Friesen am 28. Januar 1256 um; beigesetzt wurde er von seinem Sohn Florens V. (1256-1296) in der Abtei Middelburg.

Kaiserswerth und Wilhelm von Holland: Zur Behauptung Wilhelms von Holland gegen die Staufer gehörte es, dass sich der König zunächst am Niederrhein Einfluss verschaffte. Die antistaufische Position des Kölner Erzbischofs Konrad von Hochstaden (1238-1261) hat ihm dabei zweifelsohne geholfen, doch gab es auch Widerstände. Der Kaiserswerther Burggraf Gernand (I. oder II.) blieb auf staufischer Seite und mit ihm die wichtige Festung und Zollstelle Kaiserswerth, das Zentrum der Reichsprokuration. Eine Belagerung war somit unumgänglich, fand zwischen Ende 1247 und Dezember 1248 statt und endete mit der Übergabe des Pfalzortes durch den Burggrafen Gernand II. den Jüngeren (1245/49-1271). Diese Übergabe war verbunden mit Verhandlungen, die den Burggrafen in einer günstigen Position sahen. Jedenfalls wurde in Köln mit Datum vom 7. Januar 1249 eine Übereinkunft abgeschlossen, wonach König Wilhelm dem Kaiserswerther Burggrafen auf Lebenszeit sein Amt bestätigte und ihm und gegebenenfalls seinen Erben die Kaiserswerther Einkünfte in Höhe der vor der Belagerung und nach der Übergabe der Burg angefallenen Ausgaben von 700 bzw. 1323 ½ kölnischen Mark zuwies. Mit der Übergabe Kai-

serswerths war die Zerschlagung des umliegenden Reichsgutkomplexes verbunden, wie die 1248 erfolgte Verpfändung der Reichshöfe Rath und Mettmann zeigt.

In Kaiserswerth und bei Burggraf Gernand den Jüngeren nahm König Wilhelm auch öfter Aufenthalt, so ein knappes Jahr nach der Belagerung, am 5. Dezember 1249, dann im März 1253 und im Januar 1255. Der letzte Aufenthalt des Herrschers ist noch in einer weiteren Hinsicht interessant: Wilhelm ist am 3. Januar 1255 in Kaiserswerth bezeugt und reiste von da nach Neuß, um dort mit einem Legaten Papst Alexanders IV. (1254-1261) Verhandlungen zu führen. Das vom Kölner Erzbischof Konrad von Hochstaden veranlassete Attentat auf König und päpstlichem Sachwalter, das Niederbrennen der königlichen Unterkunft, veranlasste Wilhelm zur Flucht, die – bezeichnenderweise – von Neuß nach Kaiserswerth ging. Gernand II. erschien dem König als zuverlässiger Verbündeter, die Pfalz am Niederrhein als eine sichere Unterkunft. Und so ist der König am 10. Januar 1255 wieder in Kaiserswerth nachweisbar; das Attentat muss zwischen dem 4. und 9. des Monats stattgefunden haben.

Richard von Cornwall (1257-1272). Nach dem Tod Wilhelms von Holland (1256 erfuhr die schon unter Kaiser Friedrich II. feststellbare fehlende Präsenz der römisch-deutschen Könige in Deutschland noch eine Steigerung, was sich natürlich auf die Durchsetzbarkeit von königlichen Ansprüchen (Reichsgut, Regalien), auf Fürstenherrschaft und Territorialisierung auswirkte. Die Doppelwahl im Königtum von 1257 wurde von den die spätmittelalterliche Königswahl bestimmenden Kurfürsten vollzogen, d.h. durch die drei rheinischen Erzbischöfe von Mainz, Köln und Trier, durch den Pfalzgrafen bei Rhein, durch den Herzog von Sachsen, den Markgrafen von Brandenburg und durch den König von Böhmen. Dessen doppelte Stimmabgabe führte übrigens dazu, dass 1257 sowohl Richard von Cornwall als auch Alfons von Kastilien (1257-1284) zu deutschen Königen gewählt wurden, und damit zu einem 1263 eingeleiteten Verfahren vor der päpstlichen Kurie, das die Wahlprozedur zum Inhalt hatte.

Geboren wurde Richard von Cornwall in Winchester als zweiter Sohn König Johanns Ohne-land und der Isabella von Angoulême am 5 Januar 1209. Durch die Heirat Kaiser Friedrichs II. mit Isabella von England wurde Richard zum Schwager des Stauferherrschers und hatte daher dynastische Ansprüche auf das römisch-deutsche Königreich. Und wirklich wurde Richard am 13. Januar 1257 in Frankfurt zum deutschen König gewählt und am 17. Mai in Aachen gekrönt. Wenn auch nicht unangefochten und eingebunden in die englische Politik, gelang es Richard, besonders im auch für England wirtschaftlich wichtigen Rheingebiet Fuß zu fassen. Seine Aufenthalte in Deutschland (1257/58, 1260, 1262/63, 1268/69) belegen dies. Am 2. April 1272 ist Richard gestorben; er liegt in der Zisterzienserabtei Hayles begraben.

Kaiserswerth und Richard von Cornwall: Gernand der Jüngere sollte als Kaiserswerther Burggraf bis zu seiner Resignation im Jahre 1271 die Geschicke von Pfalz, Stadt und Stift maßgeblich bestimmen. Er war es auch, der mit Richard von Cornwall wohl letztmals einen deutschen König in Kaiserswerth empfing, und zwar am 6. Dezember 1257. Mehr als ein halbes Jahr zuvor, am 18. Mai, hatte Richard in Aachen Gernand als Burggrafen von Kaiserswerth anerkannt und die Zahlung der Schulden des verstorbenen Königs Wilhelm versprochen.

Alfons (der Weise) von Kastilien (1257-1284). Geboren wurde Alfons am 26. November 1221 in Toledo. Alfons war der Sohn des Königs Ferdinand III. von Kastilien und Leon (1217-

1252) und der Beatrix-Isabella, der jüngsten (überlebenden) Tochter Philipps von Schwaben (1198-1208); Alfons war damit ein Enkel des Stauferkönigs. Am 26. November 1246 vermählte sich Alfons mit Yolante, der Tochter König Jakobs I. von Aragon (1213-1276). Am 1. Juni 1252 folgte er seinem Vater als Alfons X. auf den Thron.

Nach dem Tod des deutschen Königs Konrad IV. (1254) bemühte sich Alfons um das Erbe der mit ihm verwandten Stauer. Seine Reklamation des Herzogtums Schwaben (1255) und seine Wahl zum Kaiser durch die ghibellinischen Pisaner (März 1256) gehörten ebenso zu seiner Politik des *fecho del Imperio*, der Gewinnung des staufischen Erbes hauptsächlich in Italien, wie seine vom Trierer Erzbischof Arnold II. (1242-1259) gegen Richard von Cornwall (1257-1272) betriebene Wahl zum römischen König (Wahl in Frankfurt, 1. April 1257). Alfons sollte aber Deutschland nie betreten und wurde nur von den Fürsten anerkannt, die Parteigänger der französischen Politik waren. Zudem erschwerten Unruhen im spanischen Königreich ein erfolgreiches Eingreifen Alfons' in Italien oder Deutschland. Gegen Ende seiner Regierungszeit erschütterten Thronkämpfe Kastilien und Leon. Der König starb am 4. April 1284 in Sevilla. Er liegt im Kloster Las Huelgas in Burgos begraben. Bekannt ist Alfons der Weise auch durch seine umfangreiche gesetzgeberische, wissenschaftliche und literarische Tätigkeit.

VII. Das späte Mittelalter (1273-1519)²³

Aus drei Adelsdynastien rekrutierten sich fast alle deutschen Könige des späten Mittelalters: Habsburger, Luxemburger und Wittelsbacher konkurrierten um die Macht im römisch-deutschen Reich, bis sich die Habsburger im 15. Jahrhundert als König durchsetzen konnten. Die Anfänge der Habsburger reichen bis in den Beginn des 12. Jahrhunderts zurück. Die Habsburger Grafen waren im oberen Elsass, im Breisgau und in der Schweiz begütert und kontrollierten damit im 13. Jahrhundert die wichtigsten Zugangswege über die Westalpen. Besonders unter Graf Rudolf I. (1239-1291), den späteren König, begann – unterstützt von den Staufern – eine rücksichtslose Territorialpolitik im Südwesten des deutschen Reiches.

Die Familie der Luxemburger Grafen lässt sich bis ins 10. Jahrhundert zurückverfolgen. Der Aufbau einer Territorialherrschaft ist besonders gut unter der Gräfin Ermesinde (1196-1247) erkennbar. Seit Heinrich VII. (1308-1313) ist das Grafenhaus eng mit dem Geschehen im deutschen Reich verknüpft.

Die Geschichte der Wittelsbacher beginnt ebenfalls im 10. Jahrhundert und zwar mit dem jüngeren Sohn Arnulfs von Bayern (907/19-937), Berthold. Dessen Nachfahren waren Grafen im Nordgau und seit 1045 Grafen von Ebersberg. Seit Pfalzgraf Otto (1121-1156), dem Vater des ersten bayerisch-wittelsbachischen Herzogs Otto I. (1156/80-1183), nannte sich die Grafenfamilie nach ihrer neu erbauten, an der Großen Paar gelegenen Burg Wittelsbach. Mit dem Sturz Heinrichs des Löwen wurden die Wittelsbacher Herzöge von Bayern. Mit und gegen das staufische Königtum konnten sie ihre Position verteidigen und ausbauen. Insbesondere gelang 1214 der Erwerb der rheinischen Pfalzgrafschaft.

²³ Deutsches Königtum im Spätmittelalter: KOLLER, H., Kaiser Friedrich III. (= GMR), Darmstadt 2005; KRIEGER, K.-F., Rudolf von Habsburg (= GMR), Darmstadt 2003; THOMAS, H., Deutsche Geschichte des Spätmittelalters 1250-1500, Stuttgart-Berlin-Köln-Mainz 1983. – Kaiserswerth und Rudolf I.: RI Rud 505, 851f, 859. – Kaiserswerth und Adolf von Nassau: RI AvN 9, 64f, 69, 82, 91, 246, 254, 848; Wm. II 202.

VII.1. Habsburger und Luxemburger (1273-1330)

Rudolf I. von Habsburg (1273-1291). Der Sohn des Grafen Albrecht IV. von Habsburg (1211-1239) und der Heilwig von Kiburg wurde am 1. Mai 1218 geboren. Als Anhänger der Stauer stand Rudolf auf der Seite Konrads IV. (1237/50-1254) und Konradins (Italienzug 1267/68). Seit 1239 war Rudolf Graf von Habsburg.

Am 1. Oktober 1273 wurde Rudolf von den Kurfürsten in Frankfurt zum König gewählt; die Krönung fand am 24. Oktober in Aachen statt. Damit hatte sich Rudolf gegen den böhmischen König und mächtigen Territorialfürsten Ottokar II. (1253-1278) durchgesetzt. In dem daraufhin ausbrechenden Konflikt (1276) blieb wider Erwarten Rudolf der Sieger (Schlacht bei Dürnkrut auf dem Marchfeld, 26. August 1278); Ottokar fiel, und Rudolf konnte Österreich, Steiermark, Kärnten und Krain für die Habsburger gewinnen. Der König hatte damit eine starke Hausmacht, was sich auch vorteilhaft auf seine Revindikationen (Zurückgewinnung von Reichsgut) und auf seine Politik bzgl. der sich ausbildenden Reichsstädte auswirkte. Alles in allem gelang es also Rudolf mit den Mitteln der Städte- und Friedenspolitik, der Verwaltungsneuordnung (Landgutvogteien) und der Stärkung der habsburgischen Hausmacht, das Königtum machtpolitisch wieder zu festigen. Indes verweigerten die Kurfürsten Rudolf die Wahl seines Sohnes Albrecht (I.) zum Nachfolger. Und so starb der Habsburger am 15. Juli 1291, ohne dass sein Sohn ihm im Königtum nachgefolgt wäre oder er die Kaiserwürde erlangt hätte. Rudolf liegt im Dom zu Speyer begraben.

Kaiserswerth und Rudolf I. von Habsburg: Anders als beim Reichsgut um Kaiserswerth blieben die Bindungen des Pfalzorts zum Königtum auch nach dem Interregnum noch erhalten. König Rudolf I. einigte sich Anfang 1276 mit dem Kölner Erzbischof Siegfried von Westerburg (1275-1297) hinsichtlich Kaiserswerths und der Einsetzung des neuen (adligen) Burggrafen Heinrich von Solms (1276-1282). Parallel dazu gab es Kontakte zur Stadt – eine am 30. Oktober 1276 erfolgte Bestätigung der Urkunde Kaiser Heinrichs VI. vom 19. April 1194 gehört hierher – und zum Suitbertusstift, dem Rudolf das Immunitätsprivileg von 1193 und das Diplom König Heinrichs (VI.) über die Kapelle in Rath von 1224 bestätigte. 1291 verpfändete der König Kaiserswerth mit dem Zoll für 1500 Mark an Graf Johann von Sponheim, den Sohn des Burggrafen Heinrich von Sponheim (ab 1287).

Adolf von Nassau (1292-1298). Adolf ist vermutlich um 1250 geboren worden; seine Eltern waren Graf Walram II. von Nassau (1249-1276) und Adelheid von Katzenelnbogen. 1276 folgte Adolf seinem Vater in der Grafschaft nach. In der Schlacht von Worringen (5. Juni 1288) stand er auf der Seite des unterlegenen Kölner Erzbischofs, der Adolf später nach beträchtlichen Wahlversprechen an die Kurfürsten als König durchsetzte. Die Wahl wurde dabei am 5. Mai 1292 in Frankfurt vollzogen, die Krönung erfolgte am 24. Juni in Aachen.

In seiner Politik bemühte sich Adolf – in Abkehr von den vor seiner Wahl gegebenen Versprechen –, sich von den Kurfürsten, insbesondere dem Erzbischof von Köln, unabhängig zu machen. Dazu betrieb er eine Hausmachtspolitik, die geeignet war, die schmale materielle Basis seiner Herrschaft (Reichsgut, Grafschaft Nassau) auszuweiten. Der Erwerb Meißens und Thüringens (1293) war durchaus ein Erfolg des Königs. An der Seite des mit ihm verbündeten englischen Königs Eduard I. (1272-1307) griff Adolf zudem in den englisch-französischen Krieg (1294-1298) ein.

Die Politik des zu selbstständigen Königs veranlasste die Mehrheit der Kurfürsten, Adolf am

23. Juni 1298 abzusetzen. Gleichzeitig wurde der Habsburger Albrecht I. (1298-1308) zum König gewählt. Die Entscheidung zwischen den beiden Königen fiel nun am 2. Juli 1298 in der Schlacht bei Göllheim, in der Adolf umkam. Die Leiche des nassauischen Grafen wurde zunächst im Zisterzienserinnenkloster Rosenthal, dann (1309) im Dom von Speyer beigesetzt.

Kaiserswerth und Adolf von Nassau: König Adolf von Nassau fuhr mit der Pfandpolitik seines Vorgängers Rudolf I. fort, als er – im Gegensatz zu seinen Wahlversprechen gegenüber dem Kölner Erzbischof – am 22. September 1292 u.a. die Kaiserswerther Reichseinkünfte an Herzog Johann I. von Brabant (1260-1294) verpfändete. Es folgte die Verpfändung Kaiserswerths an den Kölner Erzbischof am 28. Mai 1293, die allerdings wohl keine Folgen hatte, verfügte doch Erzbischof Wikbold von Holte (1297-1304) offensichtlich 1298 nicht über den Pfalzort. Privilegienbestätigungen des Kaiserswerther Suitbertusstifts waren Diplome König Adolfs, die dieser am 23. bzw. 25. August 1292 in Köln ausstellte. Auch Befreiungen vom Kaiserswerther Zoll wurden erteilt, z.B. für das Rheingaukloster Eberbach (1292). Schließlich bestätigte der Herrscher am 17. Juni 1297 den Kaiserswerther Bürgern deren Rechte und Gewohnheiten.

Albrecht I. von Habsburg (1298-1308). Albrecht war der 1255 geborene Sohn König Rudolfs I. und der Anna von Hohenburg. Seit 1282/83 übte Albrecht die Regentschaft über die beiden Herzogtümer Österreich und Steiermark aus. Beim Tode seines Vaters (1291) ging er, was das deutsche Königtum anbetraf, leer aus; die Kurfürsten wählten Adolf von Nassau. Erst die Absetzung Adolfs und die gleichzeitig durchgeführte Wahl Albrechts brachte nach seinem Sieg bei Göllheim (2. Juli 1298) den Habsburger auf den Königsthron (Aachener Krönung, 24. August 1298).

Albrecht leitete nun eine profranzösische Politik mit König Philipp IV. dem Schönen von Frankreich (1285-1314) ein, auch um gegen die rheinischen Kurfürsten einen Rückhalt zu bekommen, die wiederum seit Oktober 1300 die Absetzung des Herrschers betrieben. Der Habsburger drang indes in direkter militärischer Konfrontation am Mittel- und Niederrhein vor und konnte – unterstützt von den rheinischen Städten – alle vier Kurfürsten nacheinander unterwerfen (1301/02). Auch Papst Bonifaz VIII. (1294-1303) erkannte nun Albrecht als König an.

Im Osten Deutschlands ermöglichte Albrechts böhmische Politik die Rückgewinnung des Egerlandes und der Mark Meißen für das Königtum (1305) sowie die zunächst erfolgreiche Eingliederung Böhmens in die habsburgische Hausmacht (1306). Die Gewinnung Thüringens scheiterte aber in der Schlacht bei Lucka, und Böhmen ging an die Wettiner verloren (1307). Als Albrecht nochmals in Thüringen und Böhmen eingreifen wollte, wurde er am 1. Mai 1308 von seinem Neffen Johann Parricida ermordet. Albrecht wurde zunächst im Kloster Wettingen, dann im Dom zu Speyer bestattet.

Mit dem Tod Albrechts war die weit ausgreifende Hausmachtspolitik der Habsburger fürs Erste gescheitert. Auch konnten sich die Habsburger bis 1438 im Ringen um das deutsche Königtum nicht mehr durchsetzen.

Kaiserswerth und Albrecht I. von Habsburg: In Fortsetzung der Politik seines Vaters und seines Vorgängers verpfändete König Albrecht I. nach seinem Sieg über die Kurfürsten das *castrum in Werda* („Burg (Kaisers-) Werth“) an seinen Verbündeten, den Grafen Gerhard I. von Jülich (1297-1328). Bis in die Regierungszeit König Ludwigs des Bayern

(1314-1347) nicht unumstritten, konnten die Jülicher dennoch die Pfandschaft und Kaiserswerth für mehr als ein Jahrhundert behaupten. Insofern stellt die Verpfändung von 1302 einen Einschnitt dar, als das deutsche Königtum Kaiserswerth nicht mehr einlöste und gegebenenfalls einen Wechsel bei den Pfandnehmern betrieb. So plante König Albrecht im Jahr 1306 die Übernahme der Kaiserswerther Pfandschaft durch Herzog Johann II. von Brabant (1294-1312); da sich jedoch ein Heiratsprojekt zwischen Habsburg und Brabant zerschlug, blieben die Grafen von Jülich im Besitz von Pfalz und Pfalzstadt.

Heinrich VII. von Luxemburg (1308-1313). Heinrich, der Sohn des Grafen Heinrich III. von Luxemburg (1281-1288) und der Beatrix, wurde 1274/75 geboren. Sein Vater fiel in der Schlacht bei Worringen (5. Juni 1288), und so übernahm die Mutter die Regentschaft für den noch unmündigen Heinrich. 1292 heiratete der Graf Margarete, die Tochter des Herzogs von Brabant. Die Anlehnung an Frankreich brachte Heinrich dann letztendlich die römisch-deutsche Königskrone. Auf Betreiben des Trierer Erzbischofs Balduin (1307-1354) wurde der Luxemburger am 27. November 1308 in Frankfurt gewählt und am 6. Januar 1309 in Aachen gekrönt.

Das relativ problemlose Verhältnis des neuen Königs zu den Kurfürsten ermöglichte es dem König nach Einigung mit den Habsburgern, für seinen Sohn Johann Böhmen zu gewinnen (1311). Auch in Thüringen konnte Heinrich VII. schlichtend eingreifen (1310), allerdings unter Aufgabe königlicher Positionen. Die Politik Heinrichs stand dabei im Zeichen der Vorbereitung seines Italienzuges, der im September/Oktober 1310 begann. Die unruhigen Verhältnisse in Oberitalien (Ghibellinen, Guelfen) konnte der Luxemburger – trotz seiner Krönung zum König von Italien am 6. Januar 1311 in Mailand – nicht beseitigen; auch der brutal unterdrückte Aufstand einiger Guelfenstädte (Eroberung von Cremona und Brescia 1311) änderte an der Situation wenig. Heinrich gelang es zwar, Rom zu erreichen und sich dort mit Hilfe dreier Kardinäle – der Papst war ja in Avignon – zum Kaiser krönen zu lassen (29. Juni 1312), doch forderte er damit den Widerstand des französischen Königs und des sizilianischen Herrschers Robert von Neapel (1309-1343) heraus. Auf einem Feldzug gegen Robert starb der Kaiser am 24. August 1313 bei Siena an der Malaria. Er fand im Dom zu Pisa seine letzte Ruhestätte.

Friedrich (III.) der Schöne (1314-1330). Der Habsburger wurde 1289 als Sohn des Königs Albrecht I. und der Elisabeth von Görz-Tirol geboren. Seit 1313 war Friedrich mit Isabella, der Tochter Jakobs II. von Aragon (1291-1327), verheiratet. 1307 wurde Friedrich (I.) Herzog von Österreich. Hausmachtpläne bzgl. Böhmens scheiterten; auch endete eine Auseinandersetzung mit Bayern für Friedrich mit der Niederlage bei Gammelsdorf (9. November 1313).

Friedrich wurde nach dem Tod Heinrichs VII. (1313) von vier Kurfürsten in Frankfurt-Sachsenhausen am 19. Oktober 1314 zum König gewählt. Einen Tag später erfolgte die Königswahl von Friedrichs Vetter Ludwig von Oberbayern (1294-1347) auf der anderen Seite des Mains. Es standen sich also mit dieser Doppelwahl wieder zwei deutsche Könige gegenüber, von denen übrigens keiner zunächst vom Papst anerkannt wurde. Immerhin bemühte sich Friedrich – u.a. durch sein Eingreifen in Italien (1318) – um die Vergrößerung seiner Anhängerschaft und um diplomatische Unterstützung. In der Entscheidungsschlacht bei Mühldorf (28. September 1322) unterlag er jedoch seinem Konkurrenten und geriet in Gefangenschaft. Ludwig der Bayer entließ aber Friedrich aus der Haft (März 1325) und einigte

sich mit ihm im Vertrag von München (5. September 1325), der Friedrich zum Mitkönig machte. Der Habsburger griff indes – vom Papst immer noch nicht anerkannt – bis zu seinem Tod am 13 Januar 1330 nicht mehr in die Reichspolitik ein. Begraben liegt er im Wiener Stephansdom. Den Beinamen „der Schöne“ erhielt Friedrich im 16. Jahrhundert

VII.2. Wittelsbacher, Luxemburger und Habsburger (1314-1519)

Ludwig IV. von Bayern (1314-1347). Ende 1281, Anfang 1282 wurde Ludwig als Sohn des bayerisch-wittelsbachischen Herzogs Ludwig II. (1253-1294) und der Mechthild von Habsburg geboren. Seit 1294 war Ludwig bayerischer Herzog, wenn er sich auch die Herrschaft gegen seinen älteren Bruder Rudolf I. (1294-1319) erst 1301 mit habsburgischer Unterstützung erkämpfen konnte. Weitere Habsburger Einmischungen in Bayern wehrte Ludwig in der Schlacht bei Gammelsdorf (9. November 1313) erfolgreich ab. Die Doppelwahl vom 19. und 20. Oktober 1314 brachte neben dem Habsburger Friedrich (III.) auch den Wittelsbacher auf den deutschen Königsthron (Königskrönung in Aachen, 25. November 1314). Der Kampf gegen Friedrich den Schönen entschied sich aber erst mit dem Sieg Ludwigs bei Mühldorf (28. September 1322). Im Münchener Vertrag (5. September 1325) erkannte dann – völlig unerwartet – Ludwig seinen Konkurrenten als Mitkönig an.

Dahinter stand aber das Bemühen des Wittelsbachers um päpstliche Anerkennung, stand mithin der Konflikt Ludwigs mit Kurie und Papst in Avignon (Papsttum in Avignon 1309-1378). Die undurchsichtige Haltung des Papstes Johannes XXII. (1316-1334) im Thronstreit drängte dabei Ludwig in eine antikuriale Position, von der er auch nach päpstlicher Bannung und drohender Aberkennung der Königswürde (23. März 1324) nicht abrückte. Vielmehr konkretisierte der Wittelsbacher in der Sachsenhäuser Appellation (24. Mai 1324) und im Ulmer Vertrag (7. Januar 1326) seinen Standpunkt. Unterstützt von den Habsburgern, entschloss sich Ludwig überdies zu einem Italienzug (1327-1330). Nach der Königskrönung in Mailand (1327) empfing er von Vertretern der Stadt Rom den Kaisertitel am 17. Januar 1328. Einen Tag später wurde zudem Johannes XXII. für abgesetzt erklärt und am 12. Mai mit Nikolaus V. (1328-1330) ein Gegenpapst installiert. Doch konnten sich Kaiser und Gegenpapst – trotz Unterstützung und antipäpstlicher Propaganda durch Marsilius von Padua und Wilhelm von Ockham – wieder nicht gegen den Papst in Avignon durchsetzen. Vielmehr wiederholte Johannes XXII. den Bannfluch von 1324, und auch ein im Oktober 1335 eröffnetes Absolutionsverfahren wurde 1337 eingestellt. Unterstützung fand Ludwig immerhin bei den Kurfürsten dahingehend, dass ein gewählter römisch-deutscher König nicht der päpstlichen Approbation (Zustimmung) bedürfe (*Licet iuris* des Rhenser Kurvereins, 16. Juli 1338).

Unterdessen verstärkte sich durch die immer nachdrücklicher formulierten Thronansprüche des Hauses Luxemburg der Druck gegen Ludwig in Deutschland. Der von Frankreich und dem Papst unterstützte Luxemburger Markgraf Karl von Mähren wurde schließlich am 11. Juli 1346 zum Gegenkönig gewählt. Am 11. Oktober 1347 starb Ludwig der Bayer in Puch bei Fürstenfeldbruck; begraben liegt der Kaiser in der Münchener Frauenkirche.

Karl IV. von Luxemburg (1346-1378). Geboren wurde Karl am 14. Mai 1316; seine Eltern waren König Johann von Böhmen (1311-1346), der Sohn Kaiser Heinrichs VII. (1308-1313), und die Premyslidin Elisabeth. Erzogen wurde Karl hauptsächlich am französischen Königshof (1323-1330); 1333 kehrte er wieder nach Böhmen zurück. Seit 1334 fungierte Karl als Markgraf von Mähren; doch hat er sich auch in Böhmen, z.B. bei der Errichtung des Prager

Erzbistums (1344), eingeschaltet. Dem Papstaufruf des Jahres 1342, einen neuen römisch-deutschen König zu wählen, haben die Kurfürsten erst mit der Wahl Karls am 11. Juli 1346 entsprochen; der neue König wurde am 26. November in Bonn gekrönt; eine Nachwahl und eine Nachkrönung erfolgten zudem am 17. Juni 1349 in Frankfurt und am 25. Juli in Aachen. Nach der Wahl von 1346 war Karl mit seinem Vater Johann zur Unterstützung Frankreichs im Hundertjährigen Krieg (1339-1453) gegen England aufgebrochen. In der Schlacht bei Crécy (26. August 1346) siegten jedoch die Engländer; König Johann fiel, Karl wurde verwundet und – nach Böhmen zurückgekehrt – am 2. September 1347 in Prag zum böhmischen König gekrönt. Nach dem Tod Ludwigs des Bayern (1347) und dem Vertrag von Eltville (26. Mai 1349) mit dem Gegenkönig Günther von Schwarzburg (1349) war Karl IV. als König allgemein anerkannt.

Im Vordergrund der Politik des Luxemburgers stand dessen erfolgreiche Hausmachtspolitik. Auch über mehrere Heiraten (mit Blanca Margareta von Valois 1329, Anna von der Pfalz 1349, Anna von Schweidnitz 1353, Elisabeth von Pommern 1365) gelang es Karl, besonders seinem Stammland Böhmen wichtige Territorien wie die Oberpfalz (1353-1358), die Niederlausitz (1367) oder Schlesien (1368) anzugliedern. Der Erwerb der 1323 an die Wittelsbacher gekommenen Mark Brandenburg gestaltete sich schwieriger und war erst nach zwei Feldzügen im Jahr 1373 abgeschlossen. Nach Osten hin versuchte Karl, durch eine geschickte Ehepolitik Polen und Ungarn für seine Dynastie zu gewinnen.

In die italienischen Verhältnisse griff Karl IV. zweimal ein. Der 1. Italienzug (1354/55) brachte als Ergebnis die Königserhebung in Mailand am 6. Januar 1355 und die Kaiserkrönung in Rom am 5. April; auch der 2. Italienzug (1368/69) führte zur allgemeinen Anerkennung des Kaisers. Dagegen standen aber Verluste an der Westgrenze des deutschen Reiches, besonders im burgundischen Raum und trotz der burgundischen Krönung Karls am 4. Juni 1365.

Mit Karl IV. wird auch die sog. Goldene Bulle in Verbindung gebracht, die – aufbauend auf den Beschlüssen des Rhenser Kurvereins (16. Juli 1338) – die Königswahl zum römisch-deutschen König regelte und auf zwei Hoftagen zu Nürnberg am 10. Januar und 25. Dezember 1356 erlassen wurde. Dank seiner Hausmacht konnte der Kaiser auch die Wahl seines Sohnes Wenzel zum deutschen König erfolgreich betreiben (10. Juni 1376). Alles dies ist Ausfluss einer Verdichtung der Zentralgewalt im spätmittelalterlichen deutschen Reich, die so nur unter Karl IV. bestanden hat.

Mit dem Kaisertum Karls ist zudem die Kultur des Vorhumanismus verknüpft; Prag wurde kultureller Mittelpunkt, Karl – selbst Verfasser einer Autobiografie – war Förderer von Kunst und Kultur. Derselbe Karl hat aber auch den anlässlich der Großen Pest auftretenden Judenpogromen von 1349 nicht Einhalt geboten, vielmehr von diesen profitiert. Karl starb 29. November 1378 in Prag, wo er im Veitsdom begraben liegt.

Günther von Schwarzburg (1349). Geboren wurde Günther im Jahre 1303 in Blankenburg in Thüringen. Sein Vater war Graf Heinrich VII. von Schwarzburg-Blankenberg (1283-1324); ihm folgte Günther XXI. als Graf nach. Seit 1330 war er im Dienste König Ludwigs des Bayern. Nach dem Tod des Königs stellte die Partei der Wittelsbacher durch die Wahl vom 30. Januar 1349 Günther als (Gegen-) König zu Karl IV. (1346-1378) auf. Schon bald war Günther diplomatisch isoliert und militärisch unterlegen, so dass sich der Schwerkranke im Vertrag von Eltville (26. Mai 1349) zur Abdankung entschloss. Günther ist dann kurz darauf

am 14. Juni 1349 gestorben und liegt in Frankfurt begraben.

Wenzel von Böhmen (1378-1400). Wenzel war der am 26 Februar 1361 geborene Sohn Kaiser Karls IV. und der Anna von Schweidnitz. Schon am 15. Juni 1363 ist Wenzel zum böhmischen König gekrönt und am 29 September 1370 mit Johanna von Bayern vermählt worden. Karl IV. (1346-1378) bemühte sich auch schon bald, seinen Sohn als deutschen König nachfolgen zu lassen, und so wurde dank Diplomatie und Bestechung Wenzel am 10. Juni 1376 in Frankfurt von den Kurfürsten zum deutschen König gewählt. Die Kosten der Wahl sollten dabei die Reichsstädte tragen, die sich aber im Schwäbischen Städtebund verbänden (1376) und dem Kaiser und seinem Sohn Widerstand leisteten. Ein Ende Mai 1377 in Rothenburg erzielter Kompromiss überdeckte immerhin für ein Jahrzehnt die Differenzen zwischen den Städten einerseits und König und Fürsten andererseits.

Nach dem Tode Karls IV. (1378) übernahm Wenzel die Reichsgeschäfte. Er sah sich sofort mit den Auswirkungen des sog. Großen Schismas (1378-1417) konfrontiert; auf Seiten der rheinischen Kurfürsten sprach er sich dabei für den römischen Papst Urban VI. (1378-1389) aus. Indes währte das Einvernehmen mit seinen Wählern nicht lange. Ausgedehnte Aufenthalte Wenzels in Böhmen, luxemburgische Erbansprüche in Polen und Ungarn (1382-1387) und die Annäherung an die Reichsstädte (Judenschuldentilgung 1385; Beistandsbündnis 1387) entfremdeten den König der kurfürstlichen Politik. Ein 1. Städtekrieg (1388/89) endete mit der militärischen und politischen Niederlage der schwäbischen und rheinischen Städte (Schlacht bei Döffingen, 23. August 1388; Reichstag zu Eger, März 1389); doch konnte oder wollte Wenzel die Bildung eines neuen Städtebundes nicht verhindern, Ausdruck des zwiespältigen Verhältnisses des Königs gegenüber den Reichsstädten.

Auch in Böhmen wurde die Lage für den König unsicher. Der Bruch mit Wenzels Vetter Jobst von Mähren (1375-1411) führte zur Gefangennahme des Monarchen (8. Mai 1394) und zur entscheidenden Schwächung der königlichen Position innerhalb der eigenen Hausmacht. Die Untätigkeit Wenzels im Reich veranlasste schließlich die rheinischen Kurfürsten, die Absetzung des Königs zu betreiben. An Stelle Wenzels wurde Ruprecht von der Pfalz zum König gewählt (20. August 1400). Wenzel konnte hingegen sein böhmisches Königtum bis in die Anfänge der hussitischen Wirren weiter behaupten. Er starb am 16. August 1419 an einem Schlaganfall und liegt in Prag begraben.

Ruprecht von der Pfalz (1400-1410). Der Vertreter der Wittelsbacher Kurfürstenwürde, Pfalzgraf Ruprecht III. (1398-1410), wurde nach der Absetzung des Königs Wenzel am 21. August 1400 in Rhens vom Kurfürstenkollegium gewählt. Ruprecht wurde am 5. Mai 1352 im oberpfälzischen Amberg als Sohn des Pfalzgrafen Ruprecht II. (1390-1398) und der Beatrix geboren. 1374 heiratete er Elisabeth, die Tochter des Nürnberger Burggrafen Friedrich V. (1357-1398). Der Ehe entsprossen neun Kinder; die vier Ruprecht überlebenden Söhne teilten nach dessen Tod (1410) die Pfalzgrafschaft unter sich auf.

Ruprecht hatte sich mit dem immer noch in Böhmen regierenden Wenzel auseinander zu setzen. Konfliktpunkte waren dabei der erfolglose Italienzug des Wittelsbachers (1401/02), Ruprechts Anerkennung durch den Papst (vollzogen im Oktober 1403) und die Schwierigkeiten in Zusammenhang mit dem Marbacher Bund (1405/06). Immerhin gelangten Ruprecht und Wenzel im September 1406 zu einem Ausgleich. Ein Übereinkommen mit Erzbischof Johann II. von Mainz (1397-1419) sprengte zudem die Fürstenkoalition, die sich gegen Ruprecht gebildet hatte, und ermöglichte dem Wittelsbacher die Aachener Königskrönung (14.

November 1407). In der Folge gelang es Ruprecht auch, seine Position im Südwesten Deutschlands zu festigen und auszubauen.

Im Kirchenschisma zwischen Rom und Avignon hielt Ruprecht am Anspruch des römischen Papstes Gregor XII. (1406-1409/15) auch nach dem Konzil zu Pisa (1409) fest. Weitere Aktivitäten in Bezug auf das Schisma verhinderte aber der Tod Ruprechts am 18. Mai 1410 auf Schloss Landskron; Ruprecht wurde in Heidelberg bestattet.

Jobst von Mähren (1410-1411). Geboren wurde Jobst (Jodok, Jost) im Jahre 1354; sein Vater war Markgraf Johann Heinrich von Mähren (1355-1366), der Bruder Kaiser Karls IV. 1375 wurde Jobst mährischer Markgraf. Auf Grund seiner finanziellen Machtmittel gelang die Verpfändung der Mark Brandenburg an ihn und die Übergabe Luxemburgs (1388). Nach der Gefangennahme König Wenzels (1394) wurde Jobst zum Regenten Böhmens ernannt. Die Befreiung Wenzels minderte den Einfluss Jobsts auf König und Königreich nicht. Nach dem Tod König Ruprechts von der Pfalz (1410) wurde Jobst zehn Tage nach der Königswahl Sigismunds (1410-1437) zum deutschen König gewählt (1. Oktober 1410). Doch starb Jobst schon kurz danach am 18. Januar 1411 ohne Nachkommen.

Sigismund (1410-1437). Sigismund war der am 14. Februar 1368 geborene Sohn Kaiser Karls IV. und der Elisabeth von Pommern. 1387 wurde er König von Ungarn, am 20. September 1410 erfolgte seine Wahl zum deutschen König – in Konkurrenz zu seinem etwas später gewählten Vetter Jobst von Mähren und zu seinem älteren, eigentlich als abgesetzt geltenden Bruder Wenzel. Nach dem Tod Jobsts ist Sigismund allgemein als König anerkannt worden. Am 8. November 1414 wurde der Luxemburger in Aachen zum König gekrönt. Von Anfang an stand die Regierung Sigismunds unter dem Dilemma, dass der König sich um zwei Reiche, Deutschland und Ungarn, zu kümmern hatte; die Niederlage gegen die Türken bei Nikopolis (1396) und innere Schwierigkeiten machten dabei Ungarn zu einem schwer zu beherrschenden Königreich.

In Deutschland leitete Sigismund mit dem am 5. November 1414 eröffneten Konzil zu Konstanz (1414-1418) die Beendigung des Großen Schismas ein; die Wahl Papst Martins V. (1417-1431) brachte diesbezüglich den Abschluss. Die auf dem Konzil verfügte Verbrennung des wegen Ketzerei beschuldigten Jan Hus (6. Juli 1415) führte indes zu den nach 1419 in Böhmen eskalierenden hussitischen Wirren und damit zu Schwierigkeiten bei der Durchsetzung von Sigismunds Anspruch auf die böhmische Krone; die 1420er-Jahre waren vom Kampf des Königs gegen die Hussiten und um Böhmen bestimmt.

Im Konflikt gegen die Kurfürsten (Binger Kurverein 1424, 1427) konnte sich Sigismund behaupten. Sein Aufenthalt in Ungarn (1426-1428) stabilisierte sein östliches Königreich gegen die angreifenden Osmanen. Zwischen 1431 und 1433 war Sigismund – als erster deutscher König seit Langem – in Italien zu finden; im Spätherbst 1431 erfolgte seine Krönung zum König von Italien in Mailand; am 31. Mai 1433 fand die Kaiserkrönung in Rom statt. 1436 gelang es Sigismund schließlich, als König von Böhmen anerkannt zu werden. Als Kaiser, deutscher, ungarischer und böhmischer König vereinigte er damit vier Kronen in seiner Hand.

Die Jahre nach 1430 standen unter dem Zeichen der sog. Reichsreform, waren also verbunden mit dem Bemühen Sigismunds und seiner Räte um eine politische Reform im römisch-deutschen Reich (Friedenssicherung, Reform der Gerichtsbarkeit, Münz- und Geleitwesen, Sicherung der westlichen Grenze gegenüber dem „Zwischenreich“ der burgundischen Her-

zöge). Diesbezügliche Verhandlungen zwischen König, Fürsten und Städten gestalteten sich aber mühsam und führten auch beim Reichstag zu Eger (Juli 1437) zu keinem Abschluss. Immerhin überdauerte die Idee einer Reichsreform Sigismund, wie nicht zuletzt die nach dem Tod des Kaisers verfasste *Reformatio Sigismundi* zeigt. Sigismund starb am 9. Dezember 1437 im mährischen Znaim. Er hinterließ seine einzige Tochter Elisabeth, die seit 1421 mit seinem Nachfolger Albrecht II. von Habsburg verheiratet war.

Albrecht II. (1438-1439). Nach dem Gegenkönigtum Friedrichs (III.) des Schönen (1314-1330) ist erst am 18. März 1438 wieder ein Habsburger von den Kurfürsten zum römisch-deutschen König gewählt worden; von da an blieb die deutsche Krone bei dieser Dynastie.

Albrecht wurde am 10. August 1397 geboren; seine Eltern waren der österreichische Herzog Albrecht IV. (1395-1404) und Johanna von Bayern. Am 7. Oktober 1411 wurde Albrecht (V.), damals Herzog von Österreich (1404-1439), mit der erst zweijährigen Elisabeth, der Tochter König Sigismunds verlobt; am 28. September 1421 fand die Heirat statt. Sigismund sicherte seinem Schwiegersohn auch das ungarische und böhmische Königreich, als er am 18. Dezember 1437 starb; Albrecht konnte sich in Ungarn sofort, in Böhmen erst im Juni 1438 durchsetzen. Hinzu kam die Wahl zum deutschen König, wobei die königliche Politik in Deutschland trotz der Nürnberger Reichstage vom Juli und Oktober 1438 durch die Abwesenheit Albrechts in schwierige Fahrwasser geriet. So blieb die längst überfällige Reichsreform liegen, das Königtum aber weiterhin finanziell schwach. Bei einem Feldzug gegen die Türken erkrankte Albrecht an der Ruhr und starb am 27. Oktober 1439 bei Langendorf. Seine Leiche wurde im Wiener Stephansdom beigesetzt.

Friedrich III. (1440-1493). Nach dem Tod Albrechts II. (1438-1439) wählten die Kurfürsten am 2. Februar 1440 in Frankfurt den habsburgischen Herzog Friedrich V. (1435-1493) zum König; die Krönung wurde erst am 17. Juni 1442 in Aachen vollzogen. Friedrich wurde am 21. September 1415 in Innsbruck als Sohn des Erzherzogs Ernst von Österreich und der Cimburgis geboren. Nach dem Tod seines Vaters (1424) übte sein Onkel Friedrich IV. (1386/1402-1439) für ihn die Regentschaft aus; er übernahm 1435 aber die Herrschaft in Steyr, Kärnten und Krain. Todesfälle bei Habsburgern, u.a. der Tod Albrechts II. (1439), ermöglichten es Friedrich, faktisch in allen habsburgischen Stammländern zu herrschen. Doch sollte es zwischen dem König, seinem Bruder Albrecht VI. (†1463) und dem habsburgischen Adel in der Folgezeit öfter zu Differenzen kommen (1443/46, 1462; Baumkircher Fehde 1469-1471), denen Friedrich mit einer umfassenden europäischen Politik, aber auch mit Passivität begegnete.

Im Reich bemühte sich der König um weitere Reformen und wandte sich gegen das Baseler Konzil (1439). Mit Papst Nikolaus V. (1447-1455) schloss er das Wiener Konkordat (1448), das Friedrich letztlich den Weg zur (übrigens letzten) römischen Kaiserkrönung durch den Papst ebnete (19. März 1452). In Rom heiratete Friedrich auch Eleonore von Portugal (16. März 1452).

Friedrichs Eingreifen in Böhmen und Ungarn und das Vordringen der Osmanen schwächten die habsburgische Position im Osten des Reiches; erinnert sei an die Niederlage gegen den ungarischen König Matthias Corvinus (1458-1490), der Teile der habsburgischen Stammlände besetzen konnte (1477-1490). Dagegen errang Friedrich gegen den burgundischen Herzog Karl den Kühnen (1467-1477) bei der Belagerung von Neuß (1474) einen Sieg und mit Karl einen Ausgleich (1475), der in der Heirat Marias, der Erbtochter des 1477 gefallenen

Karls des Kühnen, mit Maximilian, dem Sohn Friedrichs, gipfelte. Die Habsburger gewannen so gegen den französischen König einen Großteil der ehemals burgundischen Gebiete. Außerdem gelang es, Maximilian 1486 zum römisch-deutschen König wählen und krönen zu lassen. Bei Friedrichs Tod am 19. August 1493 in Linz waren jedenfalls die Weichen für die Übernahme der böhmischen und ungarischen Krone durch die Habsburger gestellt. Begraben liegt Friedrich III. im Wiener Stephansdom.

Maximilian I. (1493-1519). Der Sohn Kaiser Friedrichs III. und der Eleonore von Portugal wurde am 22. Mai 1459 in Wiener Neustadt geboren. Seine Heirat mit der burgundischen Erbtochter Maria am 18. August 1477 in Gent brachte den Habsburgern – wenn auch erst nach den erfolgreichen Kämpfen Maximilians gegen Frankreich – den Großteil der burgundischen Erbmasse ein (Friede von Arras 1482; Vertrag von Senlis 23. Mai 1493). Die Wahl Maximilians zum deutschen König (16. Februar 1486) und seine Krönung in Aachen (9. April) machte den Sohn zum Nachfolger des Vaters im römisch-deutschen Reich. Nach dem Tod Friedrichs III. konnte zudem Maximilian I. alle habsburgischen Länder (Stammländer, Tirol, burgundische Territorien) in einer Hand vereinen.

Die Heirat Maximilians mit der Mailänderin Bianca Maria (9. März 1494) ermöglichte es dem König, auch in Italien einzugreifen. Dort stieß er allerdings auf den Widerstand der französischen Könige Karl VIII. (1483-1498), Ludwig XII. (1498-1515) und Franz I. (1515-1547) sowie Venedigs. Die Italienpolitik endete in einem Fiasko (1515) und im Frieden von Brüssel (3. Dezember 1516). Immerhin brachte das Zusammengehen mit Papst Julius II. (1503-1513) für Maximilian den Titel eines „Erwählten Römischen Kaisers“ (4. Februar 1508); alle deutschen Könige nahmen seither bei ihrer Königskrönung auch den Kaisertitel an.

Im Reich machte auf dem Wormser Reichstag (7. August 1495) die Reichsreform dahingehend Fortschritte, dass ein Ewiger Landfriede, die Bildung eines Reichskammergerichts und die Erhebung eines Gemeinen Pfennigs beschlossen wurden. Trotzdem hielten die Unruhen in Deutschland an, z.B. mit den Schweizern, die nach dem Schwabenkrieg (1499) mit dem Frieden von Basel (22. September 1499) faktisch aus dem Reich ausschieden. Maximilian konnte sich aber im Landshuter Erbfolgekrieg (1504/05) erfolgreich durchsetzen (Schlacht bei Regensburg 12. September 1504). Der Kölner Reichstag im Sommer 1505 sah dann den König auf dem Höhepunkt seiner Macht.

In seiner Ostpolitik bemühte sich Maximilian weiter um den Erwerb der ungarischen und böhmischen Krone. Die Adoption des Prinzen Ludwig – dieser war der Sohn des ungarisch-böhmischen Königs Wladislaw (1471-1516) – und eine Doppelhochzeit regelten die habsburgischen Ansprüche auf beide Königreiche (20. Juli 1515). Der Kaiser starb am 12. Januar 1519 und wurde in Wiener Neustadt begraben.

VII.3. Kaiserswerth im späten Mittelalter²⁴

Das Verpfändungskarussell um Kaiserswerth seit der Wende vom 13. zum 14. Jahrhundert zeigt, dass das deutsche Königtum ab dieser Zeit zu einer eigenständigen Politik am Niederrhein nicht mehr fähig war. Zu mächtig waren die Territorien geistlicher und weltlicher Landesherrn geworden, als dass gegen sie regiert werden konnte. So blieb als einziger

²⁴ Kaiserswerth in spätem Mittelalter und früher Neuzeit: BUHLMANN, Staufische Zeit, S.26f; BURGHARD, Kaiserswerth; LORENZ, Kaiserswerth, S.92-121; SCHOTTMANN, J., Der Prozess um Kaiserswerth und den dortigen Rheinzoll vor dem Reichskammergericht 1596-1767. Eine Auswertung der Prozessakten, in: DJb 74 (2003), S.105-178. – Rheinzölle: DROEGE, G., Die kurkölnischen Rheinzölle im Mittelalter, in: AHVN 168/169 (1967), S.21-47.

Ausweg mehr indirekter Einflussnahme die Verpfändung der letzten bedeutenden königlichen Position am Niederrhein. Im Spätmittelalter wechselten also Pfandschaften, Auslösungen und Übergaben von Kaiserswerth (samt Zoll und Reichseinkünften) ab, bis mit der Übertragung Kaiserswerths an den Grafen Gerhard I. von Jülich am 12. November 1302 jeglicher Einfluss des deutschen Königtums auf den Pfalzort am Rhein verschwand. Weitere Verträge zwischen den Jülicher Grafen und den deutschen Herrschern bzgl. Kaiserswerths folgten in den Jahren 1336, 1348 und 1349, wobei die Kaiserswerther Pfandschaft mit anderen Pfandschaften verbunden wurde. 1368 wurden Burg und Zoll (unter-) verpfändet an den Pfalzgrafen und Kurfürsten Ruprecht I. (1353-1390). 1399 und 1403 übertrug Pfalzgraf und König Ruprecht von der Pfalz seine Pfandschaft an den Grafen Adolf IV. von Kleve-Mark (1398-1448). Adolfs Bruder, Graf Gerhard von der Mark (1423-1461), überließ dann mit Vertrag vom 21. Dezember 1424 Kaiserswerth gegen 100.000 rheinische Gulden dem Kölner Erzbischof Dietrich II. von Moers (1414-1463), der sich seine Rechte an Burg und Zoll durch König Sigismund versichern ließ, vorbehaltlich allerdings der Rechte der Jülicher Herzöge, wie es in einer Urkunde vom 30. März 1431 heißt. Herzog Wilhelm der Reiche von Kleve-Mark-Jülich-Berg (1539-1592) verlangte daher vom Kölner Erzbischof Salentin von Isenburg (1567-1577) die Rückgabe Kaiserswerths an Jülich, als er 1569/70 die im Vertrag von 1368 genannte Pfandschuldsumme in Höhe von 54.089 Goldgulden in Köln für die Auslösung hinterlegte. Die Weigerung des Erzbischofs, die Auslöse anzunehmen, führte dann ab 1596 zu einem Prozess am Reichskammergericht in Speyer, der nach Phasen der Aktivität und des meist politisch bedingten Stillstands 1767 mit einem Urteil zu Ungunsten des Kölner Erzbischofs endete. Ab 1768/72 war Kaiserswerth nicht mehr kurkölnisches Amt, sondern Teil der kurpfälzischen Territorien am Niederrhein. Das Kaisertum im „Heiligen Römischen Reich deutscher Nation“ hatte übrigens mit den frühneuzeitlichen Entwicklungen um Kaiserswerth kaum noch etwas zu tun.

VII.4. Der Ortsname „Kaiserswerth“²⁵

Während die Bindungen Kaiserswerths an das römisch-deutsche Königtum im späten Mittelalter schwanden, galt dies offensichtlich nicht so für den Namen der Stadt am Niederrhein. Die früh- und hochmittelalterliche Form für „Kaiserswerth“ ist – neben *insula s[ancti] Swiperti* („Insel des heiligen Suitbert“, ca.1045), *apud sanctum Swipertum* („beim heiligen Suitbert“, 1056) u.ä. – *Uuered* (877), *Uuerede* (1051), *Werde* (1067) usw.; *Werda* und *Werde* sind die typischen Ortsnamenformen des 12. Jahrhunderts, zu Beginn des 13. Jahrhunderts trat aber dann und wann noch ein n-Suffix hinzu, was zu *Werdene* (1213) bzw. *Werdina* (1214) führte. Noch 1342, 1349 und 1368 hieß Kaiserswerth *Warde*, *Wirde* und *Weirda*. Um diese Zeit trat aber – es sei an das Kaiserswerther Stadtsiegel von 1230/40 erinnert – ergänzend das Beiwort „Kaiser“ in Erscheinung, so 1346 *Keisers Werde*, 1348 *Keyserswerde*, 1353 *Keysirs-werde*. Im 15. Jahrhundert hatte sich „Kaiserswerth“ als Namensform wohl weitgehend durchgesetzt und blieb seitdem bestimmend. Ironie der Geschichte ist es, dass der Ortsname das „Kaiser“-Attribut erst dann erhielt, als die Königsherrschaft über den Pfalzort schon längst Vergangenheit war.

²⁵ Kaiserswerther Ortsnamen: KAISER, Kaiserswerth, S.1f.

VIII. Zusammenfassung

Gegen Ende des 7. Jahrhunderts gründete der angelsächsische Missionar Suitbert (†713) ein Kloster auf einer Rheininsel am Niederrhein; der Ort wurde „Werth“ (für „Insel“), (sehr viel) später Kaiserswerth genannt. Aus dem letzten Viertel des 9. Jahrhunderts sind dann zwei Immunitätsprivilegien ostfränkischer Herrscher überliefert, die eine enge Beziehung der Rheininsel zum Königtum anzeigen. Zu Beginn des 10. Jahrhunderts stand Konrad, der spätere ostfränkische König (911-918), als Laienabt der geistlichen Gemeinschaft in Kaiserswerth vor. Nach 1016 an die lothringischen Pfalzgrafen vergeben, gelangte die Rheininsel 1045 wieder an das (salische) Königtum zurück. Die Könige Heinrich III. (1039-1056) und Heinrich IV. (1056-1106) hielten in der Kaiserswerther Pfalz Hof, der damals noch unmündige Heinrich IV. wurde hier von Erzbischof Anno II. von Köln (1056-1075) entführt (1062). In dieser Zeit war aus der geistlichen Kommunität in Kaiserswerth eine als Pfalzstift organisierte Kanonikergemeinschaft, das Suitbertusstift, geworden. 1101 wird die Kaiserswerther Pfalz anlässlich eines Hoftags Kaiser Heinrichs IV. als königliche *curtis* („Hof“) bezeichnet. Aus der Zeit der deutschen Herrscher Heinrich V. (1106-1125) und Lothar von Supplinburg (1125-1137) fehlen uns über den Ort am Rhein aber historische Angaben, doch konnte sich das Königtum hier und im niederrheinischen Umfeld offensichtlich behaupten, wie die staufische Zeit Kaiserswerths zeigt.²⁶

In der 2. Hälfte des 12. und der 1. Hälfte des 13. Jahrhunderts entwickelte sich der Pfalzort zu „Burg, Stadt und Zoll“ Kaiserswerth, Kaiser Friedrich I. Barbarossa (1152-1190) richtete vor 1174 hier eine Zollstelle ein, die staufische Pfalzanlage wurde unter Kaiser Heinrich VI. (1190-1197) fertiggestellt, im Schatten von Pfalz und Pfalzstift entstand aus einer Kaufleutesiedlung die königliche Stadt Kaiserswerth unter Kaiser Friedrich II. (1212-1250). Damals organisierte man das Reichsgut an Rhein und Ruhr um zu einer staufischen Prokuration, die in dem Rheinort seinen politischen und wirtschaftlichen Mittelpunkt fand. Die einträgliche Zollstelle war in den Thronkämpfen der Stauferzeit umkämpft, wie die Belagerungen Kaiserswerths 1215 und 1247/48 zeigen. Der Übergang der Pfalz an König Wilhelm von Holland (1247-1256) und die königliche Verpfändungspolitik des späten Mittelalters beendeten den überragenden Einfluss deutscher Herrscher auf Kaiserswerth.²⁷

Das Ende der staufischen Herrschaft am Niederrhein hatte Kaiserswerth auf Dauer seines reichsstädtischen Charakters beraubt, es begann die spätmittelalterliche (und frühneuzeitliche) Geschichte des Ortes als „Landstadt“ innerhalb verschiedener rheinischer Territorien. Trotzdem sollte Kaiserswerth auch in diesem Umfeld als Zollstelle und Festung seine Bedeutung bewahren. Vom Zusammenbruch der staufischen Herrschaft in und um Kaiserswerth und der Zerschlagung des Reichsgutkomplexes hatten die Erzbischöfe von Köln, aber auch die niederrheinischen Territorialfürsten profitiert. Zwar meldeten die Interregnum-Könige Richard von Cornwall (1257-1272) und Alfons von Kastilien (1257-1284) Ansprüche auf Kaiserswerth an, doch konnte selbst die Politik der Habsburger Rudolf I. (1273-1291) und Albrecht I. (1298-1308) Kaiserswerth nur zeitweise wieder unter Königsherrschaft bringen. Pfandschaften, Auslösungen und Übergaben von Burg und Stadt Kaiserswerth (samt Zoll und Reichseinkünften) verminderten ab dem 14. Jahrhundert den Einfluss des Königtums auf den Pfalzort wesentlich, so dass die deutschen Herrscher einerseits keine Möglichkeiten

²⁶ S.o. Kap. II, III.

²⁷ S.o. Kap. IV, V.

und Mittel zur Pfandeinlösung besaßen, andererseits Kaiserswerth, d.h. „burg, zoll, statt und vesten daselbst“ (1434), zunehmend Bestandteil niederrheinischer Territorien und ab 1424 zum kurkölnischen Amt wurde.²⁸ Abschließend bleibt noch festzuhalten, dass im mittelalterlichen Kaiserswerth deutsche Reichs- und Königsgeschichte geschrieben wurde.

IX. Anhang: Regententabellen

Könige des Frankenreichs

	<i>Merowinger:</i>
482-511	Chlodwig I. (König)
511-533	Theuderich I. (Reims)
511-524	Chlodomer (Orléans)
511-558	Childebert I. (Paris)
511-561	Chlothar I. (Soissons)
533-548	Theudebert I. (Reims)
548-555	Theudebald (Reims)
561-575	Sigibert I. (Reims)
561-592	Gunthramn (Orléans)
561-567	Charibert I. (Paris)
561-584	Chilperich I. (Soissons)
575-596	Childebert II. (Reims)
584-629	Chlothar II. (Soissons)
596-612	Theudebert II. (Reims)
596-612	Theuderich II. (Burgund)
612-613	Sigibert II. (Burgund)
623/29-639	Dagobert I. (Austrien)
633/39-656	Sigibert III. (Austrien)
639-657	Chlodwig II. (Neustroburgund)
656-662	Childebert (III.) <i>adoptivus</i> (Austrien)
657-673	Chlothar III. (Neustroburgund)
662-675	Childerich II. (Austrien)
673-690	Theuderich III. (Neustroburgund)
676-679	Dagobert II. (Austrien)
690-694	Chlodwig III.
694-711	Childebert III.
711-715/16	Dagobert III.
715/16-721	Chilperich II. (Neustroburgund)
717-719	Chlothar IV. (Austrien)
721-737	Theuderich IV.
743-751	Childerich III.
	<i>Karolinger:</i>
624/25-640	Pippin der Ältere (Hausmeier, Austrien)
643-661	Grimoald (Austrien)
678/80-714	Pippin der Mittlere (<i>princeps</i>)
701-714	Grimoald (Neustrien)

²⁸ S.o. Kap. VI, VII.

Abkürzungen: AHVN = Annalen des Historischen Vereins für den Niederrhein; BGKw = Beiträge zur Geschichte Kaiserswerths; BÖHMER = BÖHMER, Acta imperii selecta; DJb = Düsseldorfer Jahrbuch; EdG = Enzyklopädie deutscher Geschichte; FMSt = Frühmittelalterliche Studien; FSGA A = Freiherr vom Stein-Gedächtnisausgabe, Reihe A; GMR = Gestalten des Mittelalters und der Renaissance; HeimatkundlichesKw = Heimatkundliches in und um Kaiserswerth; JbbdG = Jahrbücher der deutschen Geschichte; MaH = Das Münster am Hellweg; MGH = Monumenta Germaniae Historica; DFI = Urkunden der deutschen Könige und Kaiser, Bd.10,1-5, DHIII = Urkunden der deutschen Könige und Kaiser, Bd.5; DHIV = Urkunden der deutschen Könige und Kaiser, Bd.6; DKoIII = Urkunden der deutschen Könige und Kaiser, Bd.9; DLJ = Urkunden der deutschen Karolinger, Bd.1, DLK = Urkunden der deutschen Karolinger, Bd.4, DW = Urkunden der deutschen Könige und Kaiser, Bd.18,1-2; MIÖG = Mitteilungen des Instituts für österreichische Geschichtskunde; NF = Neue Folge; NrhUB II = LACOMBLET, Urkundenbuch für die Geschichte des Niederrheins, Bd.II; OGG = Oldenbourg Grundriss der Geschichte; RhVjblI = Rheinische Vierteljahresblätter; RI AvN, HIV, Rud = BÖHMER, Regesta Imperii: Adolf von Nassau, Heinrich IV., Rudolf I.; UB Kw = KELLETER, Urkundenbuch Kaiserswerth; VA = Vertex Alemanniae; Wm. I, II = WINKELMANN, Acta imperii inedita, Bd.1, 2; ZBLG = Zeitschrift für Bayerische Landesgeschichte.

714-715	Theudoald (Neustrien)
714/16-741	Karl Martell
741-747	Karlmann
741-768	Pippin der Jüngere (König 751)
768-771	Karlmann
768-814	Karl I. der Große (Kaiser 800)
814-840	Ludwig I. der Fromme (Kaiser 813)
840/43-876	Ludwig II. der Deutsche (Ostfranken)
840/43-855	Lothar I. (Kaiser 817, Mittelreich)
855-869	Lothar II. (Lothringen)
876-882	Ludwig III. der Jüngere (Franken, Sachsen)
876-880	Karlmann (Bayern)
876-887	Karl III. der Dicke (Kaiser 881, Schwaben, Gesamtreich)
887/88-899	Arnulf von Kärnten (Ostfranken)
895-900	Zwentibold (Lothringen)
900-911	Ludwig IV. das Kind (Ostfranken)
911-918	Konrad I.

Könige und Kaiser des deutschen Reiches (Mittelalter)

	<i>Ottonen:</i>
919-936	Heinrich I.
936-973	Otto I. (Kaiser 962)
973-983	Otto II. (Kaiser 967)
983-1002	Otto III. (Kaiser 996)
1002-1024	Heinrich II. (Kaiser 1014)
	<i>Salier:</i>
1024-1039	Konrad II. (Kaiser 1027)
1039-1056	Heinrich III. (Kaiser 1046)
1056-1106	Heinrich IV. (Kaiser 1084)
1106-1125	Heinrich V. (Kaiser 1111)
1125-1137	Lothar von Supplinburg (Kaiser 1133)
	<i>Staufer:</i>
1138-1152	Konrad III.
1152-1190	Friedrich I. Barbarossa (Kaiser 1155)
1190-1197	Heinrich VI. (Kaiser 1191)
1198-1208	Philipp von Schwaben
1198-1215/18	Otto IV. (Kaiser 1209)
	<i>Staufer:</i>
1212-1250	Friedrich II. (Kaiser 1220)
1220-1235	Heinrich (VII.)
1237-1254	Konrad IV.
1246-1247	Heinrich Raspe (Gegenkönig)
1247-1256	Wilhelm von Holland (Gegenkönig, König)
1257-1272	Richard von Cornwall
1257-1284	Alfons von Kastilien
	<i>Verschiedene Häuser:</i>
1273-1291	Rudolf I. von Habsburg
1291-1298	Adolf von Nassau
1298-1308	Albrecht I. von Habsburg
1308-1313	Heinrich VII. von Luxemburg (Kaiser 1312)
1314-1347	Ludwig der Bayer (Kaiser 1328)
1314-1330	Friedrich der Schöne (Gegenkönig)
	<i>Luxemburger:</i>
1346-1378	Karl IV. (Kaiser 1355)
1378-1400	Wenzel
1400-1410	Ruprecht von der Pfalz
	<i>Luxemburger:</i>
1410-1411	Jobst von Mähren
1411-1437	Sigismund (Kaiser 1433)
	<i>Habsburger:</i>
1438-1440	Albrecht II.

1440-1493 Friedrich III. (Kaiser 1452)
1493-1519 Maximilian I. (Kaiser)

Text aus: Beiträge zur Geschichte Kaiserswerths, Heft 9, Düsseldorf-Kaiserswerth 2009